

Heike Rodigast
Matrikelnummer 29176

**„Und wer ist für die Kinder da?“
Zum Beratungs- und Unterstützungsbedarf von Kindern
als Mitbetroffenen elterlicher Partnerschaftsgewalt**

eingereicht als
MASTERARBEIT

an der
Hochschule Mittweida
University of Applied Sciences

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, Januar 2012

Erstprüfer: Herr Dr. Uwe Streibhardt
Zweitprüfer: Frau Prof. Barbara Wedler

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	III
1. Einleitung	1
1.1. Zur aktuellen Problemlage	1
1.2. Zum Erkenntnisinteresse und Vorgehen	3
1.3. Inhalte der Arbeit	4
2. Theoretischer Hintergrund	5
2.1. Was ist „häusliche Gewalt“?	5
2.2. Wie häufig ist häusliche Gewalt?	7
2.3. Folgen des Miterlebens elterlicher Partnerschaftsgewalt für Kinder	9
3. Bestandsaufnahme	12
3.1. Ausgewählte Erfahrungen in Deutschland	13
3.2. Kinder- und Jugendberatung in Mecklenburg-Vorpommern	14
3.3. Angebote in der sächsischen Landeshauptstadt	18
3.3.1. Zum methodischen Vorgehen	18
3.3.2. Erweitertes Beratungsangebot der D.I.K.	19
3.3.3. Fach- und Beratungsstelle „Ausweg“	23
3.3.4. Fazit	27
4. Exemplarische Bedarfsermittlung	28
4.1. Zum methodischen Vorgehen	28
4.2. Probleme bei der Durchführung der Interviews	32
4.3. Interviews mit den Müttern	35
4.3.1. Fallskizzen	35
4.3.2. Bestimmende Themen und Schnittmengen	36
4.3.3. Zusammenfassende Auswertung	42
4.4. Interviews mit den Kindern	43
4.4.1. Fallskizzen	43
4.4.2. Themen und Schnittmengen	44
4.4.3. Zusammenfassende Auswertung	49
4.5. Fazit	50
5. Diskussion der Ergebnisse	51
Literaturverzeichnis	56

Anhang	59
A.1. Fragenkatalog für Experteninterviews	60
A.2. Interviewleitfäden	
A.2.1. Interviewleitfaden Mütter	61
A.2.2. Interviewleitfaden Kinder	62
A.3. Interviewtranskripte	
A.3.1. Interview mit Frau A	63
A.3.2. Interview mit Frau B	73
A.3.3. Interview mit den Kindern A1 und A2	80
A.3.4. Interview mit dem Kind C1	88

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Zyklus der Gewalt aus der Sicht der Opfer	7
Abbildung 2: Entwicklung der polizeilich erfassten Straftaten im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt in Sachsen	8

1. Einleitung

1.1. Zur aktuellen Problemlage

Die seit einigen Jahren in der Öffentlichkeit in Deutschland geführte Kinderschutzdebatte fokussiert stark auf Kindeswohlgefährdung durch Vernachlässigung, Misshandlung und / oder Missbrauch. Eine Vielzahl von Untersuchungen, Handlungsempfehlungen und Gesetzesänderungen verfolgt das Ziel eines verbesserten Kinderschutzes und legt auch konkrete Verantwortlichkeiten fest.

In Sachsen gibt es seit 2007 ein „Handlungskonzept für präventiven Kinderschutz“, welches eine ständige prozessuale Fortschreibung erfährt. Von 2008 bis 2011 wurden das Landesprojekt „Netzwerke für Kinderschutz“ erfolgreich durchgeführt und flächendeckend „Frühe Hilfen“ installiert. Innenminister Markus Ulbig: „Opfer häuslicher Gewalt brauchen unseren Schutz. Wer in der Familie oder Partnerschaft geschlagen und gedemütigt wird, empfindet seine Situation meist als ausweglos. Leidtragende der Gewalt in Partnerschaften sind oftmals auch die Kinder. Um den Betroffenen entsprechende Hilfen anzubieten, haben wir in Sachsen ein Netzwerk aufgebaut, an dem sich alle Akteure, von den Frauen- und Kinderschutzeinrichtungen über das Jugendamt bis zur Polizei, beteiligen.“ (Zugriff am 28. November 2011 unter:

<http://www.polizei.sachsen.de/zentral/6640.htm>)

Auf Bundesebene sind in diesem Zusammenhang exemplarisch die Gründung des „Nationalen Zentrums Frühe Hilfen“ im Jahr 2007 sowie die Verabschiedung des „Bundeskinderschutzgesetzes“ durch das Kabinett am 16.03.2011 zu nennen. Dieses Gesetz mit dem Ziel, Kinder besser vor Gewalt und Vernachlässigung zu schützen, sollte am 01.01.2012 in Kraft treten, wurde jedoch wegen Bedenken der Länder bezüglich der Finanzierbarkeit am 25.11.2011 im Bundesrat blockiert. Offen ist, ob es im Vermittlungsausschuss zu einer Einigung kommt. (vgl. Leipziger Volkszeitung, 26.11.2011)

In meiner beruflichen Tätigkeit als Sozialpädagogin in einem Frauen- und Kinderschutzhaus begegnen mir täglich Kinder, deren Wohl und gesunde Entwicklung durch das Miterleben elterlicher Partnerschaftsgewalt gefährdet oder beeinträchtigt ist. „Wenn die Mutter der Gewalt des Partners ausgeliefert ist, dann sind Kinder generell einem hohen Risiko ausgesetzt, durch das Miterleben der Gewalt traumatisiert, selbst körperlich misshandelt, sexuell missbraucht oder vernachlässigt zu werden.“ (Kavemann, 2002, S. 281) In Kenntnis dessen, dass das Erleben von Gewalt in Kindheit und Jugend ein starker Prädiktor für negative Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit im Erwachsenenleben ist, gehören Fragen des Kinderschutzes zu

meinem Arbeitsalltag, denn seit mehr als 6 Jahren bin ich in unserem Haus verantwortlich für die Arbeit mit den Mädchen und Jungen. „Lange Jahre standen zunächst die misshandelten Frauen im Blickfeld der Frauen-Hilfseinrichtungen. Probleme und Nöte der Kinder – wenn sie nicht selbst Opfer körperlicher Misshandlungen oder sexuellen Missbrauchs waren – blieben lange im Schatten der Gewalterfahrungen ihrer Mütter.“ (Dlugosch, 2010, S. 13) Das änderte sich auch in unserem Haus nur langsam, befördert durch meine Mitarbeit in Arbeitsgruppen „Kinder als Mitbetroffene häuslicher Gewalt“ auf kommunaler und landesweiter Ebene. So brachte ich dieses Thema immer wieder in unsere Teamberatungen ein.

Von Anfang an sind etwa 50% der Bewohner_innen von Frauenhäusern Kinder – in den 15 Jahren des Bestehens unseres Hauses haben neben 1123 Frauen auch 1180 Mädchen und Jungen Schutz und Zuflucht gefunden. Sie sind häufig in einer hoch ambivalenten Situation: Sie müssen ihr gewohntes Umfeld verlassen, wissen oft nicht, was mit ihnen passiert, finden sich urplötzlich in einer völlig fremden Umgebung wieder, wo ganz besondere Regeln herrschen. Auf engem Raum müssen sie sich mit vielen anderen Frauen und Kindern arrangieren. Freunde dürfen nicht zu Besuch kommen, weil die Adresse geheim gehalten werden muss. Eigene Spielsachen sind oftmals zu Hause geblieben, manchmal sogar die Bekleidung. Ihre Mütter befinden sich in einer emotional sehr belasteten Situation, sind häufig völlig überlastet. „Ohne Hilfe ist es vielen misshandelten Frauen kaum möglich, die Interessen ihrer Kinder angemessen zu vertreten und ihren Bedürfnissen gerecht zu werden.“ (Dlugosch, 2010, S. 38) Es war das Ergebnis einer längeren Entwicklung und vieler inhaltlicher Diskussionen im Team, in unserem Frauenhaus einen eigenständigen Kinderbereich zu schaffen und eine entsprechende Verantwortlichkeit festzulegen. Seit Herbst 2006 liegt eine von mir erarbeitete Konzeption für die Arbeit mit den Mädchen und Jungen vor, welche jedoch eher als Absichtserklärung zu verstehen ist, da es nach wie vor an personellen und finanziellen Ressourcen zur Umsetzung fehlt. So können wir nur vereinzelt Kinderbetreuung zur Entlastung der Mütter und Hausaufgabenhilfe zur Unterstützung der Kinder anbieten. Phasenweise etablierten sich mit Hilfe ehrenamtlich Tätiger einige wenige Freizeitangebote. Durch Spenden sind einzelne Ausflüge in den Ferien möglich. Dennoch sind wir weit entfernt von unserem eigenen Anspruch, den Mädchen und Jungen kontinuierliche, eigenständige, möglichst noch geschlechtsspezifische Angebote durch pädagogische Fachkräfte im Frauenhaus zu unterbreiten. Unstrittig hingegen ist der Bedarf an Beratung und Unterstützung, den diese Kinder mit ihren ganz spezifischen Erfahrungen haben.

Das Wahrnehmen der beschriebenen Diskrepanz führte mich auf die Suche nach Erfahrungen anderer Fachfrauen auf diesem Gebiet und schließlich zur Fragestellung der

vorliegenden Masterthesis. Dabei habe ich mich bewusst auf die Kinder konzentrieren wollen, die in erster Linie Zeugen elterlicher Partnerschaftsgewalt wurden. Ich weiß sehr wohl, dass Kinder bei häuslicher Gewalt selten nur „dabei“ sind, sondern ganz schnell auch direkt Opfer werden. Nach meiner Erfahrung gibt es eine hohe öffentliche Verantwortung sowie eine Vielzahl von Hilfseinrichtungen und Unterstützungsangeboten für Kinder, die selbst unmittelbar Opfer von häuslicher Gewalt geworden sind. Mir ist es wichtig, auch auf die „nur“ mittelbar Betroffenen zu schauen und mir Gedanken darüber zu machen, wie diese Kinder wirksam unterstützt werden können.

1.2. Zum Erkenntnisinteresse und Vorgehen

Ausgangspunkt meiner Untersuchungen war die Formulierung nachfolgend aufgeführter Hypothesen, welche ich aus meiner direkten Arbeit mit gewaltbetroffenen Mädchen und Jungen sowie ihren Müttern im Frauenhaus und auch aus fachlichem Austausch in verschiedenen Gremien zum Thema ableitete:

- Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt benötigen ein eigenständiges Unterstützungsangebot, um durch möglichst frühzeitige Intervention die Gefahr von Folgeschäden in der weiteren Entwicklung zu minimieren.
- Diese Kinder brauchen ein spezifisches, qualifiziertes und altersadäquat gestaltetes Unterstützungsangebot, welches verlässlich vorgehalten wird.
- Mütter, die von Partnerschaftsgewalt betroffen sind, wünschen sich für ihre Kinder ein niedrigschwelliges, wohnortnahes und flexibles Unterstützungsangebot.

Mein Ziel war es, mit dieser Arbeit herauszufinden, ob ein eigenständiges Beratungs- und Unterstützungsangebot, welches sich direkt an Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt richtet, von Betroffenen selbst als notwendig und hilfreich eingeschätzt wird. Dafür habe ich vier leitfadengestützte, problemzentrierte Interviews durchgeführt. Ferner interessierte mich, wie Fachkräfte auf diesem Gebiet den Bedarf beurteilen und welche Erfahrungen bei der Etablierung solcher Hilfsangebote bereits gesammelt wurden. Dafür habe ich Literaturrecherchen betrieben, den Austausch mit erfahrenen Fachkräften per Mail gesucht und schließlich zwei Experteninterviews durchgeführt.

Letztlich stand die Frage, ob es eine zukunftsweisende Aufgabe des Trägervereins des Frauenhauses, in dem ich arbeite, sein kann, ein externes Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt zu initiieren.

1.3. Inhalte der Arbeit

Nachdem ich mir einen Überblick über den Stand der Forschung auf dem Gebiet „Kinder und häusliche Gewalt“ verschafft (vgl. Strasser 2001; Heynen 2001; Kindler et al. 2006; Kavemann & Kreyssig 2006; Buskotte 2007; Dlugosch 2010) und in Kapitel 2 kurz dargestellt habe, recherchierte ich zu bereits vorhanden Beratungs- und Unterstützungsangeboten in Deutschland, die sich direkt an Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt wenden (Kapitel 3). Dabei interessierten mich neben konzeptionellen Überlegungen insbesondere die finanziellen und zeitlichen Rahmenbedingungen der Projekte sowie natürlich die gesammelten Erfahrungen. In Kapitel 3.2. werde ich etwas näher auf die Kinder- und Jugendberatung in Mecklenburg-Vorpommern eingehen, da es dort erstmals in Deutschland gelungen ist, nach einer wissenschaftlich begleiteten Pilotprojektphase das entwickelte Hilfsangebot in eine geregelte Landesfinanzierung zu überführen.

Im Kapitel 3.3. werde ich die Inhalte der von mir in zwei Einrichtungen der sächsischen Landeshauptstadt durchgeführten Experteninterviews darstellen und auswerten. Dabei wollte ich herausfinden, ob es aus der Sicht dieser Fachkräfte nötig und praktikabel ist, ein spezialisiertes, eigenständiges Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt vorzuhalten.

Den Hauptteil der Arbeit bilden insgesamt vier problemzentrierte, leitfadengestützte Interviews, welche ich mit Müttern, die sich ins Frauenhaus geflüchtet haben, und mit betroffenen Kindern durchgeführt habe (Kapitel 4). Hierbei lag mein Erkenntnisinteresse auf der Frage, ob Betroffene selbst einen eigenständigen Unterstützungsbedarf der Kinder formulieren und, wenn ja, welche Art und Form von Unterstützung sie sich wünschen.

2. Theoretischer Hintergrund

Kennzeichnend für Gewalt ist das Machtungleichgewicht der Gegner: Der Mächtigere nutzt seine körperliche Überlegenheit, seine finanzielle Macht o.ä. aus, um seine Interessen durchzusetzen. Dabei ist „Gewalt gegen Frauen und Gewalt gegen Männer nur begrenzt miteinander vergleichbar (...) - weil Frauen und Männer unterschiedliche (Macht-) Positionen in der Gesellschaft einnehmen und weil die ‚Macht‘ darum oft auch in privaten Beziehungen asymmetrisch verteilt ist.“ (Buskotte 2007, S.8)

2.1. Was ist „häusliche Gewalt“?

Die Vereinten Nationen formulierten 1996: „Als häusliche Gewalt ist jede Art geschlechtsspezifischer körperlicher, seelischer und sexueller Misshandlung, die innerhalb einer häuslichen Gemeinschaft verübt oder versucht wird, zu bezeichnen.“ (zitiert nach Buskotte 2007, S.45) Diese Definition gibt bereits einen Hinweis darauf, dass häusliche Gewalt nicht geschlechtsneutral ist, sondern in der überwiegenden Zahl der Fälle von Männern ausgeht und sich gegen Frauen richtet. Sie impliziert jedoch auch, dass diese Form der zwischenmenschlichen Gewalt nur „zu Hause“, zwischen Menschen, die gemeinsam leben, stattfindet. Daher greift sie aus heutiger Sicht zu kurz. „Häusliche Gewalt sind alle Gewalttaten zwischen erwachsenen Menschen in Familie oder Partnerschaft – unabhängig von einem gemeinsamen oder getrennten Wohnsitz, egal, ob es sich um eine einmalige Eskalation oder um wiederholte Gewaltanwendungen handelt.“ (Landesarbeitsgemeinschaft der Frauenhäuser und Interventionsstellen Sachsen. Zugriff am 16. Oktober 2011 unter <http://www.gewaltfreies-zuhause.de/page.php?modul=HTMLPages&pid=09>) Diese Definition fokussiert darauf, dass häusliche Gewalt zwischen Erwachsenen stattfindet und somit auch als Partnerschaftsgewalt bezeichnet werden kann.

Den Interventions- und Präventionsbestrebungen der unterschiedlichen Fachkräfte (Polizei, Justiz, Jugendhilfe, Opferschutz etc.) in Sachsen liegt die Definition im „Landesaktionsplan zur Bekämpfung häuslicher Gewalt“ zugrunde: „Häusliche Gewalt umfasst Gewalt in ihren vielfältigen Erscheinungsformen, insbesondere als physische, psychische und sexualisierte Gewalt zwischen erwachsenen Personen und gegenüber Kindern und Jugendlichen, die in persönlicher, insbesondere familiärer Beziehung zum Gewaltausübender stehen oder gestanden haben. Diese Form der Gewaltausübung findet nicht nur im innerfamiliären Bereich, sondern auch in anderen Lebensbereichen statt.“ (Zugriff am 29. November 2011 unter: <http://www.polizei.sachsen.de/zentral/dokumente/Landesaktionsplan.pdf>)

Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen. Wesentlich sind aus meiner Sicht drei Punkte, um häusliche Gewalt zu bestimmen:

- Die Gewalthandlungen finden zwischen Menschen statt, die in einer engen Beziehung zueinander stehen oder gestanden haben.
- Den Gewalthandlungen ist eine spezifische Dynamik immanent, wobei es ganz unterschiedliche Formen der Gewalt gibt.
- In den meisten Fällen sind Frauen und Kinder Opfer der Gewalthandlungen, während Männer die Täter sind.

(77,2% der Opfer häuslicher Gewalt in Sachsen in 2010 waren weiblich, während 84,5% der Tatverdächtigen männlich waren; Zugriff am 03. September 2011 unter: <http://www.polizei.sachsen.de/zentral/3421.htm>)

Es mag vielleicht erschrecken, aber Fachleute sind sich seit langem einig: Gewalt in der Familie ist in unserer hoch zivilisierten Gesellschaft weiter verbreitet als jede andere Gewaltform – bleibt aber weitgehend unsichtbar. Viele Opfer schweigen aus Scham und Angst, sowohl vor dem Täter, als auch vor den Reaktionen der Umwelt. Eine Vielzahl sich hartnäckig haltender Vorurteile trägt dazu bei, dass Betroffene sich weder Freunden oder Verwandten anvertrauen noch Beratungsstellen oder Hilfseinrichtungen aufsuchen: „Pack schlägt sich – Pack verträgt sich“; „Familienstreitigkeiten sind Privatsache“; „Zu einem Streit gehören immer zwei“ u.ä. entlasten die Täter und burden den Opfern einen Großteil der Verantwortung für das Geschehen auf. Fatal ist die Botschaft, die Kinder als Zeugen elterlicher Partnerschaftsgewalt erhalten: Über das, was zu Hause passiert, wird (darf) nicht gesprochen (werden). Somit wird Unrecht nicht benannt und Kinder werden in einer verunsichernden, ambivalenten Situation allein gelassen. Das birgt die Gefahr der transgenerationalen Weitergabe von Gewaltmustern, weil Kinder am Modell und möglicherweise auch am Erfolg lernen. Sie erleben den (gewaltvollen) Umgang ihrer Eltern untereinander und mit ihnen als „normal“ und sehen, wie der Täter seine Interessen und Bedürfnisse „erfolgreich“ durchsetzt. Sie erleben auch, dass häusliche Gewalt typischerweise spiralförmig abläuft: Einem Gewaltausbruch folgt in der Regel eine Phase der Reue und Entschuldigung des Täters, in der er mit Versprechungen, Wohlverhalten und Aufmerksamkeiten versucht, Frau und Kinder zurück zu gewinnen. Früher oder später jedoch kommt es zu einem erneuten, langsamen Spannungsaufbau mit hauptsächlich verbalen Attacken, bevor sich die angestaute Spannung trotz aller Bemühungen der Opfer in einem weiteren, meist noch heftigeren Ausbruch entlädt. Diese von Fachleuten als „Spirale der Gewalt“ bezeichnete Dynamik in Gewaltbeziehungen macht es vielen Helfern schwer, den Hilfebedarf

einer misshandelten Frau auch beim fünften Trennungsversuch anzuerkennen und empathisch und opferparteilich zu bleiben.

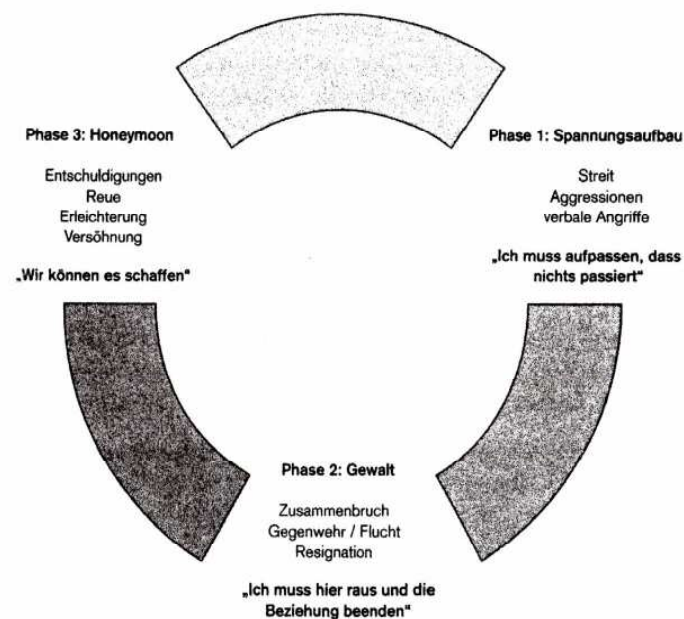


Abbildung 1: Der Zyklus der Gewalt aus der Sicht der Opfer (entnommen aus Buskotte 2007, S. 69)

Konsens im Verständnis aller Fachkräfte ist es, dass häusliche Gewalt verschiedene Formen einschließt: körperliche Gewalt (schlagen, treten, würgen etc.), psychische Gewalt (anschreien, beleidigen, demütigen u.ä.), sexualisierte Gewalt (sexuell belästigen oder nötigen, vergewaltigen), aber auch soziale Gewalt (von Familie und Freunden isolieren), ökonomische Gewalt (Geld zuteilen oder verweigern) oder Stalking (verfolgen, nachstellen). (vgl. auch Strasser 2001) Diese Unterteilung ist künstlich und dient lediglich dazu zu erkennen, wie vielschichtig Gewalt sein kann und wodurch sie gekennzeichnet ist. In der Realität kommt es in der Regel zur Vermischung mehrerer Gewaltformen.

2.2. Wie häufig ist häusliche Gewalt?

„Nirgendwo in unserer Gesellschaft passiert so viel Gewalt wie im privaten Raum.“ (Buskotte 2007, S.9) Verlässliche Zahlen zur Häufigkeit häuslicher Gewalt kann es aufgrund des nach wie vor wirkenden Tabus, mit dem das Thema behaftet ist, und des daraus resultierenden enormen Dunkelfeldes nicht geben. Laut der repräsentativen Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ hat jede vierte Frau mindestens einmal in ihrem Erwachsenenleben Gewalt durch einen

aktuellen oder früheren Lebenspartner erfahren (vgl. BMFSFJ, 2004). 60% der gewaltbetroffenen Frauen gaben an, in dieser Partnerschaft auch mit Kindern zusammengelebt zu haben (BMFSFJ 2011, S.9). Im Jahr 2010 wurden in Sachsen 2711 Straftaten (vorwiegend Körperverletzungsdelikte) im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt registriert, wobei im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg um 22% zu verzeichnen war und sich somit ein jahrelanger Trend fortsetzte:

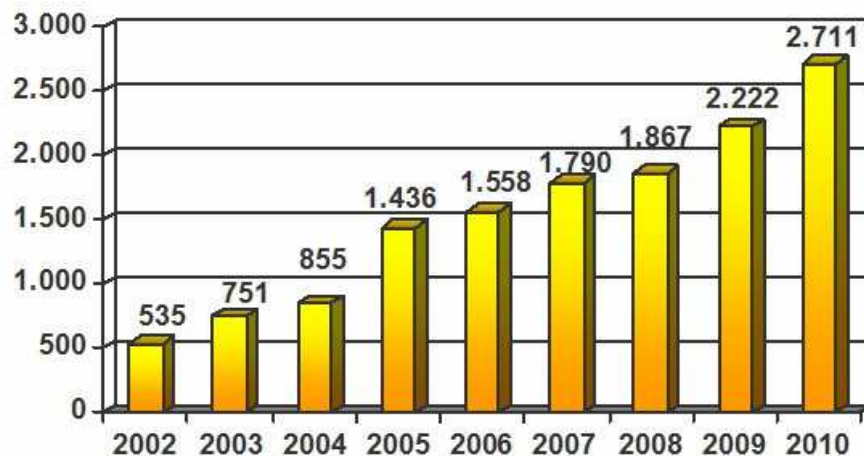


Abbildung 2: Entwicklung der polizeilich erfassten Straftaten im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt in Sachsen (Zugriff und Download der Abbildung am 10. Dezember 2011 unter:

<http://www.polizei.sachsen.de/zentral/3421.htm>)

Diese Zahlen bedeuten nach einhelliger Auffassung von Fachkräften nicht, dass häusliche Gewalt seit Jahren zunimmt. Vielmehr zeigt sich darin, dass insbesondere die polizeilichen Einsatzkräfte in intensiven Schulungen für das Thema „Häusliche Gewalt“ sensibilisiert werden konnten. Darüber hinaus kann vermutet werden, dass Betroffene durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit der „Netzwerke gegen häusliche Gewalt und Stalking“ ermutigt werden, ihre Rechte in Anspruch zu nehmen und gegebenenfalls Anzeige zu erstatten.

Es gibt in Deutschland keine belastbaren Zahlen, in welchem Ausmaß Kinder von häuslicher Gewalt mitbetroffen sind. Schätzungen basieren häufig auf der Anzahl der Frauen, die mit ihren Kindern in Frauenhäusern Zuflucht suchen und belaufen sich auf 50.000 bis 70.000 Kinder jährlich (vgl. Kindler 2002; Heynen 2001). In jüngerer Zeit wird auch zunehmend im Rahmen polizeilicher Interventionen bei häuslicher Gewalt die Betroffenheit von Kindern erfasst und dokumentiert. So wurden im Jahr 2010 in Sachsen insgesamt 239 Mädchen und Jungen als Opfer häuslicher Gewalt in der Polizeilichen Kriminalstatistik erfasst, wobei auch der sächsische Innenminister davon ausgeht, „dass der Anteil von Kindern und Jugendlichen, die häusliche Gewalt „nur“

miterleben, um ein Vielfaches höher liegt.“ (Zugriff am 16. Oktober 2011 unter: <http://www.polizei.sachsen.de/zentral/6640.htm>)

„Auch wenn somit erst wenige zuverlässige Informationen zur Situation in der Bundesrepublik vorliegen, so lässt sich zusammenfassend doch vermuten, dass von Partnerschaftsgewalt betroffene Kinder sowohl im Hinblick auf die absolute Zahl der Betroffenen, als auch im Hinblick auf den relativen Stellenwert bezogen auf die Prävalenz anderer Formen der Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen keine unbedeutende und vernachlässigbare Gruppe darstellen.“ (Kindler 2002, S. 29)

2.3. Folgen des Miterlebens elterlicher Partnerschaftsgewalt für Kinder

Wachsen Kinder in gewaltgeprägten Familienverhältnissen auf, besteht die erhebliche Gefahr, dass sie selbst auch misshandelt, vernachlässigt oder missbraucht werden. Susanne Heynen (2001) stellt „vier idealtypische Gewaltformen“ aus der Perspektive von Kindern dar:

- Zeugung durch eine Vergewaltigung (Zwangsschwangerschaft): Durch die aufgezwungene Schwangerschaft entsteht eine Dynamik in der Mutter-Kind-Beziehung, die der kindlichen Entwicklung nicht förderlich ist (z.B. durch die fortlaufende Reinszenierung des Konfliktes zwischen Täter und Opfer).
- Misshandlungen der Mutter während der Schwangerschaft (führen z.B. zu Schwangerschaftskomplikationen, Fehlgeburten)
- direkte Gewalterfahrungen als (Mit-)Geschlagene (Kinder mischen sich z.B. in die elterlichen Auseinandersetzungen ein, weil sie die Mutter schützen wollen oder werden von den Eltern als „Blitzableiter“ oder „Schutzschild“ missbraucht.)
- Aufwachsen in einer Atmosphäre der Gewalt und Demütigung. (Kinder sind nicht nur mit der Partnerschaftsgewalt konfrontiert, sondern auch mit fehlender elterlicher Kompetenz. Sie werden z.B. als Stütze der misshandelten Mutter oder als Mittel der Erpressung benutzt.)

Schon „bloße Zeugenschaft“ elterlicher Partnerschaftsgewalt kann zu Traumatisierungen führen und zieht oft Spätfolgen nach sich. Untersuchungen belegen, dass diese Kinder in ihrem Erwachsenenleben überdurchschnittlich häufig dazu neigen, Gewalt in Paarbeziehungen entweder zu erdulden oder als Konfliktlösungsstrategie selbst anzuwenden. „Frauen, die in Kindheit und Jugend körperliche Auseinandersetzungen zwischen ihren Eltern miterlebt haben, haben später mehr als doppelt so häufig selbst Gewalt durch (Ex-)Partner erlitten wie Frauen, die keine körperlichen Auseinandersetzungen zwischen den Eltern erlebt haben (47% vs. 21%).“ (BMFSFJ 2004, S. 21) Aus diesen Gründen setzt sich bei den Fachkräften, die in die Interventionsketten bei häus-

licher Gewalt involviert sind (Polizei, Justiz, Jugendhilfe), langsam die Auffassung durch, dass elterliche Partnerschaftsgewalt eine Form von Kindeswohlgefährdung und entsprechend zu ahnden ist. Darüber hinaus unterstreichen diese Untersuchungsergebnisse nicht nur deutlich, wie wichtig Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen ist, sondern auch, dass das Thema „Häusliche Gewalt“ ein unverzichtbarer Bestandteil von Gewaltprävention ist.

Wie Kinder Gewalt des Vaters gegen die Mutter miterleben und welche unmittelbaren Folgen das für sie hat, hat Philomena Strasser (2001) eindrucksvoll dargelegt. Aus meinen beruflichen Erfahrungen kann ich sagen, dass nahezu alle Mütter, mit denen ich im Frauenhaus arbeite, sich im Klaren darüber sind, dass häusliche Gewalt negative Auswirkungen auf Kinder hat. Sie versuchen daher im Rahmen ihrer (durch die Gewalthandlungen eingeschränkten) Möglichkeiten, ihre Kinder zu schützen, die Gewalttätigkeiten vor ihnen zu verbergen bzw. zu bagatellisieren. „Die Kinder haben ja nichts mitgekriegt, die waren ja nicht dabei, die haben ja schon geschlafen!“ – diesen Satz höre ich häufig in Gesprächen mit Müttern im Frauenhaus (vgl. Anhang A.3.1., S. 67 Zeilen 2/3 und A.3.2., S. 74 Zeilen 30-35). Dass dem nicht so ist, zeigt sich häufig bereits bei kleinen Nachfragen. Auch die Kinder selbst berichten Begebenheiten, von denen ihre Mütter dachten, dass die Kinder sie nicht mitbekommen hätten. „Seltsamerweise glauben viele Erwachsene, dass Kinder es gar nicht mitbekommen, wenn zwischen den Eltern Gewalt herrscht. Vielleicht stammt die Vorstellung daher, dass wir einfach hoffen, dass Kindern eine solche Erfahrung erspart bleibt. ... Leider ist das bloßes Wunschdenken. Das Gegenteil ist der Fall...“ (Buskotte 2007, S. 98f.)

Unter Fachleuten ist unstrittig, dass häusliche Gewalt eine belastende Atmosphäre in der Familie erzeugt, die vor Kindern nicht versteckt werden kann. Sie ist geprägt von Aggressivität und Unberechenbarkeit einerseits sowie Angst, Unsicherheit, Hilflosigkeit, Geheimhaltungsdruck u.ä. andererseits. „Kinder – selbst kleine Kinder – fühlen sich angesichts der Gewalt des Vaters und der Ohnmacht der Mutter sehr hilflos und ausgeliefert, aber auch verantwortlich für das, was passiert.“ (Kavemann 2002, S. 272) Sie fühlen sich schuldig, weil sie sich und ihr Verhalten aufgrund ihres egozentrischen Weltbildes als Ursache oder Auslöser der Gewalt des Vaters / Partners der Mutter ansehen – und dafür schämen sie sich. Sie können die Gewalt weder verhindern noch beenden, sondern sind ihr schutzlos ausgesetzt. Beide Elternteile sind für die Kinder emotional nicht erreichbar – der Vater wirkt extrem ängstigend, die Mutter selbst hilfebedürftig. So bleiben die Kinder ganz allein, ihre Bindungsbedürfnisse werden nicht befriedigt, ihre emotionale Sicherheit ist nachhaltig erschüttert.

„Im Ergebnis scheint in den vorliegenden Studien das Risiko klinisch relevanter Verhaltensprobleme bei Kindern, die einer Gewalt des Vaters gegen die Mutter oder beider Eltern gegeneinander ausgesetzt waren, gegenüber repräsentativen Stichproben mindestens verdreifacht.“ (Kindler 2002, S. 15) Dies bestätigen meine Erfahrungen aus der Arbeit mit Mädchen und Jungen im Frauenhaus: Die Mütter berichten von Einschlafstörungen, Albträumen, häufigem Weinen und Schreien, ängstlichem Anklammern oder Wut der Kinder, die sich auch gegen sie als Bezugsperson richtet. Diese Schilderungen lassen, zumindest vorübergehend, an Merkmale einer Belastungsstörung denken. Manche Kinder ziehen sich so sehr zurück, dass eine Kontaktaufnahme fast unmöglich ist. Andere hingegen zeigen sich völlig distanzlos und suchen sehr schnell enge Kontakte zu ihnen bisher völlig fremden Menschen. Erklärbar wird beides vor dem Hintergrund der unsicheren Bindungserfahrungen, die diese Mädchen und Jungen aufgrund der häuslichen Gewaltsituation machen mussten. In vielen Fällen ist die Mutter-Kind-Beziehung gestört, beide sind überfordert, nicht selten ist das Phänomen der Parentifizierung zu beobachten. Bei vielen Schulkindern kommt es zu Konzentrationsproblemen und Verschlechterung der Leistungen, besonders wenn die Schule aus Sicherheits- oder Entfernungsgründen gewechselt werden musste. Die Flucht ins Frauenhaus verursacht bei einigen Kindern massive Loyalitätskonflikte, insbesondere dann, wenn sie nicht selbst Opfer von Misshandlung oder Missbrauch waren. Verstärkt werden können diese Ambivalenzen, wenn sehr schnell, ohne dem Kind eine Ruhepause zu gönnen, wieder Umgang mit dem gewaltausübenden Elternteil gewünscht oder gefordert ist.

Der Kontakt der Kinder im Frauenhaus untereinander ist häufig geprägt von Rivalität und auch Aggressivität. Die zu Hause erlebten Konfliktlösungsstrategien scheinen bereits von sehr jungen Kindern übernommen zu werden – schließlich lernen Kinder am Modell, bevorzugt an dem ihrer primären Bezugspersonen. Darüber hinaus brechen sich angestaute Gefühle von Bedrohung, Hilflosigkeit und Überforderung Bahn, gerade wenn die äußere Sicherheit hergestellt ist. Das macht dann offensichtlich, wie sehr die Kinder unter der gewaltgeprägten häuslichen Situation gelitten haben und wie viel Energie sie aufwenden mussten, dies zu verbergen.

Sowohl die Erfahrungen der langjährigen Frauenhausarbeit als auch wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse besagen, dass bei Kindern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, zumeist ein Bedarf an Hilfe und Unterstützung anzunehmen ist. Im Folgenden werde ich einige, bereits erfolgreich wirkende Beratungs- und Unterstützungsangebote für diese Zielgruppe vorstellen.

Darüber hinaus erscheint es mir dringend nötig, Strategien zu entwickeln und umzusetzen, mit denen die mitbetroffenen Kinder im sogenannten „Dunkelfeld“ zu erreichen sind. Dies setzt neben Sensibilität und Aufmerksamkeit eine intensive Weiterbildung verschiedenster Fachkräfte (in Einrichtungen der Jugendhilfe, der ärztlichen Versorgung, der Bildung) voraus – denn aus meiner Sicht sollte bei jedem „verhaltensauffälligen“ Kind oder Jugendlichen die Möglichkeit einer Betroffenheit von häuslicher Gewalt mit in Betracht gezogen werden.

3. Bestandsaufnahme

Wie bereits ausgeführt, standen die Kinder, um die es mir in dieser Arbeit geht, lange im Schatten der Gewalterfahrungen ihrer Mütter. Mitarbeiterinnen von Frauenhäusern wurden als erste auf das Leid dieser Kinder aufmerksam und bemühten sich im Rahmen ihrer immer schon knappen Ressourcen um die Installierung von Unterstützungsangeboten innerhalb der Schutzeinrichtungen. Dennoch blieb der Fokus auf der Frauenberatung und die Versorgung der mitgebrachten Kinder erfolgte quasi nebenbei. Die öffentliche Debatte um Kinderschutzfragen führte auch zu einer zunehmenden Professionalisierung der Kinderbereichsarbeit in den Frauenhäusern. Hierbei sahen sich Mitarbeiterinnen der Frauenschutzeinrichtungen oftmals mit dem Dilemma unterschiedlicher Arbeitsansätze anderer Helfer konfrontiert, denn parteiliche Unterstützung gewaltbetroffener Frauen ist und bleibt ein Grundsatz von Frauenhausarbeit. Dies führte aus eigener Erfahrung mitunter so weit, dass seitens der öffentlichen Jugendhilfe oder auch der Justiz ein Frauenhausaufenthalt für Kinder per se als Kindeswohlgefährdung betrachtet wurde, da die Kinder aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen und der Umgang mit dem Vater unterbrochen wurde. Intensive Diskussionen und fachlicher Austausch, z.B. in den entstehenden Netzwerken für Kinderschutz, führten zu einem besseren Kennenlernen und Verstehen der unterschiedlichen Arbeitsansätze und damit auch zum Abbau von gegenseitigen Vorurteilen. So gelangen eine Annäherung der Positionen und die Verbesserung der Kooperation im Interesse der Kinder. „Häusliche Gewalt gegen Frauen wird nach und nach zu einem wichtigen Thema in Einrichtungen des Kinderschutzes und der Jugendhilfe, ebenso wie der Schutz der Kinder und notwendige Einschätzungen einer Kindeswohlgefährdung mehr Raum in der Arbeit mit misshandelten Frauen in Frauenhäusern und Frauenberatungsstellen einnimmt.“ (Dlugosch 2010, S. 51)

Obwohl mittlerweile nahezu Konsens darüber besteht, dass das Miterleben elterlicher Partnerschaftsgewalt das Wohl eines Kindes strukturell gefährdet und daher laut Heinz

Kindler „meist ein Hilfebedarf anzunehmen“ (BIG Präventionsprojekt 2008, S. 16) ist, gibt es bisher nur wenige spezifische Unterstützungsangebote, welche häufig den Status von Modellprojekten haben. Erst punktuell gelingt die Überführung in eine geregelte Finanzierung.

3.1. Ausgewählte Erfahrungen in Deutschland

Pionierarbeit wurde in Baden-Württemberg geleistet, wo die Landesstiftung von 2004 bis 2006 das Aktionsprogramm „Kinder als Zeugen und Opfer häuslicher Gewalt“ finanzierte. In 14 Pilotprojekten wurden innovative Praxismodelle erprobt und wissenschaftlich begleitet. Inhaltlich angeboten wurden neben intensiver Einzelbetreuung der Kinder z.B. auch geschlechtsbewusste Mädchenarbeit oder sozialpädagogische Gruppenangebote. Daneben wurde insbesondere Wert gelegt auf die Vernetzung von Einrichtungen (Polizei, Jugendamt, Frauenhäuser, Interventionsstellen...) zur Optimierung der Hilfen für betroffene Kinder, um eine Nachhaltigkeit zu sichern. Die Evaluationsergebnisse (vgl. Baden-Württemberg Stiftung gGmbH [Hrsg.], 2010) zeigen, dass durch die Unterstützungsprojekte die Befindlichkeit der Kinder verbessert und ihre Belastungen reduziert werden konnten. Die Angebote leisten somit einen Beitrag zur Sicherung des Kindeswohls und stellen eine Ergänzung der bisherigen Maßnahmen dar. Betont wird auch eine mögliche Entlastung und Unterstützung der öffentlichen Jugendhilfe. Exemplarisch möchte ich das sozialpädagogische Gruppenangebot „Nangilima“ in Karlsruhe nennen, welches aktuellen Informationen zufolge (Mailkontakte vom 14. und 18.10.2011) nach wie vor existiert. Vom Konzept her können 6-8 Kinder im Grundschulalter an einer Gruppe teilnehmen, die Laufzeit beträgt etwa ein Jahr. Teilnahmevoraussetzung ist, dass die Gewalttätigkeiten beendet sind, was meist bedeutet, dass die Kinder (und Mütter) getrennt vom Täter leben. Übergeordnetes Ziel der Gruppe ist es, den Kindern einen angemessenen Rahmen zu bieten, damit sie ihre Gewalterfahrungen aufarbeiten und in ihre Lebensgeschichte integrieren können. Dafür ist es nötig, das Thema „Gewalt in der Familie“ zu enttabuisieren und die Kinder von falscher Verantwortung zu entlasten. Ihr Selbstbewusstsein soll gestärkt werden. Darüber hinaus sollen sie lernen, sich anderen gegenüber angemessen zu verhalten, aber auch, sich zu schützen. In der Regel ist eine Beziehungsklärung zum Täter erforderlich. Von den Praxiserfahrungen dieses Projektes (vgl. Traub & Gauly 2006) finde ich folgende Punkte besonders bedeutsam, vor allem hinsichtlich der Frage der Initiierung eines spezifischen Unterstützungsangebotes in Leipzig:

- Die Kooperation mit anderen Einrichtungen / Institutionen hat einen enorm hohen Stellenwert für das Erreichen der Zielgruppe.

- Eine Teilnahmedauer von etwa einem Jahr ist realistisch für die angestrebten Ziele.
- Ein „Abholservice“ kann eine wichtige Brücke sein, um die Klient_innen buchstäblich da abzuholen, wo sie stehen.
- Die Kinder brauchen die Erlaubnis zu reden (von ihren Müttern) und auch die Erlaubnis zu schweigen (von den Gruppenleiter_innen). Die Einhaltung der Schweigepflicht der Gruppenleiter_innen (auch gegenüber den Müttern) ist obligat.
- In enger Zusammenarbeit mit den Müttern müssen realistische Folgeperspektiven erarbeitet werden, wofür häufig wiederum eine gute Kooperation mit anderen Einrichtungen / Institutionen nötig ist.

„Konzeptionelle Kreativität, eine mutige Praxis und schnödes Geld sind gefragt, wenn wir diesen Kindern wirklich helfen wollen – bevor aus ihnen möglicherweise erwachsene Opfer und Täter werden, die den für den Staat sehr viel teureren Gewaltkreislauf vorheriger Generationen fortführen.“ (Traub & Gauly 2006, S.302)

3.2. Kinder- und Jugendberatung in Fällen häuslicher Gewalt in Mecklenburg-Vorpommern

Im Folgenden komme ich zur Darstellung eines spezifischen Beratungs- und Unterstützungsangebotes für Kinder und Jugendliche, bei dem es im Anschluss an die wissenschaftlich begleitete und evaluierte Modellprojektphase erstmals in Deutschland gelungen ist, eine Regelfinanzierung durch das Land zu erreichen.

In Mecklenburg-Vorpommern wurden bereits im Jahr 2001 fünf Interventionsstellen als Unterstützungsangebote zur Verbesserung des Schutzes von Frauen und ihren Kindern vor häuslicher Gewalt eingerichtet. Eine eigenständige Unterstützung und Begleitung der Kinder wurde zu diesem Zeitpunkt noch nicht angeboten, ihre Belange und Interessen sollten aber immer mitberücksichtigt werden. Durch die neuartige pro-aktive (aufsuchende) Beratung konnten sich die Mitarbeiterinnen der Interventionsstellen zunehmend ein Bild von der Situation der Kinder in den betroffenen Familien machen. Dabei wurde ein eigenständiger Unterstützungsbedarf offensichtlich.

In den Interventionsstellen Schwerin und Rostock wurde daraufhin das Modellprojekt „Kinder- und Jugendberatung in Fällen häuslicher Gewalt“ entwickelt und – gefördert durch die „Aktion Mensch“ sowie die „Stiftung Deutsche Jugendmarke“ – von Mai 2005 bis April 2008 durchgeführt. Die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation erfolgte

durch Frau Insa Evers unter der Leitung von PD Dr. Thomas Coelen an der Universität Rostock. Kernstück des Modellprojektes war die erstmalige Ausdehnung des proaktiven Beratungsansatzes auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die von elterlicher Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind. Nicht zuletzt durch die in der Modellprojektphase geleistete Öffentlichkeitsarbeit ist es gelungen, eine weitergehende Förderung der Kinder- und Jugendberatung aus Landesmitteln zu erwirken, seit Mai 2008 sogar in allen fünf Interventionsstellen von Mecklenburg-Vorpommern.

Konzeptionell ist vorgesehen, dass die Kinder- und Jugendberaterinnen möglichst gemeinsam mit den Frauenberaterinnen der Interventionsstellen Kontakt zu den betroffenen Familien herstellen, wenn z.B. im Rahmen eines polizeilichen Einsatzes wegen häuslicher Gewalt bekannt wird, dass Minderjährige im Haushalt leben. Das Einverständnis des sorgeberechtigten Opfers zur Kontaktabahnung mit den Kindern wird eingeholt und ist Voraussetzung für den weiteren Beratungsprozess. Das Angebot dient in erster Linie einer autonomen Interessenvertretung der betroffenen Kinder und Jugendlichen. Arbeitsprinzipien sind Parteilichkeit, Freiwilligkeit sowie Verschwiegenheit. In der landesweiten Konzeption sind folgende Ziele für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen formuliert:

- Verbesserung des Schutzes vor weiterer Gewalt
- Aufzeigen von Möglichkeiten der Verarbeitung von Gewalterfahrungen
- Durchbrechen der Isolation und der Ausgrenzung

Weitere Arbeitsschwerpunkte sind die Elternarbeit, die Kooperations- und Vernetzungsarbeit, Fortbildung, Öffentlichkeitsarbeit sowie Dokumentation (vgl. Interventionsstellen Schwerin und Rostock 2008).

Ursprünglich war die Kinder- und Jugendberatung eher als kurzfristiges Angebot zur Krisenintervention angedacht – im Verlaufe des Modellprojektes zeigte sich jedoch, dass mehrere Gründe dafür sprechen, sich vom Konzept der Kurzzeitberatung zu verabschieden (vgl. Coelen & Evers 2008):

- Weiterführende Angebote, an die vermittelt werden kann, stehen – insbesondere im ländlichen Bereich – nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung.
- Stabile Vertrauensbeziehungen sind gerade für Kinder, die häusliche Gewalt miterlebt haben, von großer Bedeutung – häufige Wechsel der Bezugspersonen (wie sie bei Kurzzeitberatung und Weitervermittlung zwangsläufig sind) sind daher möglichst zu vermeiden.
- Sogenannte „Multiproblemfamilien“ mit beispielsweise problematischen und langwierigen Umgangsverfahren benötigen längere, aber eventuell auch sporadischere Beratung.

- Mitunter lässt sich die familiäre Situation durch eine etwas längerfristige Unterstützung auch so weit stabilisieren, dass kein weiterer Beratungsbedarf mehr besteht.

Durch die Evaluation konnten ein eindeutiger Beratungsbedarf sowie eine gute Annahme des Modellprojektes gezeigt werden. Das Evaluationsteam hebt besonders positiv hervor, dass die Quote derjenigen Frauen, die dem Angebot zustimmten, über die drei Jahre der Modellphase hinweg stark anstieg. Ferner kam in beinahe allen Familien, in denen die Mutter dem Beratungsangebot zustimmte, die Beratung auch zustande. Dadurch wird sowohl eine wachsende Akzeptanz durch die Klient_innen als auch eine zunehmende Professionalisierung der Beraterinnen deutlich. Die Kinder- und Jugendberatung wird von den beratenen Familien als unterstützendes und entlastendes Angebot erlebt, welches zu positiven Verhaltensänderungen, Minimierung von Ohnmachtgefühlen sowie einer Steigerung des Sicherheitsempfindens beiträgt. Der pro-aktive Ansatz erwies sich als ein geeigneter Weg der Kontaktaufnahme mit betroffenen Familien. In der Evaluation wird von den Kooperationspartner_innen positiv die fachliche Ergänzung, Bereicherung, Unterstützung und inhaltliche Erleichterung der Arbeit mit gewaltbetroffenen Kindern und Jugendlichen betont. Durch die Kinder- und Jugendberatung als hochgradig spezialisiertes Angebot konnte eine Lücke im Interventionsnetz geschlossen und in anderen Institutionen eine Sensibilisierung für die Belange der von häuslicher Gewalt betroffenen Kinder und Jugendlichen erreicht werden. Hinsichtlich der Fortführung und Ausdehnung des Angebotes über die Modellprojektphase hinaus weist das Evaluationsteam konstruktiv-kritisch auf Grenzen und Veränderungsbedarfe hin:

- Es sollte zukünftig angestrebt werden, möglichst alle Mütter, die durch die Interventionsstellen beraten werden, über das Angebot zu informieren und es nicht der Einschätzung der Frauenberaterinnen alleine zu überlassen, ob das Angebot der Kinder- und Jugendberatung passend ist oder nicht.
- Der Erarbeitung von Sicherheitsstrategien für Kinder und Jugendliche ist eine größere Bedeutung beizumessen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass in mehr als der Hälfte der Beratungsfälle noch Kontakt zwischen Täter und Opfer bestand.
- Erprobenswert wäre eine verstärkte Einbindung des unmittelbaren Wohn- und Lebensumfeldes in Präventions- und Öffentlichkeitsbemühungen, um ein verstärktes Problembewusstsein zu erreichen und die Einmischungsbereitschaft im Wohnumfeld zu erhöhen. Dazu gehört auch der Aufbau eines Netzwerkes an außerfamiliären Ansprechpartner_innen und Unterstützer_innen im sozialen Umfeld, der von den Kinder- und Jugendberaterinnen stärker in den Blick ge-

nommen werden sollte. Die Evaluationsergebnisse machen darüber hinaus einen Bedarf an flächendeckend agierenden, qualifizierten Täterberatungsstellen deutlich.

- Eine konkrete Begleitung der Familien bei der Weitervermittlung in Folgemaßnahmen hat sich als entscheidend für das Zustandekommen dieser Maßnahmen erwiesen und sollte daher regelmäßig erfolgen.
- Der (konzeptionell bereits vorgesehene) Aufbau eines Gruppenangebotes ist weiter anzustreben.
- Um Familien mit Migrationshintergrund besser zu erreichen, empfiehlt sich als ein erster Schritt die Erstellung mehrsprachiger Informationsmaterialien über die Kinder- und Jugendberatung sowie über die Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder.
- Nötig wäre der Ausbau zusätzlicher Zugangswege zur Kinder- und Jugendberatung über die Frauenberatung der Interventionsstellen hinaus, um auch die Kinder zu erreichen, in deren Familien es (noch) keinen polizeilichen Einsatz wegen häuslicher Gewalt gegeben hat – durch verstärkte Kooperation mit anderen Beratungsstellen, durch direkte Ansprachen von Kindern und Jugendlichen, durch eine kind- und jugendgerechte Internetpräsenz, durch Sensibilisierung der Fachöffentlichkeit etc.
- Um die Arbeit zu optimieren, sind Maßnahmen zur schärferen Profilierung der Kinder- und Jugendberatung weiter zu verfolgen (Erarbeitung von Beratungszielen, Handlungsleitlinien, Kooperationsstrukturen etc.). Dafür ist die Schaffung weiterer Personalstellen nötig, zumal die Tätigkeit weit über die eigentliche Beratung der mitbetroffenen Kinder und Jugendlichen hinausgeht (Netzwerkarbeit, konzeptionelle Arbeit, Öffentlichkeits-, Fortbildungs- und Präventionsarbeit).

Die in Mecklenburg-Vorpommern praktizierte Form der Kinder- und Jugendberatung in Fällen häuslicher Gewalt ist bundesweit nach wie vor einzigartig und besitzt daher auch nach der eigentlichen Modellphase weiterhin Modellcharakter. Sie ist Inspiration und Ansporn zur Entwicklung ähnlicher Beratungs- und Unterstützungsangebote in anderen Bundesländern. Die vorliegenden Evaluationsergebnisse und Erfahrungen sind auf diesem Weg außerordentlich hilfreich.

3.3. Angebote in der sächsischen Landeshauptstadt

Im Rahmen meiner Recherchen bin ich über berufliche Kontakte lediglich auf zwei Einrichtungen in Sachsen gestoßen, die explizit für meine Zielgruppe – also Kinder, die von elterlicher Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind – ein Beratungsangebot vorhalten: die „Dresdner Interventions- und Koordinierungsstelle zur Bekämpfung von häuslicher Gewalt / Gewalt im sozialen Nahraum (D.I.K.)“ sowie die „Fach- und Beratungsstelle bei häuslicher und sexualisierter Gewalt – Ausweg“, ebenfalls in Dresden.

3.3.1. Zum methodischen Vorgehen

Für meine Bestandsaufnahme erschien es mir geeignet, mich mittels Experteninterviews persönlich über beide Angebote zu informieren. Mein Ziel war also die „deskriptive Erfassung von Tatsachen aus den Wissensbeständen der Befragten“ (Lamnek 2005, S. 333), die ich im Vorfeld als Fachleute gekennzeichnet habe, da sie auf dem mich interessierenden Gebiet professionell tätig sind.

Die Kontaktaufnahme erfolgte im ersten Fall persönlich auf einem Fachkongress, wo ich eine Mitarbeiterin der D.I.K. zunächst dazu befragte, ob das (über Stiftungsgelder anschubfinanzierte) Projekt überhaupt noch existiert. Die Kollegin erklärte sich sofort zu einem Gespräch bereit, ein Termin konnte sehr schnell und unkompliziert vereinbart werden. Das Interview selbst war gekennzeichnet durch eine hohe Fachkompetenz und großes Engagement der Kollegin sowie durch eine sehr angenehme, störungsfreie Gesprächsatmosphäre ohne Zeitdruck.

Im zweiten Fall habe ich per E-Mail mein Anliegen erläutert und um einen Gesprächstermin gebeten. Die persönliche Kontaktaufnahme gestaltete sich nicht so einfach: Bei meiner telefonischen Nachfrage einige Tage später erfuhr ich, dass zwar prinzipiell die Bereitschaft vorhanden ist, zu diesem Thema mit mir zu sprechen, jedoch auf Grund von Krankheit und Urlaub noch kein konkreter Gesprächspartner benannt werden konnte. Es waren meinerseits noch mehrere telefonische Versuche zur Terminvereinbarung nötig, bis das Gespräch schließlich zustande kam. Dabei setzte sich mein Eindruck fort, dass meine Zielgruppe im praktischen Alltag dieser Beratungsstelle eher eine Randerscheinung ist. Dennoch erschien auch dieser Gesprächspartner hoch engagiert und fachlich kompetent. Leider wurde das – von vornherein zeitlich limitierte – Interview durch erhebliche Nebengeräusche wie Telefonate und Türklingeln gestört. Mein Hauptanliegen in diesen Experteninterviews war die Gewinnung von Informationen, insbesondere zu konzeptionellen Überlegungen und praktischen Erfahrungen. Dazu habe ich mir einen Fragenkatalog (siehe Anhang A.1.) erarbeitet, welcher explizit

auch Gegenargumente hinterfragen sollte. Denn natürlich war mir im Vorfeld klar, dass Berater, die ein spezifisches Angebot vorhalten, von dessen Notwendigkeit und Nutzen überzeugt sind. Wichtig war mir neben der Herausarbeitung charakteristischer Merkmale der Angebote im Hinblick auf mein Ziel („Brauchen wir in Leipzig zusätzlich ein spezialisiertes Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kinder als Mitbetroffenen elterlicher Partnerschaftsgewalt?“) aber auch die Darstellung von Argumenten, die gegen die Einrichtung eines solchen spezifischen Angebotes sprechen und die ich vorrangig in finanzieller Hinsicht vermutete. Möglicherweise wäre es noch aussagekräftiger gewesen, wenn ich auch Skeptiker dieser Idee befragt hätte – dies war aber aus zeitlichen Gründen nicht möglich. Für die Auswertung und den Vergleich habe ich die Form der „bandbasierten Analyse“ (Kuckartz 2010, S. 40) gewählt, wobei ich abgekürzte Transkripte angefertigt habe, die mir wichtige Stellen der Originaltexte enthalten. Den vollständigen Inhalt der Interviews habe ich anhand des Fragenkatalogs zusammengefasst und paraphrasiert. Die im Folgenden in Anführungszeichen gehaltenen Passagen stammen – sofern nicht anders gekennzeichnet – von meinen beiden Gesprächspartnern.

3.3.2. Erweitertes Beratungsangebot der Dresdner Interventions- und Koordinierungsstelle zur Bekämpfung von häuslicher Gewalt / Gewalt im sozialen Nahraum (D.I.K.)

- Seit wann gibt es ein spezifisches Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt bei Ihnen?

Inspiziert durch die Erfahrungen in Mecklenburg-Vorpommern wurde in den Jahren 2008/09 von Mitarbeiterinnen des „Frauenschutzhaus Dresden e.V.“ ein erweitertes Beratungsangebot konzipiert, welches sich in Fällen häuslicher Gewalt explizit an Kinder und Eltern wendet. Im Jahre 2010 übernahm die Initiative „Für ein Zuhause ohne Gewalt“ der Philip Morris GmbH die Finanzierung einer halben Stelle, in 2011 einer Vollzeitstelle. Für die Zukunft ist die Finanzierung ungeklärt: die öffentliche Hand kann aufgrund bereits beschlossener Haushalte und wegen Hinderungsgründen in den Förderrichtlinien nicht eintreten, Stiftungsgelder konnten nicht akquiriert werden.

„Wir haben nun noch mal einen Spendenaufruf über Radio und MDR gestartet und Spendenanfragen an Unternehmen und Firmen gestellt. Wir haben also noch einen kleinen Hoffnungsschimmer, dass wir für nächstes Jahr das Beratungsangebot zumindest für ein paar Stunden auf ‚Schmalspur‘ absichern können. Bisher können wir dies aber noch nicht zusichern.“ (Zitat aus einem Mailkontakt vom 16.12.2011)

- An wen richtet sich Ihr Angebot?

Das erweiterte Beratungsangebot der D.I.K. richtet sich vorrangig an von Gewalt betroffene Kinder und deren Eltern(teile); im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit und Weiterbildung auch an andere Fachkräfte wie z.B. Mitarbeiter_innen des Jugendamtes, Lehrer_innen und Erzieher_innen. In jedem der D.I.K. bekannt werdenden Fall häuslicher Gewalt, bei dem Kinder involviert sind, werden die Mütter über das erweiterte Beratungsangebot informiert und beraten - manchmal ausschließlich sie (wenn die Kinder zu klein sind, wenn die Mütter einer direkten Beratung der Kinder nicht zustimmen etc.). Direkte Beratung von mitbetroffenen Kindern findet ab einem Alter von 4 Jahren statt, da erst dann die Kinder über die nötigen sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten verfügen. Dafür ist die Zustimmung eines Personensorgeberechtigten nötig.

- Wie sieht Ihr Angebot konkret aus, was bieten Sie wem? Wo liegt Ihr Arbeitsschwerpunkt?

Das erweiterte Beratungsangebot der D.I.K. übernimmt in seinem Selbstverständnis eine „Lotsenfunktion“ für von Gewalt betroffene Kinder und deren Elternteile. Vorgeschaltet ist eine Erwachsenenberatung, wo z.B. über Schutzmöglichkeiten informiert wird. Im folgenden Schritt wird der Hilfebedarf von Kindern und Mutter abgecheckt, eine Tandemberatung wird angeboten. In Abhängigkeit vom Alter kommt es anschließend zur direkten Beratung der Kinder. Dieser eher kurzzeitig angelegte Prozess kann mitunter einige Monate andauern, hoch frequent und sehr intensiv sein. Inhaltlich geht es zunächst vorrangig darum, den Kindern Scham- und Schuldgefühle zu nehmen.

„Und dann bieten wir den Kindern eben auch an, dass sie das, was sie erlebt haben, einfach erzählen können. Vielen Kindern hilft das eben, wenn jetzt sag ich mal kein therapeutischer Bedarf ist, hilft das vielen Kindern einfach auch, ernst genommen zu werden, also auch ernst genommen zu werden in ihren Loyalitätskonflikten, die sie natürlich immer haben. Also auch, wenn 'ne Trennung besteht, ist das natürlich immer ein wichtiges Thema für Kinder, was manchmal noch vor der Gewalterfahrung kommt.“

Erfahrungsgemäß spielen Fragen zum Sorge- und Umgangsrecht in 90% der Beratungsfälle eine Rolle. Viele Frauen und Kinder wünschen (und erhalten) in diesem Zusammenhang die Begleitung durch die Kinderberaterin zum Jugendamt oder zum Gericht.

Wichtiger Bestandteil der direkten Beratung der Kinder ist immer die Erstellung eines Sicherheitsplanes, flankiert von altersentsprechenden Informationen zu relevanten Hilfseinrichtungen. Dafür werden Flyer genutzt, die das Thema „Häusliche Gewalt“ kindgerecht aufbereiten und örtliche Anlaufstellen auflisten. Diese Faltblätter werden auch in Schulen und Kindertagesstätten ausgelegt.

Oftmals ist mit den Kindern die Erarbeitung von neuen Konfliktlösungsstrategien erforderlich, da Muster gewaltvollen Handelns bereits übernommen und zum Teil auch gegenüber der Mutter angewandt werden. Dies ist von den Kinderberaterinnen nicht immer leistbar, so dass die Weitervermittlung an andere Hilfs- oder auch Freizeiteinrichtungen (inklusive der Begleitung dorthin) den Abschluss der direkten Kinderberatung bildet.

„Das andere, denke ich, was viel entscheidender ist, dass eben die meisten Kinder, und deswegen verstehen wir uns auch als Lotsenfunktion, ja gar nicht wissen, was es eigentlich für Angebote gibt. Und wir erfassen auch größtenteils kleine Kinder, also entweder im Vorschulalter oder im Grundschulalter und ähm diese Kinder haben ja oftmals auch gar nicht die, sag ich mal, die Fähigkeiten oder die Kenntnisse, sich auch Informationen darüber zu besorgen und deswegen, sagen wir, ist es so wichtig, diesen pro-aktiven Ansatz zu haben.“

Die Mütterberatung wird im Rahmen des erweiterten Beratungsangebotes der D.I.K. ebenfalls von der Kinderberaterin durchgeführt, wobei es dabei um die Beratung der Mutter hinsichtlich der Bedürfnisse und Interessen ihrer Kinder geht – die Kinderberaterin versteht sich als Interessenvertreterin der mitbetroffenen Kinder, wenn es um das Kindeswohl geht. Die Frau soll für die Mitbetroffenheit ihrer Kinder sensibilisiert werden und Unterstützung erhalten, um (wieder) auf die kindlichen Bedürfnisse eingehen zu können.

Wenngleich der Schwerpunkt dieses spezifischen Angebotes der D.I.K. eindeutig auf der Beratung der Kinder und der dazu gehörenden, gewaltbetroffenen Elternteile liegt, bildet die Vernetzungsarbeit einen wichtigen Tätigkeitsbereich. Dabei geht es vornehmlich um die Sensibilisierung der Netzwerkpartner im Dresdner „Bündnis gegen häusliche Gewalt“ dafür, dass auch die Zeugenschaft bei elterlicher Partnerschaftsgewalt ein Indikator für eine Kindeswohlgefährdung, zumindest aber Kindeswohlbeeinträchtigung ist. Dies sei momentan bei einigen Mitgliedern des Netzwerkes noch nicht der Fall. Ein Fernziel der D.I.K. als Koordinatorin des Bündnisses ist deshalb der Abschluss von verbindlichen Handlungsvereinbarungen in Fällen häuslicher Gewalt.

- Warum brauchen Kinder, die Zeugen elterlicher Partnerschaftsgewalt geworden sind, ein eigenständiges und spezialisiertes Beratungs- und Unterstützungsangebot? Können andere Helfer das nicht „mit“ machen?

Die Erfahrungen der Mitarbeiterinnen der D.I.K. bestätigen, dass Kinder von häuslicher Gewalt immer mitbetroffen sind und sich Zeugenschaft und direkte Betroffenheit häufig überschneiden. Da dies in jedem Fall Auswirkungen auf die Entwicklung und das Wohl der Kinder hat, ist ein spezialisiertes Angebot nötig.

„Und es gibt viele Angebote hier in Dresden, die sich sozusagen mit der direkten Betroffenheit von Kindern befassen, seien es eben nun Inobhutnahmestellen oder eben Beratungsstellen direkt wie zum Beispiel „Ausweg“ hier in Dresden, ne. Ähm, aber genau diese indirekte Mitbetroffenheit ist eben, wird eben oftmals, also kommt schon immer mehr so in den Blickwinkel so und auch in den fachlichen Diskurs, aber da gibt es einfach noch so wenig. Und gerade eben weil auch aufgrund von Schuld- und Schamgefühlen viele Mütter ja schon, aber erst recht Kinder sich nicht trauen, sozusagen nach außen zu gehen, sich jemandem anzuvertrauen, eine Institution aufzusuchen ähm, ist es eben wichtig, über diesen pro-aktiven Ansatz, den wir hier im erweiterten Beratungsangebot haben, auch an die Kinder ran zu kommen, damit sie auch die Hilfe, die sie benötigen, erhalten.“

Genau diese Geh-Struktur ist also nötig, um die hier interessierende Zielgruppe zu erreichen. Das kann von anderen Einrichtungen / Institutionen, die auf einer Komm-Struktur basieren, nicht geleistet oder abgesichert werden.

- Wird dieses spezifische Angebot nachgefragt? Rechtfertigt die Nachfrage die Einrichtung eines eigenständigen und spezialisierten Beratungs- und Unterstützungsangebotes?

Von der D.I.K. wurden von Januar bis August 2011 197 Kinder, die von elterlicher Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind, erfasst. Im Rahmen des erweiterten Beratungsangebotes wurden in diesem Zeitraum 79 Kinder telefonisch, 25 Kinder persönlich (d.h. in der Beratungsstelle der D.I.K.), 62 Kinder aufsuchend (d.h. in ihrem gewohnten Lebensumfeld) und 5 Kinder schriftlich beraten (Mehrfachnennungen möglich). 8 Kinder wurden zu anderen Einrichtungen oder Institutionen begleitet. 63 der erfassten Kinder waren jünger als vier Jahre und kamen daher für eine direkte Beratung nicht in Frage.

„Da kann man ja froh sein, dass man in dieser Stadt wohnt, wo es so etwas gibt. Ich weiß, dass der Junge viel mitgemacht hat und oft Angst hatte... Ich merke ja auch bei ihm, wie dringend er jemanden braucht, mit dem er reden kann. Als Mutter ist man da oft gar nicht in der Lage, man hat gar keine Nerven dafür.“

(Alle Zahlen sowie vorstehendes Zitat habe ich einem mir vorliegenden Arbeitspapier des erweiterten Beratungsangebotes der D.I.K. entnommen.) Allein diese Zahlen rechtfertigen meiner Meinung nach den Erhalt dieses spezialisierten Angebotes – obwohl es nach Aussage meiner Interviewpartnerin in Dresden noch nicht so präsent ist, „aber das liegt auch daran, dass es uns noch nicht so lange gibt.“ Geht man davon aus, dass es ein erheblich größeres Dunkelfeld gibt, in dem betroffene Kinder nicht erreicht werden, ist das erweiterte Beratungsangebot erst recht nötig – mit den Arbeitsschwerpunkten „Sensibilisierung von (Fach-)Öffentlichkeit“ und „Prävention“.

3.3.3. „Fach- und Beratungsstelle bei häuslicher und sexualisierter Gewalt – Ausweg“ Dresden

- Seit wann gibt es ein spezifisches Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt bei Ihnen?

Die Einrichtung wurde vor 16 Jahren als „Beratungsstelle für von Gewalt betroffene Kinder, Jugendliche und Familien“ gegründet. In der Anfangszeit war das Anliegen eher politischer Natur – es ging hauptsächlich um die Enttabuisierung von häuslicher und sexualisierter Gewalt. Vor 10 Jahren kam es zu einer inhaltlichen Erweiterung um „klassische“ Erziehungsberatung, was zu Folge hatte, dass die Einrichtung in den kommunalen Pool der Erziehungsberatungsstellen aufgenommen und damit finanziell über die öffentliche Hand abgesichert wurde. Seit 1 ½ Jahren lautet der offizielle Name „**Fach-** und Beratungsstelle bei häuslicher und sexualisierter Gewalt“, was einerseits die inhaltliche Spezialisierung hervorhebt, andererseits auch den Auftrag und potentiellen Nutzen für andere Fachleute betont.

- An wen richtet sich Ihr Angebot?

Wie man dem Flyer von „Ausweg“ entnehmen kann, richtet sich das Angebot an verschiedene Zielgruppen: Betroffene und / oder deren Angehörige, Fachkräfte der öffentlichen Jugendhilfe, Mitarbeiter_innen von sozialen oder pädagogischen Einrichtungen, Ärzte, Multiplikator_innen etc. Es ist vielfältig und konzentriert sich meinem Eindruck nach etwas mehr auf sexualisierte Gewalt. Auf Nachfrage bestätigte mein Interviewpartner dies und kommentierte: „Komischerweise wird häusliche Gewalt ein bisschen weniger dramatisch wahrgenommen als sexualisierte Gewalt.“

Im Interview wurde deutlich, dass Begleiteter oder Beaufsichtigter Umgang ein wesentlicher Arbeitsbereich ist, gerade wenn es sich um Familien mit einer Gewaltdynamik handelt.

„...könnte man mit begleiteten Umgängen was machen oder muss hier eine Gefährdungseinschätzung erfolgen, dass man sagt, also hier kann's keine, momentan keine Umgänge geben. Die Praxis sieht aber momentan so aus, dass also selbst bei schweren, selbst erlebten Gewalttaten Kinder also zum Umgang gezwungen werden.“

Wenn vom umgangsberechtigten Elternteil noch ein hohes Gefährdungspotential ausgeht, sehen die Mitarbeiter_innen von Ausweg einen erhöhten Schutzbedarf für Kinder und haben besondere Vorkehrungen getroffen, um dem gerecht zu werden. Deshalb finden diese Begleiteten oder Beaufsichtigten Umgänge in angemieteten Räumen außerhalb der Beratungsstelle statt. „Wir arbeiten opferparteilich und verstehen unsere

Räumlichkeiten als Schutzräumen“, zu denen Gewalttäter keinen Zugang haben sollen.

- Wie sieht Ihr Angebot konkret aus, was bieten Sie wem? Wo liegt Ihr Arbeitsschwerpunkt?

Im Fall der mich interessierenden Zielgruppe, also bei indirekter Betroffenheit von Kindern, unterbreitet „Ausweg“ dem Elternteil, was keine Gewalt ausübt, ein Angebot der opferparteilichen Beratung. Dabei geht es in erster Linie um die Schaffung von Sicherheit und um die Stabilisierung von Elternteil und Kindern. Beide sollen befähigt werden, wieder stabil zu agieren. Schildert die Mutter (in der Regel sind es Mütter, die die Beratungsstelle aufsuchen) keine Auffälligkeiten bei den Kindern, wird in der Einzelfallbetrachtung schon auf die Mitbetroffenheit von Kindern hingewiesen, um die Mutter zu sensibilisieren, jedoch kein eigenständiges Angebot unterbreitet.

„Wenn die Mütter zwar selbst sagen: ‚Ich brauche Beratung, ich brauche Unterstützung und Begleitung, mein Kind scheint nichts mitbekommen zu haben.‘, dann können wir zwar sagen: ‚Also in der Regel, die Studien belegen, dass mehr als die Hälfte der Kinder das irgendwie mitbekommen haben und mitbetroffen sind‘, aber wenn die Mutter nicht explizit anzeigt, das Kind verhält sich anders, komischer oder, dann bieten wir jetzt, also dann initiieren von uns aus auch nicht irgendein Beratungsangebot. (...) Wir sind sehr aufmerksam, den Müttern tatsächlich nahe zu legen oder explizit dahin zu schauen, ob die Kinder vielleicht doch ´n großen, ´n großes Paket mit davontragen oder mit sich rumtragen (...) dann sind wir schon sehr aufmerksam zu sagen: ‚Gucken Sie trotzdem zu Ihren Kindern und gucken Sie, was brauchen Ihre Kinder. Nehmen Sie überhaupt das wahr, was, halten Sie es für möglich, dass vielleicht doch das Kind was oder Ihre Kinder doch was davon mitbekommen haben und reagieren Sie entsprechend?‘ Ja.“

Schildert die Mutter jedoch beobachtete Symptome bei den Kindern, „wird möglicherweise ein Angebot direkt für die Kinder gestrickt“. Dies sieht so aus, dass in den Prozess eine zweite Beratungsperson nur für das Kind einbezogen wird, welche in Abhängigkeit vom Alter des Kindes eine spieltherapeutische Begleitung, losgelöst von der Elternberatung, anbietet. Bei jüngeren Kindern ist das vorrangig das freie, unstrukturierte Spiel – wobei man davon ausgeht, dass das Kind auf der so genannten „zweiten Realitätsebene“ Erlebtes reproduziert und damit der Bearbeitung zugänglich macht. Ältere Kinder haben den Erfahrungen der Berater_innen nach oftmals ein anderes Anliegen als ihre Eltern. Da geht es in der Beratung darum, den Kindern zu vermitteln: Du kannst deiner eigenen Wahrnehmung trauen! Du bist nicht für die Gewalt verantwortlich! Es ist in Ordnung, dass du hier bist, auch wenn du nicht selbst Opfer geworden bist! „Das zu erleben, ist nicht nur nicht schön, sondern ist auch Gewalt!“

Die Beratungsprozesse sind, auch in bewusster, konzeptioneller Abgrenzung zum Angebot der D.I.K., längerfristig angelegt und können etwa bis zu 2 Jahren dauern. Wesentlicher Unterschied in der Arbeitsweise ist darüber hinaus die reine Komm-Struktur – aufsuchende Beratung findet nur in Einzelfällen und dann nur überbrückend statt.

- Warum brauchen Kinder, die Zeugen elterlicher Partnerschaftsgewalt geworden sind, ein eigenständiges und spezialisiertes Beratungs- und Unterstützungsangebot? Können andere Helfer das nicht „mit“ machen?

Kinder, die von häuslicher Gewalt mitbetroffen sind, werden bei „Ausweg“ als gleichsam Betroffene betrachtet, da auch „bloße Zeugenschaft“ zu einer Traumatisierung führen kann. Unbearbeitet kann dies die Entwicklungschancen der Kinder erheblich beeinträchtigen und birgt die Gefahr der transgenerationalen Weitergabe von Gewaltmustern. Es braucht geschulte Fachkräfte und spezialisierte Angebote, denn in vielen Fällen werden die frühen Traumatisierungen nicht erkannt und Verhaltensauffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen daher nicht adäquat beurteilt.

IP: „... oder ich erzähl’s mal anhand eines Beispiels: Der Junge wird Zeuge von schwerer Gewalt an der Mutter, versucht manchmal oder einige Male, den Vater davon abzuhalten und kriegt dann aber selber, wird selber Opfer und was ich vorhin sagte, es verändert sich irgendwie so in gewisser Weise sein Frauenbild, sein Mutterbild. Es beginnen Konflikte dann wieder, also die Mutter trennt sich und versucht als alleinerziehende Mutter die Familie zu ernähren und wieder normal, Normalität zu leben. Kind ist eigentlich von den äußeren Umständen stabil und da ist dann der Zeitpunkt, wo die Kinder anfangen auszuticken, weil sie einfach diese äußere Stabilität, die äußere Sicherheit ist einfach dann dazu da, dass sie ihre innere Unruhe nach außen kehren. Es hat was Gesundes, aber an der Stelle setzt erst mal die ambulante Hilfe an, aber es kann manchmal sich so extrem auswirken, dass die Kinder so weit aus-ticken, bis dahin – und das wollte ich eben heute auch noch loswerden – dass zum Beispiel der Junge sich dann an einer jüngeren Schwester sexuell vergeht oder sexualisierte Gewalt ausübt, weil einfach diese, ja irgendwie Identifikation mit dem Aggressor so stark ist einerseits, das veränderte Frauenbild auf der anderen Seite und wir hatten das nicht nur einmal, dass Jungs sich sozusagen an jüngeren Schwestern vergehen. Und mir fehlt so ein bisschen die Sichtweise oder der Blickwinkel, wenn dann doch so ein junger Mann oder Junge in stationäre Jugendhilfe kommt, dass diese miterlebte Gewalt sehr sehr früh begonnen hat.“

I: „Also, dass der Junge dann eher als Täter und weniger selbst als Opfer gesehen wird?“

IP: „Nee, nicht nur diese Dichotomie, also Täter – Opfer, sondern dass oftmals die Geschichte mit der Aggression gegenüber der Mutter beginnt und die dann möglicherweise kulminiert in der Episode, sich an der leiblichen, also an der eigenen Schwester zu vergehen, aber dass eigentlich das Miterleben der Gewalt, das schon viele viele Jahre vorher stattgefunden hat, so ein bisschen vernachlässigt wird. Weil eben ge-

glaubt wird, das kann, das war ja nur ein Miterleben, die Mutter hat ja Gewalt erlebt. Aber dass dort an der Stelle, wo das Kind.. ich hab da mal direkt so einen jungen Mann gefragt, das Kind hat tatsächlich gesehen, wie die Mutter am Boden liegt und da kippt tatsächlich was um. Die Mutter wird als schwach erlebt und der Aggressor als stark. Und ein Junge, gerade wenn er auf der Suche nach irgendwelchen positiven Männerbildern ist, nach Vorbildern, dann ist es irgendwie naheliegend, dass er sich mit einem Vaterbild identifiziert, was gleichzeitig stark ist, aber eben zu guter Letzt auch die Mutter verletzt hat. Und in dieser Identifizierung kippt – das meinte ich – dieses Wertesystem und da wäre es wichtig, einerseits positive Männeridentifikationsfiguren anzubieten als auch dort ganz früh anzusetzen bei dem jungen Mann oder bei dem Jungen, zu sagen: ‚Du bist schon ganz früh eigentlich Opfer geworden von dieser Situation, auch wenn du’s jetzt nicht unmittelbar gespürt hast, sondern du hast gesehen, wie deine Mutter dort gelegen hat.‘ Das sind übrigens auch die Kinder, die nichts auf ihre Mutter kommen lassen. Also brauch nur einer irgendwie die Mutter abwerten und schon kriegen die paar in die Fresse – Entschuldigung – und gleichzeitig machen sie aber das Gleiche, gehen nach Hause und kommandieren ihre Mutter rum und so weiter und so fort. Das ist, oftmals sehe ich da ‘ne Verbindung.“

(IP = Interviewpartner, I = Interviewerin, unterstrichene Passagen = starke Betonung)

Nach Aussage meines Gesprächspartners fehlt es hinsichtlich der mittelbaren Betroffenheit von Kindern in Fällen häuslicher Gewalt bei den Mitarbeiter_innen des Jugendamtes, bei Ärzten oder anderen Berater_innen einfach an Fachwissen. Da ist noch viel Aufklärungsarbeit nötig - somit ist ein spezialisiertes Angebot nicht nur für die mitbetroffenen Kinder, sondern auch für Fachkräfte, die mit ihnen in Berührung kommen, immens wichtig. „Und deswegen finde ich Spezialisierungen immer gut und angemessen in der heutigen Zeit, wo also die Problemlagen immer komplizierter werden.“ Dies setzt die fachliche Qualifizierung aller Mitarbeiter_innen voraus, auf die bei „Ausweg“ großer Wert gelegt wird – alle Berater_innen sollen fachlich auf einem Stand sein, was den Gedankenaustausch erleichtert und befördert sowie burn-out vorbeugt. Vom reichen Erfahrungsschatz im Umgang mit Gewaltbetroffenen profitieren somit nicht nur die Klient_innen und andere Fachkräfte, sondern auch die eigenen Mitarbeiter_innen.

„Wenn ich sehen würde, dass die anderen Beratungsstellen ähnlich wie wir sich so viele Gedanken um das Kindeswohl machen beziehungsweise und und gleichzeitig so sich dem fachlichen Standard und sich weiterbildungstechnisch ähnen partizipieren und und und das absorbieren, dann hätte ich da weniger ein Problem dabei. (...) Ich könnte mir vorstellen, dass das andere Beratungsstellen auch mit in ihr Programm aufnehmen und ich halte es eigentlich für notwendig, dass das so passiert, aber sie müssten sich da eben noch weiter- wesentlich mehr weiterbilden.“

- Wird dieses spezifische Angebot nachgefragt? Rechtfertigt die Nachfrage die Einrichtung eines eigenständigen und spezialisierten Beratungs- und Unterstützungsangebotes?

Nach Schätzungen meines Interviewpartners werden von der Beratungsstelle „Ausweg“ 5 bis 10 Kinder im Jahr betreut, die „nur“ Zeugen elterlicher Partnerschaftsgewalt wurden. Die Zahl der begleiteten Kinder, die darüber hinaus unmittelbar in die gewalttätigen Auseinandersetzungen ihrer Eltern hineingeraten sind, also selbst auch Opfer wurden, liegt deutlich darüber. Aus meiner Sicht rechtfertigt diese Größenordnung das Vorhalten eines solchen spezialisierten Angebotes, welches die Landschaft der Hilfeeinrichtungen in Dresden sinnvoll ergänzt. Mindestens genauso wichtig (und daher unverzichtbar) finde ich jedoch die von „Ausweg“ übernommene Aufgabe der Sensibilisierung und Weiterbildung anderer Fachkräfte in der sächsischen Landeshauptstadt. Denn selbst wenn das Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt auf ambulantem Gebiet in Dresden ausreicht, so ist diese Zielgruppe nach Einschätzung meines Gesprächspartners jedoch noch nicht im Blick des öffentlichen Jugendhilfeträgers und wird auch im stationären Bereich zu wenig beachtet. „... da sind wir sehr am, fast am Missionieren.“

3.3.4. Fazit

In der sächsischen Landeshauptstadt ist es meiner Einschätzung nach gelungen, in konstruktiver Weise zwei doch unterschiedliche Unterstützungsangebote für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt zu verzahnen – in den Experteninterviews habe ich von beiden Seiten Anerkennung und Respekt für den anderen gespürt. Deutlich wurde mir auch die Abgrenzung der Angebote: Während die Mitarbeiterinnen des erweiterten Beratungsangebotes der D.I.K. vorwiegend pro-aktiv und eher kurzzeitig tätig werden, ist die Unterstützung bei „Ausweg“ längerfristig angelegt, kommt aber auch nur zustande, wenn Betroffene sich selbst darum bemühen. Die Beraterinnen der D.I.K. verstehen sich als „Lotsen“, um den Kindern den weiteren Weg zu weisen und sie ein Stück darauf zu begleiten. In einer Stadt wie Dresden ist es aufgrund der Vielzahl spezifischer Angebote gut möglich, die Kinder und ihre Eltern angemessen weiter zu vermitteln – somit ist das Konzept der Kurzzeitberatung tragfähig. Die inhaltlich auf häusliche Gewalt spezialisierte Beratung bei „Ausweg“ schließt die Lücke im Hilfesystem für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt und kann eine häufig längerfristig nötige Begleitung sicherstellen. Somit ergänzen sich beide Angebote für die Zielgruppe sinnvoll. Darüber hinaus haben sich beide Einrichtungen auf die Fahnen geschrieben, zum Thema „Mitbetroffenheit von Kindern bei elterlicher Partnerschafts-

gewalt“ die Öffentlichkeit zu sensibilisieren und andere Fachkräfte weiterzubilden. Diesem Anliegen wird man meiner Meinung nach besser gerecht, wenn es auf mehrere Schultern verteilt ist und man dem Motto „Steter Tropfen höhlt den Stein“ folgt.

Problematisch bleibt natürlich die unterschiedliche finanzielle Absicherung – während „Ausweg“ Pflichtaufgaben der Kommune erfüllt und es durchaus Spielräume in der Verteilung der Mittel gibt, ist die D.I.K. auf das „Wohlwollen“ öffentlicher oder auch privater Geldgeber angewiesen und damit kann die Arbeit langfristig nicht sichergestellt werden.

Es bleibt also zu hoffen und zu wünschen, dass Dresden als Landeshauptstadt eine Vorreiterrolle in Sachsen übernimmt und sich eindeutig zum Erhalt seiner beiden, sich sinnvoll ergänzenden, Beratungs- und Unterstützungsangebote positioniert.

4. Exemplarische Bedarfsermittlung

Wie bereits ausgeführt wurde, ist es nicht einfach, Betroffene häuslicher Gewalt mit „klassischen“ Beratungs- und Unterstützungsangeboten zu erreichen. Ausgehend von meiner Überzeugung, dass es eine Lücke im Hilfesystem gibt (und zwar für Kinder, die Zeugen elterlicher Partnerschaftsgewalt wurden) und diese geschlossen werden sollte, habe ich betroffene Mütter und Kinder nach ihren Vorstellungen zu effektiver Unterstützung befragt. Es sollte der Versuch unternommen werden, anhand exemplarischer Einzelfälle einen vermuteten Bedarf an eigenständiger Beratung und Unterstützung von Kindern als Zeugen elterlicher Partnerschaftsgewalt aufzuzeigen. Mein Ziel war es, Eckpunkte zusammenzutragen, die den Befragten übereinstimmend wichtig erscheinen hinsichtlich Akzeptanz und Wirksamkeit eines direkten Angebotes für diese Kinder.

4.1. Zum methodischen Vorgehen

Die Fragestellung legt ein qualitatives Vorgehen nahe. Angemessen erschien mir die Durchführung problemzentrierter Interviews. Die Erhebung der Perspektive Betroffener halte ich als Ergänzung wissenschaftlich-theoretischer Sichtweisen für unverzichtbar – gerade, um dem Problem der schwierigen Erreichbarkeit der Zielgruppe zu begegnen. Die Durchführung von wesentlich mehr Interviews wäre zur Vervollständigung des Bildes wünschenswert gewesen, war aber im Rahmen dieser Masterthesis aus zeitlichen und personellen Gründen nicht leistbar. Insofern ist meine Befragung keinesfalls repräsentativ, sondern exemplarisch. Die Ergebnisse sind daher nicht verallgemeinerbar, lassen sich aber mit theoretischen Überlegungen und bereits vorliegenden praktischen

Erfahrungen vergleichen, um Schlussfolgerungen für weiteres konkretes Vorgehen zu ziehen.

In der von Andreas Witzel begründeten Methode des problemzentrierten Interviews „werden anhand eines Leitfadens, der aus Fragen und Erzählanreizen besteht, insbesondere biographische Daten mit Hinblick auf ein bestimmtes Problem thematisiert.“ (Flick 2009, S. 210) Das mich interessierende und gesellschaftlich relevante Problem ist die Zeugenschaft von Kindern bei elterlicher Partnerschaftsgewalt. Die Erzählanreize sollten individuelle Bewältigungsversuche und Unterstützungswünsche beleuchten helfen. Es ging mir also nicht vordergründig um die biographische Narration der Interviewpartner, sondern eher um die Erfassung ihrer Argumentationen zum speziellen Thema. Die aus der vorangegangenen Problemanalyse (vgl. Kapitel 2) entwickelten Leitfäden dienten der Orientierung am Thema und haben mir als Interviewerin Spielräume bei der Frageformulierung oder bei Nachfragen gelassen. Diese halboffene Form der Interviews erwies sich als sehr hilfreich bei der Durchführung der Befragungen, um eine Vertrauensbeziehung entstehen zu lassen, schließlich sollen die Interviewten „sich ernstgenommen und nicht ausgehorcht fühlen.“ (Mayring 1996, S. 51) Witzel's Konzept des qualitativen Interviews mit vorgeschaltetem Kurzfragebogen, Leitfaden, Tonbandaufzeichnung und Interviewprotokoll habe ich modifiziert angewandt.

Bei meinen Vorüberlegungen zur Stichprobenauswahl waren mir zwei Punkte besonders wichtig:

- Das Vorliegen häuslicher Gewalt sollte bereits öffentlich gemacht worden sein (z.B. durch einen Aufenthalt im Frauenhaus).

Das Thema „häusliche Gewalt“ ist nach wie vor mit einem großen Tabu behaftet (vgl. Kapitel 2.1.). Daher vermutete ich, dass das Gewinnen von Interviewpartnern sehr schwierig werden würde (vgl. auch Dlugosch 2010, S.87ff.). Um dem zu begegnen, habe ich mich der Einfachheit halber von vornherein auf (ehemalige) Bewohnerinnen des Frauenhauses, in dem ich arbeite, konzentriert. Davon versprach ich mir sowohl eine Zeitersparnis als auch mehr Offenheit in den Interviews, da der Geheimhaltungsdruck wesentlich geringer war als bei Fremden, weil „Frau Rodigast aus dem Kinderbereich weiß doch eh Bescheid!“ (Frau B im Vorgespräch)

- Die mitbetroffenen Kinder sollten in einem „interviewfähigen“, aber noch nicht jugendlichen Alter (d.h. > 6 Jahre < 15 Jahre) sein.

Dadurch wollte ich sicherstellen, dass die Kinder (aufgrund ihres Alters und Entwicklungsstandes) noch in erheblichem Maße darauf angewiesen sind, dass ihre Mütter einen eventuellen Beratungs- und Unterstützungsbedarf erkennen und handeln.

Bei den von mir nach dem Alter ihrer Kinder ausgewählten Müttern kann man von einer „anfallenden Stichprobe“ sprechen, da sie sich zum Zeitpunkt der Vorbereitung der Arbeit zufällig gerade im Frauenhaus aufhielten. In Vorgesprächen erläuterte ich den in Frage kommenden Frauen kurz mein Anliegen und bot die Möglichkeit für Nachfragen. Den beiden Frauen, die sich zu einem Interview bereit erklärten und mir ihr Einverständnis für Interviews mit ihren Kindern gaben, schickte ich zu Beginn der Bearbeitungsphase einen Brief, in dem ich meine Fragestellung und die Vorgehensweise schilderte sowie absolute Vertraulichkeit zusicherte. Die Interviewtermine habe ich telefonisch vereinbart, die Interviews selbst wurden von mir in den Wohnungen der Gesprächspartnerinnen durchgeführt. Durch die vertraute Umgebung wollte ich erreichen, dass die ungewohnte Interviewsituation möglichst wenig verunsichernd erlebt wird. Während und direkt im Anschluss an die Interviews gemachte Notizen dienten mir zur Reflexion der Interviewsituation in Vorbereitung der Interpretationen.

Die bei Witzel in einem vorgeschalteten Kurzfragebogen erfragten biographischen und sozialen Daten konnte ich den Frauenhaus-Akten entnehmen, so dass eine Erhebung im Rahmen der Interviews nicht mehr nötig war.

Bei der Entwicklung des Interviewleitfadens (siehe Anhang A.2.1.) für die von häuslicher Gewalt betroffenen Mütter war mir für den Einstieg wichtig zu erfragen, inwieweit die Frauen in ihrer eigenen Kindheit elterliche Partnerschaftsgewalt miterlebt haben. Hintergrund dafür sind die Ergebnisse der repräsentativen Studie des BMFSFJ (siehe Kapitel 2.3.) zur transgenerationalen Weitergabe von Gewaltmustern. Daran anschließend wollte ich herausfinden, ob die Frauen das Problem der kindlichen Zeugenschaft elterlicher Partnerschaftsgewalt im Blick haben, ob sie Folgen für ihre Kinder wahrnehmen und wie sie konkret handeln, um ihre Kinder zu unterstützen. Da die beiden von mir interviewten Frauen nach einem polizeilichen Einsatz Kontakt mit der örtlichen Interventionsstelle hatten, habe ich sie direkt zu ihrer Meinung über ein vergleichbares Angebot für Kinder befragt.

Der Einstieg in die Interviews mit den Kindern sollte eine Erinnerung an die häusliche Situation vor dem Frauenhausaufenthalt sein – es ging mir darum zu erfragen, ob die Kinder sich daran erinnern (der Aufenthalt im Frauenhaus lag etwa ½ Jahr zurück), wie sie sich verhalten und gefühlt haben. Anschließend wollte ich eruieren, wer aus der Sicht der Kinder hilfreich und unterstützend wirkte. Schließlich habe ich die Kinder gebeten, sich ein vergleichbares Angebot wie das der Interventionsstelle für Kinder vorzustellen und sie nach ihren diesbezüglichen Wünschen befragt. (Anhang A.2.2.)

Nach der Erstentwicklung der Leitfäden habe ich zu deren Erprobung (vgl. Mayring 1996, S. 52f.) meine Kolleginnen aus dem Frauenhaus, welche mit dem Thema ebenfalls eng vertraut sind, befragt und ihre Anregungen aufgenommen. Eine weitergehende Modifikation der Leitfäden während der Interviewphase erschien mir bei der geringen Anzahl der Interviews aus Gründen der Vergleichbarkeit unzweckmäßig.

Alle Interviews wurden von mir auf Tonband mitgeschnitten und im Anschluss vollständig transkribiert. Die Aufzeichnungen habe ich nach überprüfter Verschriftlichung und Auswertung gelöscht, um die Anonymität der Interviewpartner_innen zu gewährleisten. Es erschien mir für meine Forschungsfragen nicht nötig, die durchgeführten Interviews mittels eines ausgefeilten Transkriptionssystems (z.B. HIAT oder GAT) zu verschriftlichen. Vielmehr kam es mir vorrangig auf die Beschreibung des redegleitenden, nichtsprachlichen Verhaltens meiner Interviewpartner_innen sowie auf gute Lesbarkeit an. Ich habe also den „Versuch gemacht, Merkmale des Gesprächsverhaltens so zu verschriftlichen, dass eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen dem Verhalten und seiner Notation auf dem Papier besteht.“ (Kowal & O`Connell 2000, S. 438) Es war mir wichtig, Besonderheiten der einzelnen Gespräche für den Leser nachempfindbar zu machen. Dabei habe ich mich darauf beschränkt, Beschreibungen des nonverbalen Gesprächsverhaltens in runden Klammern () anzuführen, während ich Auslassungen von Namen und konkreten Ortsbezeichnungen in eckigen Klammern [] erklärt habe. Zur Kennzeichnung etwas längerer Sprechpausen (5-8 sec.) habe ich als Notationszeichen einen isolierten Punkt (.) benutzt, während ich noch längere Sprechpausen mit Angabe der Dauer beschrieben habe (vgl. Anhang A.3.1, Seite 70, Zeile 20). Hörerrückmeldungen („Hmm“, „Ach so“, „Ja“), die gleichzeitig zu Gesprächsbeiträgen erfolgten, wurden in der Transkription aus Gründen der Übersichtlichkeit weggelassen, ebenso Notationen zu Lautstärke und Betonung. Die nummerierte Zeilenschreibweise habe ich gewählt, um bei der Interpretation der Interviews eindeutige Verweise auf Textstellen vornehmen zu können. Die Kennzeichnungen der Sprecher erfolgten mit „IP“ für Interviewpartnerin bzw. „I“ für Interviewerin.

Bei der Auswertung der Interviews kam es mir neben der Erfassung ganz individueller Handlungsmuster insbesondere darauf an, Ähnlichkeiten in den Einzelfällen herauszuarbeiten, die zu beachten sinnvoll erscheint, wenn ein Beratungs- und Unterstützungsangebot für eben jene Zielgruppe initiiert werden soll. Die Rahmenbedingungen bei der Erstellung dieser Arbeit (geringe zeitliche und personelle Ressourcen) ließen eine detaillierte qualitative Inhaltsanalyse nicht zu – dazu wären z.B. auch bei lediglich vier Interviews mehrere Interpreten nötig. Um der Gefahr der „Selbsttäuschung“ und der

„Darstellung unzuverlässiger oder ungültiger Schlussfolgerungen“ (vgl. Lamnek 2005, S.199) ansatzweise zu begegnen, habe ich die Transkripte der Interviews einem Kollegen vorgelegt und ihn um seine Ideen zur Interpretation gebeten. Diese eröffneten mir zum Teil ganz neue Sichtweisen auf das Interviewmaterial, welche ich dann in die Interpretation aufnehmen konnte. Methodisch habe ich mich an den von Mayring vorgeschlagenen Auswertungstechniken, hauptsächlich an der „Sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Paraphrase“ und der „Typologischen Analyse“ orientiert (vgl. Mayring 1996, S. 82ff.). Durch deskriptiv-hermeneutisches Vorgehen sollte das Herausfiltern der Kernaussagen sowie eine Deutung der latenten Sinnstrukturen der Interviewten erreicht werden. Die Möglichkeit der Modifikation meines Vorverständnisses habe ich von Beginn an gesehen und aus diesem Grund auch keinen vorfixierten Auswertungskatalog verwendet. Vielmehr war mir die Überprüfung meiner Vorannahmen anhand des erhobenen Materials und der Interpretationsideen meines Kollegen wichtig.

Für die Auswertung habe ich die Transkripte der Interviews wiederholt gelesen und mir die Audioaufzeichnungen mehrfach angehört. Meine Absicht war es, „für jedes einzelne Interviewtranskript die vorkommenden Themen und deren einzelne Aspekte, die sich – in einem sehr weiten Sinn – dem Zusammenhang der Fragestellung(en) zuordnen lassen, zu notieren.“ (Schmidt 2000, S. 449) Dabei flossen natürlich auch persönliche Empfindungen und Wahrnehmungen von mir in Erinnerung an die konkreten Interviewsituationen ein. Besonders habe ich auf Sprechtempo, Intonation und Lautstärke meiner Interviewpartner_innen geachtet. Textpassagen, die mir für die vergleichende Betrachtung besonders geeignet erschienen, habe ich identifiziert und gegenübergestellt – dabei wollte ich bewusst nicht „glatt bügeln“ oder „passend zuschneiden“. In der Zusammenfassung führte das schließlich zu einer etwas veränderten Sicht auf meine Hypothesen (siehe Kapitel 1.2.), welche ich in Kapitel 5 darstellen werde.

4.2. Probleme bei der Durchführung der Interviews

„Man muss als Interviewer (...) die richtige Balance halten: interessiert sein, aufmerksam sein, verstehen, Respekt zeigen und zugleich vermeiden, sich durch eigene inhaltliche Stellungnahmen selbst zu exponieren (...), da hierdurch ein ‚Bündnis‘ angeboten wird, das die Interviewpartnerin in gewisser Hinsicht bindet.“ (Hermanns 2000, S. 364) Die „Doppelrolle des Interviewers“ (Hermanns) zwischen Empathie und Fremdheit war für mich aufgrund mangelnder Erfahrung schwierig zu bewältigen. Insbesondere zwei von Christel Hopf als „Anfängerfehler“ (vgl. Hopf 2000, S. 358f.) bezeichnete Probleme habe ich bei den von mir durchgeführten Interviews bemerkt:

- die Fehleinschätzung des Verhältnisses von meinem Informationsinteresse und der zur Verfügung stehenden Zeit für die einzelnen Interviews

Das Interview mit Frau B kam erst im zweiten Anlauf zustande, da zum ersten Termin ihre kleine Tochter kurzfristig erkrankt war. Obwohl ich in dem Brief an die Mütter und bei der telefonischen Terminvereinbarung auf ein Zeitfenster von etwa 1 ½ Stunden orientierte, hatte Frau B zum Interview lediglich 50 Minuten Zeit für mich. Dies setzte mich erheblich unter Druck, so dass ich an einigen Stellen Themen abbrach bzw. nicht nachfragte, obwohl es mir angebracht erschien (z.B. Anhang A.3.2., S. 73 Zeile 38). Erschwert wurde das Gespräch zusätzlich durch die krankheitsbedingte Anwesenheit der größeren Tochter in der Wohnung, diese unterbrach das Interview an drei Stellen. Im Interview mit Frau A kam ich mir wegen der hohen emotionalen Betroffenheit der Gesprächspartnerin hin und wieder wie eine „Ausbeuterin“ (vgl. Hermanns 2000, S. 366) vor. Möglicherweise habe ich aus Angst vor der Herbeiführung einer persönlichen Krise bei ihr eine Schonhaltung in den Fragestellungen eingenommen (z.B. Anhang A.3.1., S. 68 Zeilen 9-18). Mein entstandenes latent schlechtes Gewissen habe ich durch ein explizites Angebot zur nachgehenden Kontaktaufnahme durch Frau A beruhigt. Darüber hinaus habe ich mich einige Tage nach dem Interview mit ihren Kindern telefonisch erkundigt, ob alle drei meine Fragen gut verkräftet haben.

- das Auftreten suggestiver Fragen und kommentierender Aussagen, die von mir zwar unterstützend gemeint waren, sich aber doch als gesprächslenkend heraus stellten

Insbesondere in den Interviews mit den Kindern hatte ich hin und wieder den Eindruck, erklären zu müssen, um ihnen „auf die Sprünge“ zu helfen – und bin dann in suggestive Formulierungen „gerutscht“. (z.B. Anhang A.3.3., S. 83 Zeile 50; S. 85 Zeilen 28-30; Anhang A.3.4., S. 90 Zeile 8; S. 91 Zeile 57; S. 92 Zeilen 21-23) Einsilbige Antworten – möglicherweise aufgrund mangelnder narrativer Fähigkeiten, eventuell aber auch aus Scham oder Angst – verleiteten mich zu geschlossenen Fragestellungen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten (z.B. Anhang A.3.3., S. 81 Zeilen 28-36; S. 85 Zeilen 14-30; S. 87 Zeile 37; Anhang A.3.4., S. 91 Zeilen 51-58; S. 92 Zeilen 47-61). Mitunter habe ich unbeabsichtigt eigene Sichtweisen und Interpretationen in die Interviews eingebracht, welche den Verlauf möglicherweise verzerrten (z.B. Anhang A.3.1., S. 70 Zeilen 8 und 61-64; S. 71 Zeilen 39-48; Anhang A.3.2., S. 73 Zeile 36; S. 76 Zeilen 4-6).

Die Interviews mit den Kindern konfrontierten mich mit weiteren, nicht vorhergesehenen Schwierigkeiten. So platzte das Gespräch mit der größeren Tochter von Frau B am Tag vor dem vereinbarten Termin. Am Telefon teilte mir die Mutter mit, dass B1 trotz intensiver Überzeugungsversuche ihrerseits nicht mehr bereit ist, mit mir zu sprechen.

Das Mädchen befürchtete, von mir ausgehorcht zu werden. Die Mutter bat mich um einige Tage Geduld, falls B1 es sich doch noch anders überlegen würde – was dann aber nicht geschah. So habe ich wertvolle Zeit verloren und musste von meiner Absicht, Mütter mit dazu gehörenden Kindern zu interviewen, Abstand nehmen. Da mir nur ein Interview mit betroffenen Kindern für meine Arbeit zu wenig erschien, habe ich mich auf die Suche nach einer neuen Interviewpartnerin gemacht, welche ich mit C1 zwar relativ schnell fand, jedoch gestaltete sich die Terminvereinbarung für das Interview ziemlich schwierig. Es wäre möglicherweise ergiebiger und für die Auswertung günstiger gewesen, hätte ich auch die Mutter von C1 befragen können – da die Bearbeitungszeit für meine Masterthesis jedoch bereits weit fortgeschritten war, war das nicht mehr möglich.

Bei dem Interview mit den Kindern von Frau A habe ich mich dazu entschlossen, die Kinder gemeinsam zu befragen, um ihnen mehr Sicherheit zu geben. Beide kannten mich zwar vom „Basteln im Frauenhaus“, es bestand aber keine belastbare vertrauensvolle Beziehung zwischen uns. Eigentlich sollte die Mutter die Kinder darauf vorbereiten, dass ich mit ihnen ein Gespräch über die häusliche Situation vor dem Frauenhausaufenthalt führen will – Frau A hatte mich aber angekündigt mit: „Frau Rodigast will mal sehen, wie es uns so geht“. So waren die Kinder vom Inhalt des Interviews doch sehr überrascht, A2 drehte sich im Verlauf des Gesprächs weg von mir und ihrem Bruder, weil es ihr meinem Eindruck nach unangenehm und zu viel wurde. An einer Stelle des Interviews kam ich in Bedrängnis: Von Frau A wusste ich, dass ein Polizeieinsatz stattgefunden hatte, diesen hätten die Kinder aber nicht mitbekommen. Als ich im Interview darauf zu sprechen kam, wusste ich nun nicht, ob die Kinder von ihrer Mutter zwischenzeitlich darüber informiert waren (vgl. Anhang A.3.3., S. 85 Zeilen 7-11). Das mitlaufende Diktiergerät wurde von beiden Kindern nicht vergessen, sondern wirkte ablenkend und irritierend, obwohl ich mich um einen selbstverständlichen Umgang damit bemühte. Im Nachhinein muss ich einschätzen, dass ein Interview mit A1 allein doch besser gewesen wäre. Ich hatte den Eindruck, dass er mehr zu erzählen gehabt hätte, sich aber durch die Anwesenheit und die Kommentare seiner Schwester eingeschränkt fühlte.

Das Interview mit C1 bildete schließlich den versöhnlichen Abschluss für mich: es verlief störungsfrei und ohne Zeitdruck. Das Mädchen zeigte sich sehr mitteilungsbereit und reflexionsfähig.

4.3. Interviews mit den Müttern

4.3.1. Fallskizzen

Frau A ist 31 Jahre alt und gelernte Arzthelferin. Zu ihren Eltern hat sie ein gutes Verhältnis, „meine Eltern sind die Größten“ (vgl. Anhang A.3.1., S. 63 Zeilen 8/9), obwohl sie auch von Ohrfeigen und „Zusammenscheißen“ berichtete. Sie hat eine jüngere Schwester. Ihren ersten Mann, einen Ausländer, lernte Frau A sehr jung kennen, er ist auch der Vater ihrer beiden Kinder. Von ihm hat sie sich nach etwa vier Jahren, kurz nach der Geburt der Tochter, scheiden lassen, weil „keine Vertrauensbasis mehr da“ war (vgl. Anhang A.3.1., S. 64 Zeile 17). In der Trennungsphase hat sie psychische Gewalt erlitten, indem er sie bedrohte und verunglimpfte. Mit Hilfe einer Beratungsstelle ist es Frau A gelungen, die Beziehung auf der Elternebene zu stabilisieren und Regelungen für einen regelmäßigen Umgang zu treffen.

Anschließend ging Frau A eine Beziehung zu einem wesentlich älteren Mann ein, der gleichzeitig ihr Arbeitgeber war. Das Zusammenleben gestaltete sich jedoch zunehmend schwierig, da unbewältigte Probleme aus seinen vergangenen Lebensbezügen nachwirkten, er ungebeten die „Erziehungshoheit“ über ihre Kinder übernahm und vermehrt Alkohol konsumierte. Die häusliche Atmosphäre lud sich aggressiv auf, lautstarke Auseinandersetzungen wurden häufiger. Dies machte Frau A Angst, so dass sie sich vorwiegend im Kinderzimmer aufhielt. Nach längeren inneren Kämpfen entschloss sie sich zur Trennung. In dieser Phase schlug ihr Partner sie, so dass sie die Polizei rief und schließlich um Aufnahme und Unterstützung im Frauenhaus bat.

Frau A hat sich mit ihren beiden Kindern vier Monate in unserer Hilfseinrichtung aufgehalten. Während dieser Zeit besuchten die Kinder weiterhin ihre Heimatschule. Frau A löste den Arbeitsvertrag mit ihrem ehemaligen Partner und fand eine passende Wohnung für sich und die Kinder. Mittlerweile ist Frau A wieder in ihrem Beruf tätig.

Frau B ist 33 Jahre alt, sie wuchs bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater auf. Sie berichtete sowohl von aggressiven Streitereien der Eltern untereinander als auch von gewaltvollen Erziehungsmethoden ihr gegenüber: „...dann waren das ja halt so Schläge auf’n Kopf oder so an’n Ohren ziehen und so, ja. Viel schimpfen halt so, solche Sachen.“ (vgl. Anhang A.3.2., S. 73 Zeilen 10-12) Sie reagierte ziemlich zeitig mit psychischen Auffälligkeiten wie Depression, selbstverletzendem Verhalten, Alkohol- und Drogenkonsum. Mit 17 zog sie von zu Hause aus, begann zwei Mal eine Lehre als Krankenschwester, hielt jedoch nicht durch. Nach einer ersten stationären Psychotherapie verlagerte sich die Symptomatik in Richtung einer Essstörung, welche schließlich eine Langzeittherapie erforderlich machte.

Frau B arbeitete oft als Verkäuferin oder als Kellnerin, sie hatte mehrere Beziehungen zu Männern, die sich jedoch alle als wenig tragfähig erwiesen. Der Vater ihrer ersten Tochter überwachte sie ständig, so dass sie sich 1 ½ Jahre nach der Geburt von ihm trennte. Der Kontakt des Mädchens zu seinem Vater war Frau B jedoch immer sehr wichtig und konnte stabil und verlässlich gestaltet werden. Ihren Ehemann lernte Frau B während eines Auslandsurlaubs kennen, später heirateten sie in seinem Heimatland und er kam mit nach Deutschland. Probleme gab es von Beginn des Zusammenlebens an: Er überwachte und kontrollierte sie eifersüchtig, verbot ihr Kontakte zu Freunden, schlug sie. Die Unterordnung von Frau B genügte ihm nicht, er bedrohte sie und forderte ein gemeinsames Kind. Doch auch nach der Geburt der Tochter endeten die Übergriffe nicht, einmal rief Frau B die Polizei und kam so in Kontakt mit der Interventionsstelle. Anlass, ins Frauenhaus zu gehen, war schließlich, dass der Mann die ältere Tochter von Frau B schlug: „Was vorher mit mir war, was er mit mir gemacht hat, das habe ich irgendwie getragen, aber mir war klar, wenn wenn wenn’s dann bei den Kindern halt anfängt, dann muss, ist für mich Schluss.“ (vgl. Anhang A.3.2., S. 73 Zeilen 52-55)

Frau B wohnte mit ihrer jüngeren Tochter drei Monate im Frauenhaus. Während dieser Zeit lebte die ältere Tochter bei ihrem Vater, um die Schule nicht wechseln zu müssen. An den Wochenenden hielt sie sich besuchsweise bei Mutter und Schwester im Frauenhaus auf. Frau B erreichte, dass ihr Ehemann die gemeinsame Wohnung verlassen musste – als das erfolgt war, kehrte sie mit ihren Kindern dorthin zurück.

4.3.2. Bestimmende Themen und Schnittmengen

Die beiden interviewten Mütter ähneln sich – formal gesehen – sehr: Beide sind Anfang 30, haben zwei Kinder, waren mit Ausländern verheiratet und haben sich über die Zwischenstation „Frauenhaus“ erfolgreich von einem Gewalt ausübenden Mann getrennt. In den Interviews kamen dann ganz individuelle Denk- und Handlungsmuster zum Vorschein, sowohl bei wiederholt auftretenden Themen als auch in der Art und Weise, wie sie sich dem Interview stellten.

Während Frau A zögert, über eigene Kindheitserfahrungen zu sprechen, und nachfragt, ob ich „irgendwas Spezielles“ (vgl. Anhang A.3.1., S. 63 Zeile 5) hören will, antwortet Frau B auf meine Eingangsfrage spontan und fast sachlich. Beide Frauen beschreiben gewaltvolle Erziehungsmethoden der Eltern, die von ihnen jedoch verharmlost, normalisiert und damit bagatellisiert werden.

Frau A: „...ich hab zu Hause noch diese Ohrfeigen erlebt äh das war noch äh damals so angesagt äh und na ja das Zusammenscheißen mal wenns mal angebracht war auch vor fremden Leuten, was ich sehr als unangenehm empfunden hatte ähm tja aber ansonsten meine Eltern sind die Größten und äh ja kann jetzt nicht irgendwie was sagen, dass ich die jetzt irgendwie, also total was Negatives erlebt habe oder so.“

Frau B: „Ja, na ja, Gewalt, ich mein, als ich Kind war, war das halt noch üblich, ´ne Ohrfeige auszuteilen, also da war das, da waren das keine unmöglichen Sachen, dann waren das ja halt so Schläge auf´n Kopf oder so an´n Ohren ziehen und so, ja. Viel schimpfen halt so, solche Sachen.“

Beide gehen schnell über diese Frage hinweg, als wollten sie sich nicht weiter dazu äußern oder darüber nachdenken. Frau A versucht, das Verhalten ihrer Eltern zu erklären und zu entschuldigen: Sie konnten ja wirklich nichts dafür, es waren schwierige (Wende-)Zeiten, beide mussten viel arbeiten. Es wird Frust spürbar, dass sie als Mutter heutzutage mehr leisten, sich mehr kümmern muss als ihre Eltern damals. Frau B schildert, nach ihren Copingstrategien befragt, Verdrängungsversuche und ihren zeitigen Ausbruch von zu Hause. Ihre distanzierte Erzählung, ihre schnelle Sprechweise lassen Therapieerfahrung vermuten. Erkennbar wird jedoch auch eine Schuldinternalisierung, z.B. über den Satzabbruch.

Frau B: „ich denke, dass da auch ´n Stück weit was damit zusammen hängt, also ich hab so´n negatives Bild von mir selbst mitgenommen. Also ich hab mich halt irgendwann gefragt, was ich falsch mache, und und woran das liegt, (...) Also das war zwischen 16 und 17 bin ich von zu Hause ausgezogen und ja . also ich, ja .“

Ungefragt führen beide Frauen aus, dass sich ihre eigenen Erziehungsvorstellungen und -praktiken von denen ihrer Eltern unterscheiden: Beide wollen ihren eigenen Kindern die (gewaltvollen) Erfahrungen, die sie selbst machen mussten, ersparen. Bei Frau B wird allerdings im Verlauf des Interviews deutlich, dass sich in ihrer Beziehung elterliche Konfliktlösungsmuster wiederholten.

Frau A: „... wenn man dann so erwachsen wird, dann sagt man ja, man will seine Kinder nie so erziehen, wie man selber erzogen worden ist, ne. Ähm gut, man ertappt sich dann irgendwie dann so dass man's doch so macht. Gut, das eh Ausrutschen der Hand, das kommt bei mir nicht vor.“

Frau B: „... ich halt mit Hinblick auf meine Geschichte eben auch gesagt hab, ich will ähm nicht, dass meine Kinder so aufwachsen und dann irgendwann äh so´n Weg gehen müssen, den ich gegangen bin.“

Frau B: „... sehr lautstarke äh Streitgespräche bis hin zu Sachen, die hier zer schlagen wurden, (...) Also, ich muss sagen, dass sind dann, die Situationen sind oftmals eben auch eskaliert, weil ich dann eben auch nicht, ich hab dann nicht einfach nur dagesessen und ja. (...) weil er eben immer bei allem, was sie gemacht hat, sie verbessert hat und irgendwie nie sie gelassen hat so, wie sie war. Wurde eben immer dran, er hatte eben auch immer einen sehr lauten,

scharfen Ton, so. Er meinte das vielleicht gar nicht so, aber es kam immer so als Gängelung, als Gängelei so, als Verbesserung. “

Bei Frau A taucht ein Thema immer wieder auf, welches sich bei Frau B so nicht finden lässt: die (möglicherweise unbewusste) Annahme, immer die Erwartungen anderer erfüllen zu müssen. So setzte die (vermeintliche) Erwartung der Eltern an eine frühe Mutterschaft Frau A unter Druck, wobei sie mit Erfüllung dieser Erwartung schließlich feststellt, es doch nicht richtig gemacht zu haben.

Frau A: „Aber ich mein, wenn man mit 18 zu hören bekommt, weil meine Mutti mich ja auch mit 18 bekam, ähm wann kommst du sozusagen mit Kind an, und als es dann soweit war mit schwanger sein und meine Mutter dann so: oh, ich möchte noch 40 werden (lacht) also so so zwiespältig.“

Ihren Mann hat sie gegen ihren eigentlichen Willen heiraten müssen.

Frau A: „... also wir wollten eigentlich nicht heiraten wegen Arbeitserlaubnis und so weiter und so fort, aber zum Schluss bleibt einem ja gar nichts bei den Behörden weiter übrig, als dass man heiratet, damit man auch arbeiten gehen kann.“

Auch nach der Scheidung fällt ihr die Aufgabe zu, zwischen ihren Kindern und deren Vater zu vermitteln.

Frau A: „Na ja, hab ich das dann halt . (...) Na, ich hab zu ihm gesagt, okay, ist gut und dann haben wir, also ich hab das in seinem Beisein gesagt, dass er ähm das halt nur nicht möchte, nicht, dass es ihm peinlich ist, sondern nur, dass er das nicht möchte.“

Frau A schien mir sehr mit der Frage beschäftigt, was andere wohl von ihr denken und erwarten, wie sie es anderen recht machen kann. Dadurch wirkte sie enorm belastet, verharrte aber auch in einer abwartenden Passivität.

Eine Hauptfrage von mir in den Interviews war, was die Kinder nach Auffassung der Mütter von der Partnerschaftsgewalt mitbekommen haben. Hier ähneln sich die Aussagen der Frauen wieder. Beide sind der Meinung, dass die Kinder nicht so viel mitbekommen haben.

Frau A: „Aber diese . diese runtermachenden Szenen war zum Glück, nicht immer, aber eh doch sehr oft, wenn die Kinder schliefen. So das mit dem Schlagen haben sie zum Beispiel Gott sei Dank nicht mitbekommen.“

Frau B: „... wobei diese Situationen waren immer nur, wenn die Kinder geschlafen haben, also das war jetzt nicht im Beisein von B1. (...) Das war eben oft so auf’n Abend gelegt, wenn die Kinder im Bett sind. (...) Also sie kam auch, es gab hier mal ein, zwei, drei Situationen wo sie kam, wo sie hier reingestürzt kam und auf ihn zukam, weil er mich dann gerade geschubst hatte und sie gesagt hat: lass meine Mama in Ruhe! Also so . ja, das hat sie schon mal gesehen, aber jetzt nicht, wo sie dann auch gefragt hat: hat der dich jetzt grad

gehauen und ich hab gesagt, nee, der hat nicht. Aber das waren vielleicht drei oder vier Situationen innerhalb von drei Jahren, wo ich jetzt sage, das ist wenig gewesen.“

Deutlich wird in diesem Zusammenhang auch, dass beide Mütter versuchen, die stattgefundene Gewalt vor den Kindern zu verharmlosen, zu vertuschen, nicht deutlich zu benennen.

Frau A: „... bin zu den Kindern ins Kinderzimmer gezogen und hab das gesagt, dass wir ja grad krank sind und dass ich nicht möchte, dass er angesteckt wird oder wie auch immer (...) und ich denen erklärt habe: ja, die haben uns versucht zu helfen, wieder ruhig zu werden und so weiter, ne.“

Frau B: „... sie hat immer gefragt, ob er mich gehauen hat und ich hab dann halt eben gesagt: nein, gehauen nicht. (...) Und eben auch gesagt, das sei ganz normal, dass man sich eben auch mal streitet und so.“

Beide Frauen nehmen bei ihren Kindern Auffälligkeiten im Verhalten wahr, die sie auf die gewaltgeprägte Atmosphäre zu Hause zurückführen.

Frau A: „Tja, also A1 war eher so, dass er immer, wenn er irgendwas sagte, dann gleich zu ihm hingeguckt hat, was für ne Reaktion das auslöst bei ihm. So, kam manchmal so vor wie das Kaninchen vor der Schlange. (...) Ja, sie hat dann natürlich geweint. (...) Na ja, verhielten sich dann stumm, ne, die Kinder, auch bedrückt streckenweise.“

Frau B: „... wir mussten ja dann heile Welt vorspielen und B1 ja dann auch mit. (...) Also sie hat ja vorher ihm auch bewusst vorgespielt, das hat sie mir ja auch, also es gab oft Momente, wo wir zusammen im Zimmer gesessen haben, wo sie gesagt hat: ich hasse den, ich bring euch auseinander, ich mache alles!“

Unterschiede lassen sich jedoch im Umgehen mit diesen Beobachtungen erkennen: Während Frau A so lange versucht, alles zu verheimlichen und alleine zu bewältigen, bis sie von Außenstehenden darauf angesprochen wird, geht Frau B in die Offensive und aktiviert das ihr zur Verfügung stehende (familiäre) Hilfesystem.

Frau A: „Na ja, und da kam das Ganze dann ins Rollen, dass ich halt einsehen musste, dass es nicht weiter geht (...) aber das es wirklich so akut ist, also noch akuter ist, ich mein auch die Kinder drunter leiden, ähm dass es halt auch andere mitkriegen, dass es den Kindern nicht gut geht, musste ich halt kapitulieren und sagen, ich brauch jetzt Hilfe von außen, ich schaff's nicht allein. (...) das mit dem Geschlagenwerden hätte ich am liebsten gar nicht erzählt.“

Frau B: „... da gab's hier noch mal 'ne ganz schlimme Situation, wo die B1 fast 'ne Stunde lang hier geschrieen, also gebrüllt wie am Spieß, wo ich dann auch den Vater angerufen hab, gesagt hab: ‚Komm mal her, hilf mir mal‘ (...) und wenn ich das gemerkt habe, es nimmt zu, dann war ich da schon immer 'n bisschen hmm und hab dann eben mal mit meiner Mama so geredet, so als na ja ratsuchend eben, ne. Hab mich mit ihr ausgetauscht.“

Beide Frauen nutzen das Beratungsangebot, das ihnen pro-aktiv von der Interventionsstelle unterbreitet wird. Dabei scheint Frau A fast trotzig Erwartungen zu haben,

die enttäuscht werden müssen, so dass sie dann resigniert zu der Überzeugung kommt, wieder alles alleine machen zu müssen. Für Frau B hingegen ist das Beratungsgespräch der Anfang der „organisierten“ Trennung von ihrem Mann.

Frau A: „Und ich so: Ja, wie helfen Sie mir denn jetzt und so weiter und so fort. (...) So dass ich dann dachte: Die können mir also dann auch nicht helfen (...) wo ich davon ausging: Ja, die helfen mir jetzt bei Wohnungssuche und so weiter und so fort und habe mich da erst mal nicht drum gekümmert. Was natürlich 'n Fehler war.“

Frau B: „... und die Frau meinte, es gibt nur den Weg, wenn Sie sich trennen wollen und der Mann ist gewalttätig, dass Sie ins Frauenhaus gehen. Und so ist dann eigentlich alles gewachsen, dass ich das dann alles so von langer Hand geplant habe.“

Beide Frauen scheinen sich nicht sicher zu sein, ob ihre Kinder weitergehenden Unterstützungsbedarf haben. Frau A räumt zwar ein, dass es für ihre Kinder hilfreich sein könnte, mit Außenstehenden über die häuslichen Geschehnisse zu sprechen, aufgrund vermuteter Unsicherheit der Kinder bleibt sie jedoch passiv.

Frau A: „Na ja, manchmal überlege ich halt schon, ob das sinnvoller wäre, also wenn sie mal mit jemand anders darüber sprechen könnten, der da sozusagen von außen an die Sache herangeht, oder ob die sich da gehemmt fühlen würden. (...) Also da wär's schön gewesen, wenn da irgendjemand da gewesen wäre, der ihm das erklärt hätte, dass es nicht so schlimm ist oder wie auch immer, ne.“

Auch bei der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten, die Frau A aus früheren Bezügen (Umgangsrecht) kennt, fühlt sie sich gehemmt und beschämt.

Frau A: „... aufgrund dessen, dass ich die schon kenne oder die mich auch schon kennen, da wieder so ne Hemmschwelle drin ist, ne, weil da muss ich ja wieder eingestehen, was da gewesen ist.“

Frau B zeigt ihrer Tochter verschiedene Möglichkeiten auf, Hilfe in Anspruch zu nehmen und vertraut dann darauf, dass B1 diese im Falle des Falles auch nutzt. (vgl. Anhang A.3.2., S. 77 Zeilen 41/42) Entscheidend erscheint mir dabei die implizite Erlaubnis der Mutter an das Mädchen, über Erlebnisse zu Hause mit Außenstehenden (Oma, Freundin, Vertrauenslehrer) zu sprechen.

Frau B: „... dann musst du dir halt jemanden suchen, mit dem du da mal drüber redest, grad jetzt auch in der Schule. Da gibt's Vertrauenslehrer und da musst du da auch hingehen und so, ne. Also, ja.“

Diese Erlaubnis gibt Frau A ihren Kindern nicht – fatalerweise steht sie ihnen auch selbst als Ansprechpartnerin nicht zur Verfügung, so dass die Kinder letztlich mit ihren Erlebnissen allein gelassen werden, sich selbständig Unterstützung suchen müssen.

Frau A: „Ich mir in dem Augenblick immer gedacht habe: Wie muss das jetzt auf die beiden wirken, ne? Über so was haben wir eigentlich nicht reden können. (...) Na, wie sollte ich da auch fragen (...) Und ich mein, wenn mir das noch so

nahe geht, keine Ahnung, wie lange das noch so wird oder ob das immer so ist, ich mein, wie muss es da in den Kindern arbeiten, auch wenn sie's nicht so zeigen?“

Die Bearbeitung der häuslichen Gewalterfahrung möchte Frau A gern in das Erwachsenenleben ihrer Kinder verschieben, während Frau B darauf bedacht scheint, ihrer Tochter in der Gegenwart die Hilfe zukommen zu lassen, die sie braucht.

Frau A: „Tja, nur ich weiß halt nicht, wie sie es dann selber so verarbeiten werden, wenn sie dann erwachsen sind, ne, was dann auch so meine Sorge ist, ob sie überhaupt 'ne ordentliche Beziehung aufbauen können.“

Frau B: „Ich hab erst mal hier gesucht, ob hier, was man hier ändern kann und ähm dann habe ich eben geguckt, wo gibt's Beratung, Familienberatungsstellen, Kinderpsychologen äh ja, und dann habe ich halt den Kinderarzt angesprochen und der hat mir dann halt ja, also diesen Weg wäre ich halt auch gegangen, den würde ich auch jederzeit wieder gehen, würd mich informieren, wo kann ich mich beraten lassen, wenn ich da alleine nicht genug finde oder mir nicht sicher bin, ob das ausreichend ist, würde ich jemanden fragen, der sich damit auskennt, also der Kinderarzt oder ja.“

Auf meine Bitte, sich ein Beratungsangebot wie das der Interventionsstelle für Kinder vorzustellen und ihre Meinung dazu zu äußern, meldet Frau A zunächst Bedenken an. Ihr ist es wichtig, letztlich darüber entscheiden zu können, ob ihren Kindern ein solches Angebot unterbreitet wird. Sie verlässt schnell die konkret-persönliche und wechselt auf die allgemeine Ebene – wobei es mir so erscheint, dass sie ein direktes Angebot an die Kinder als Bedrohung für sich selbst empfindet.

Frau A: „Also nicht, wenn die sich selber melden würden, sondern dass vielleicht bei dem Polizeieinsatz gefragt wird, ob die sich melden sollen (...) Ja, aber dann müssten ja die Kinder auch gefragt werden, ob die das wollen? (...) Ich mein, ich war ja froh, dass sie den Einsatz in dem Sinne nicht mitgekriegt haben, also wie hätten die Polizisten die denn fragen sollen? (...) Na, ich hätte dem zugestimmt, aber mh ich hab ja im Frauenhaus auch so Frauen erlebt, die dann noch so schwankend sind, ob die dann auch zustimmen würden in dem Sinne, weiß ich nicht.“

Frau B hat bei der Frage nach einem direkten Angebot an die Kinder in erster Linie das Wohl ihres Kindes im Blick und würde das auch als Maßstab nehmen, sie möchte sich selbst mit einbringen und traut ihrer Tochter das auch zu.

Frau B: „... ich möchte einfach wissen, was hat die Fachperson für'n Gefühl bei meinem Kind und bleibt da was zurück, ist da Bedarf, hätte ich sie auf jeden Fall vorgestellt, einmal um die Situation einzuschätzen. Hätte mich dann auf das Fachurteil und meinen Instinkt verlassen. (...) und wenn die B1 jetzt nicht dorthin gegangen wäre [zur Psychologin, Anm. d. A.] und ich habe gewusst, wenn's ganz arg wäre, würde sie vielleicht dort was sagen oder an einer der anderen Punkte, dann hätte ich auf jeden Fall das in Anspruch genommen.“

Beiden Frauen fällt als erster Ansprechpartner der Kinderarzt ein, wogegen das Jugendamt keine Option zu sein scheint. Hinsichtlich der möglichen Initiierung eines Unterstützungsangebotes scheinen dies wichtige Anforderungen an Kooperation zu sein.

4.3.3. Zusammenfassende Auswertung

Neben Ähnlichkeiten in der Biographie und den daraus erwachsenen Einstellungen unterscheiden sich die beiden von mir interviewten Mütter im Wesentlichen darin, wie sie ihrer elterlichen Verantwortung gerecht zu werden versuchen.

Beide Frauen bagatellisieren eigene gewaltvolle Kindheitserfahrungen. Frau A versucht damit möglicherweise, sich ihre immer noch gefühlte Abhängigkeit von den Eltern erträglicher zu gestalten. Frau B scheint zu bemerken, dass sie selbst elterliche Muster reinszeniert und versucht, sich über die Verharmlosung zu entlasten.

Beide Frauen spielen die Mitbetroffenheit ihrer eigenen Kinder von der häuslichen Gewalt herunter und geben sich der trügerischen Hoffnung hin, es sei schon alles nicht so schlimm gewesen. Professionelle Helfer sollen erst eingeschaltet werden, wenn es nicht mehr anders geht, nicht präventiv. Funktion dessen ist aus meiner Sicht der Selbstschutz der eigenen, verletzten Persönlichkeit. Die aufgrund der unmittelbaren Betroffenheit eingeschränkten mütterlichen Ressourcen sollen kaschiert werden.

Frau A ist selbst noch sehr stark belastet von der Gewalterfahrung in ihrer letzten Beziehung. Es erscheint mir nötig, dass sie dies zunächst für sich aufarbeitet, um für ihre Kinder emotional wieder erreichbar zu werden. Sie wird beherrscht von Schuld- und Schamgefühlen, die es ihr nahezu unmöglich machen, über die erlebte Gewalt zu sprechen. Damit erlegt sie ihren Kindern ebenfalls ein Schweigegebot auf - anstatt sie in der Bewältigung der Gewalterfahrung zu unterstützen, hofft sie, dass es „sich verwächst“. Von ihrer Persönlichkeitsstruktur her ist Frau A enorm von Erwartungen und Bewertungen anderer (Familie, Schule der Kinder...) abhängig. Sie wird selbst nicht aktiv, sondern lässt sich schieben. Damit externalisiert sie elterliche Verantwortung, was auf der Handlungsebene im Widerspruch zu ihrer Grundüberzeugung - „Ich muss alles alleine schaffen, ich darf nicht um Hilfe bitten!“ - steht. Für Frau A und ihre Kinder scheint ein pro-aktiv unterbreitetes Unterstützungsangebot angezeigt und hilfreich, wobei die Hilfe für sie als Mutter transparent gestaltet werden muss, damit sie sich darauf einlassen kann. Es besteht meiner Einschätzung nach längerfristiger Bedarf an Beratung und Begleitung von Mutter und Kindern.

Frau B ist erfahren in der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen. Sie ist es gewohnt, ihren ganz individuellen Weg zu finden und zu gehen. Ich habe den Eindruck, als würde sie eigene Gefühle von Trauer, Scham u.ä. abspalten – dennoch gelingt es ihr, die Bedürfnisse ihrer Kinder im Blick zu behalten und zu handeln. Dabei erwies sich die persönliche „Interventionskette“ (ich – Familie – Freunde / Bekannte – Außenstehende / Fachleute) bisher als ausreichend belastbar. Ihre im Interview präsentierte Autonomie schien die Botschaft zu enthalten „Komm mir nicht zu nahe!“, häufigere Satzabbrüche lassen vermuten, dass sie einiges verschweigt und nicht zur Sprache kommen lassen will. Sie stärkt ihre Tochter, sich Hilfe zu suchen und anzunehmen, wobei ein pro-aktiver Ansatz für Frau B geeignet, aber nicht notwendig erscheint.

Bestimmendes (Hintergrund-)Thema in beiden Interviews ist meiner Interpretation nach Scham. Dies äußert sich an verschiedenen Stellen, in individuell unterschiedlicher Ausprägung und scheint den Befragten nicht (immer) bewusst zu sein. Es ist nach meiner Auffassung unverzichtbar, diesen Aspekt der Scham empathisch aufzugreifen, um die Mütter für den Hilfebedarf ihrer Kinder zu sensibilisieren. Ein direktes Beratungs- und Unterstützungsangebot für die Kinder sollte transparent gestalten werden und die Mütter beteiligen. Hilfreich könnte sein, den Zugang zu diesem Angebot niedrigschwellig zu halten, z.B. über den Kinderarzt oder pro-aktiv über die Interventionsstelle.

4.4. Interviews mit den Kindern

Wie bereits erwähnt, wollte ich ursprünglich die zu den interviewten Müttern gehörenden Kinder befragen – im Fall B ist das nicht gelungen (vgl. Kapitel 4.2.). So kann ich direkte Vergleiche zwischen Mutter- und Kinderinterview nur im Fall A anstellen – da alle drei hier auf denselben Sachverhalt schauen. Frau B und C1 betrachten eine zwar ähnliche, aber eben nicht dieselbe Situation. Dennoch erwies sich das Interview mit C1 insbesondere hinsichtlich des dadurch möglichen Vergleichs zweier Kinderinterviews als aussagekräftig und gewinnbringend.

4.4.1. Fallskizzen

Die Kinder von Frau A sind 10 (A1, männlich) und 7 (A2, weiblich) Jahre alt. Sie besuchen beide eine Grundschule in unmittelbarer Nähe der Wohnung, die sie jetzt mit ihrer Mutter bewohnen. Beide Kinder habe ich offen und zugewandt im Kontakt erlebt, sie erschienen mir altersgerecht entwickelt und allseits orientiert. Bereitwillig erzählten sie mir von schulischen Erlebnissen und zeigten mir ihre Zimmer. Zum „Anwärmen“ haben

wir gemeinsam eine Sequenz eines mir unbekannten Gesellschaftsspieles gespielt, das mir die Kinder kompetent erklärten. Bezüglich meines Interviewanliegens zeigten sie sich zunächst irritiert, dann aber auch neugierig und mitteilungsbereit. Im Verlauf des Gesprächs wirkte A1 sehr ernsthaft und nachdenklich, mitunter auch bedrückt. Seine Schwester machte auf mich einen unbekümmerteren Eindruck, schien aber sowohl von der Dauer als auch vom Inhalt des Interviews überfordert. An zwei Stellen gab es zwischen den Geschwistern kleinere Diskussionen, die mir das Verhältnis der beiden gut widerzuspiegeln schienen: A1 als der Große, Vernünftige, Besonnene und A2 als die Kleine, Spontane und Dickköpfige. (vgl. Anhang A.3.3., S. 81 Zeile 63 bis S. 82 Zeile 5 sowie S. 84 Zeile 57 bis 62)

C1 ist 9 Jahre und weiblich, sie ist das mittlere von drei Kindern ihrer Mutter. Sie besucht die 4. Klasse einer Grundschule und spielt in ihrer Freizeit Fußball in einem Verein. Auf das Interview war sie von ihrer Mutter offensichtlich inhaltlich vorbereitet und eingestimmt worden. Während unseres kurzen Vorgesprächs im Beisein ihrer Mutter, in dem ich ihr mein Anliegen und die Vorgehensweise erklärte und mir die Zustimmung des Mädchens einholte, erschien sie mir zunächst etwas verunsichert und angespannt. Im Gespräch selbst zeigte sie sich dann mitteilungsbereit und zunehmend lockerer. Insgesamt machte C1 auf mich einen vorgereiften und selbstbewussten Eindruck.

4.4.2. Themen und Schnittmengen

Alle drei Kinder können sich, zumindest „ein bisschen“ (vgl. Anhang A.3.3., S. 80 Zeile 3), an den Frauenhaus-Aufenthalt erinnern und assoziieren ihn mit der Trennung vom letzten Lebenspartner der Mutter, der auf unterschiedliche Art als gewalttätig erlebt wurde. A1 und A2 fokussieren zunächst darauf, dass der Mann häufig und unberechtigt mit ihnen schimpfte und geben an, das sei der Grund für die Flucht ins Frauenhaus gewesen.

A2: „Ja, äh weil [Name des Ex-Partners der Mutter], bei dem wir vorher gewohnt hatten, ähm so komisch war, nämlich immer, wenn wir mal nix gemacht hatten, manchmal war das, da schimpfte der gleich schon mit uns.“

Erst später deutet A1 an, dass es auch Gewalthandlungen gegen die Mutter gegeben hat, die er bemerkte. Es erschien mir so, als müsse der Junge betonen, dass er es wirklich mitbekommen hat, dass ihn seine Wahrnehmung nicht trog – auch wenn in der Familie über die Gewalttaten nicht gesprochen wurde.

A1: „Na ja, und dann kam wieder so ´ne Nacht mal, da bin ich mal aufgewacht davon, weil die haben sich da gestritten in der Nacht eben und da hat [Name des Ex-Partners der Mutter] eben so komisch geschrieen und hat auch so irgendwas nach Mama geworfen, das habe ich auf jeden Fall gehört, ich glaub, das war in der Toilette oder so. Na ja.“

Er spricht von „wieder“ so einer Nacht, was ein Hinweis darauf ist, dass es öfter passierte und er es auch öfter bemerkte. Die Formulierung „... das habe ich auf jeden Fall gehört...“ scheint eine Beteuerung zu sein, so als hätte der Junge schon mal erlebt, dass ihm nicht geglaubt wurde. Im abschließenden „na ja“ schwingt Resignation und Enttäuschung mit. Möglicherweise war die häusliche Gewalt doch schlimmer, als Frau A zugeben wollte.

Für C1 ist ganz klar, dass der Grund für den Frauenhaus-Aufenthalt die Gewalt des Stiefvaters gegen die Mutter war. Eng verknüpft ist diese Tatsache für sie mit ihrer eigenen Zeugenschaft sowie dem damit verbundenen Gefühl der Hilflosigkeit.

C1: „Ja, ich war selber dabei. (...) Und ich konnte da ja auch nicht eingreifen, weil ich Angst hatte. (...) Na, dass meiner Mama was passiert und mir was passiert.“

Die Betonung des Mädchens, nichts tun zu können, hört sich wie eine Rechtfertigung an, möglicherweise hat sie ein schlechtes Gewissen und macht sich Vorwürfe, nicht eingegriffen zu haben. Das könnte auch ihre unmittelbaren Reaktionen erklären.

C1: „Na ja, ich hab meistens geweint, dann hab ich geknaupelt. (...) Und ich hab auch meistens geschrieen, wenn´s dann so sehr schlimm war.“

Beide Mütter sagen ihren Kindern nicht vorher, dass und warum sie ins Frauenhaus gehen. Aber während für C1 schnell klar wird, dass ihre Mutter die Gewalt zu Hause nicht mehr aushält und beenden will, bleibt die Situation für A1 und A2 unklar und vage, fast als Urlaubsreise getarnt.

A1: „Sie hat einfach nur gesagt, dass wir dann mal wegfahren und dass sie sucht noch für ´ne Stelle irgendwo, wo wir erst mal alleine bleiben können.“

Auch im Nachhinein bezieht Frau A nicht eindeutig Position. Ihre Sprachlosigkeit bezüglich der häuslichen Gewalt scheint auf ihre Kinder wie ein Schweigegebot zu wirken. Dies erschwert es ihnen, Helfer neben ihrer Mutter zu identifizieren und für sich zu nutzen. Doch auch die Mutter selbst scheint für A1 nicht immer eine verlässliche Ansprechpartnerin zu sein, nicht mal, als er selbst Opfer wird.

A1: „Na, ich hatte eigentlich vor, mit Mama zu reden, aber dann hatte ich so ´ne Angst, dass dann [Name des Ex-Partners der Mutter] immer mehr schimpft, denn er hatte immer die Gelegenheit, mit mir zu schimpfen, wenn A2 und Mama dann eben weg sind.“

A1: „Mir mir hat er, glaub ich mal gehauen, ich mein, also so ´ne Ohrfeige oder so was mal gegeben. (...) Hmm, weiß ich nicht mehr, ob ich´s ihr gesagt hab´ oder nicht.“

Im Interview erschien es mir so, als wolle A1 seine Mutter aus Angst heraus mit seinem Schweigen schützen – meinem Eindruck nach erwartete er keine Parteinahme und Unterstützung, sondern eher noch Sanktionen (vgl. auch Anhang A.3.1., S. 65 Zeilen 11-14). Vermutlich spüren er und seine Schwester, dass die Mutter selbst sehr leidet und daher ein Sprechen über die häusliche Situation nicht wünscht.

C1 spricht mit ihrer Mutter ebenfalls nicht über die häusliche Gewalt, auch sie will ihre Mutter schützen und nicht noch zusätzlich belasten. (vgl. Anhang A.3.4., S. 91 Zeilen 50-56) Dennoch erscheint mir ihre Haltung eher fürsorglicher Natur, „... die ist ja sonst bisschen überfordert mit drei Kindern und so.“ Außerdem kann C1 auf Helfer aus dem familiären Umfeld zurückgreifen: ihren großen Bruder (der ihr zeigt, wie man Situationen übersteht, die man nicht ändern kann), ihre Oma (die sie tröstet) und ihren Onkel (der sie ablenkt).

C1: „Na ja, meistens meine Oma, da bin ich meistens hingegangen und da hat die immer mich getröstet, meistens. Und vielleicht auch mal mein großer Bruder. (...) Und dann hat er immer den Fernseher angemacht, dass ich das nicht so mithöre und so und dass ich das nicht mit sehe und dann hat er immer die Türe zu gemacht. (...) der [Onkel] lenkt mich meistens ab und so und da gehn wir meistens auch Fußball spielen.“

Möglicherweise sind es diese Erfahrungen, die es dem Mädchen ermöglichen, auch außerhalb der Familie Unterstützung anzunehmen, z.B. im Frauenhaus.

C1: „Ja, mit Frau [Name einer Mitarbeiterin des Kinderbereiches] sehr oft, wir haben ja auch viel gemacht zusammen und da hab ich auch immer mit ihr darüber geredet (...) Ja, weil die ich war mit der eigentlich sehr sicher, weil die hat das ja auch niemandem weiter erzählt.“

Die Sicherheit, dass es niemand weiter erfährt, ist ganz wichtig für C1 – vielleicht hat sie vor dem Frauenhaus-Aufenthalt gespürt, dass sie über die häusliche Gewaltsituation mit Außenstehenden nicht sprechen darf / sollte. Die Trennung der Mutter vom Gewalttäter hat das Mädchen wohl (richtig) als implizite Erlaubnis verstanden, über Erlebtes reden zu dürfen.

Auch A1 traut sich schließlich, im Frauenhaus und im Hort über seine Erfahrungen zu sprechen (vgl. Anhang A.3.3., S. 82 Zeilen 26-27; S. 83 Zeile 52) – seine Schwester vertraut sich ebenfalls einer Freundin an, nachdem sie sich rückversichert hat, dass diese schweigen wird.

A2: „Ja, zum Beispiel [Name], den traue ich´s aber nicht immer an, nur wenn sie ähm ´n Schwörerzeichen macht, mein Geheimschwörerzeichen, und einmal da hat sie´s dann vergessen und da habe ich es dann so leise gesagt und da hat sie das noch schnell gemacht.“

Alle drei Kinder treffen im Frauen- und Kinderschutzhaus auf andere Kinder, die Ähnliches erlebt haben, und tauschen sich mit ihnen aus. Bei A1 und A2 wird dabei wieder eine große Zurückhaltung spürbar (vgl. Anhang A.3.3., S. 81 Zeile 28-38), während C1 mit den neuen Bekannten zur Selbsthilfe schreitet.

C1: „Aber dann bin ich meistens immer mit den anderen zweien auf den Hof gegangen und da hatten wir dann so ein Versteck, da haben die uns nicht gefunden. Ja, und dann haben wir über das Ganze geredet und so und dann haben wir irgendwann so’n Club aufgemacht.“

Mir erscheint es so, als war der aktive Schritt der Mütter, ins Frauenhaus zu gehen, auch für die Kinder der Beginn einer offeneren Auseinandersetzung mit dem Erlebten. Dies finde ich bedeutsam, da sich alle drei nicht vorstellen können, dass es z.B. Klassenkameraden auch so geht wie ihnen. (vgl. Anhang A.3.3., S. 86 Zeilen 43-56; Anhang A.3.4., S. 93 Zeile 32) Sie schämen sich, haben Angst vor Ausgrenzung, bleiben dadurch isoliert und darauf angewiesen, dass andere ihr Leid erkennen. C1 ist sich sicher, dass ihre Mutter bemerkt, dass es ihr nicht gut geht (vgl. Anhang A.3.4., S. 95 Zeilen 3-10), auch wenn beide nicht direkt darüber reden. Im Unterschied zu A1 (vgl. Anhang A.3.3., S. 82 Zeilen 28-32) bemerkt C1, was ihre Mutter konkret unternimmt, um ihr zu helfen: Sie geht mit ihr zu einer Psychiaterin, sucht eine Therapeutin, beantragt eine Mutter-Kind-Kur (vgl. Anhang A.3.4., S. 95). So entwickelt das Mädchen Vertrauen und gewinnt Stabilität.

Auch nach dem Frauenhaus-Aufenthalt haben die Kinder Befürchtungen, dass der Gewalttäter sie findet, zurück kommt und alles wieder von vorn anfängt.

A1: „... weil ich dann dachte, immer weiter so, wie er immer Tischtennis hat am Montag oder Freitag da in der Turnhalle (...) Ja, und deswegen hatte ich immer Angst, dass er uns mal bald finden wird hier. Und na ja, dann hat Mama gesagt, dass er sich auf einmal so ein neues Auto geholt hat, so. (...) Na ja, weil ich irgendwie so das Gefühl habe, dass er immer noch beim Tischtennis ist. Ich weiß ja jetzt nicht, wie das Auto so aussieht, was er jetzt hat, nämlich und deshalb habe ich so ein komisches Gefühl.“

Mit diesem „komischen Gefühl“ wird der Junge allein gelassen. Er sagt es zwar seiner Mutter, erwartet aber keine Hilfe oder Trost von ihr. Durch ihre abwiegelnden Reaktionen (Er ist bestimmt nicht mehr beim Tischtennis. Auch wenn er uns hier findet, kommt er nicht in die Wohnung. - vgl. Anhang A.3.3., S. 82 Zeilen 56-57 und Anhang A.3.1., S. 66 Zeile 21) fühlt sich A1 nicht ernst genommen mit seinen Empfindungen, vielmehr erhält er die Botschaft, es sei alles nicht so schlimm. Frau A wollte ihren Sohn damit sicherlich beruhigen – erreicht aber, dass er wieder an seiner Wahrnehmung zweifelt und erneut verunsichert wird.

C1 erhält von ihrer Mutter klare Handlungsanweisungen, wie sie sich in verunsichernden Situationen verhalten soll und erlangt dadurch mehr Sicherheit.

C1: „... der ruft meistens nur an oder schickt Nachrichten, aber Mama geht da nie ran. Die sagt auch zu uns, wenn ‚Unbekannt‘ da steht, sollen wir nicht rangehen, aber meistens ruft ja immer meine Oma mit ‚Unbekannt‘ an, da weiß ich ja jetzt nicht, darf ich jetzt rangehen oder nicht? Da hat Mama gesagt, die klingelt immer vor und dann, wenn se dann noch mal klingelt, da soll ich dann rangehen.“

C1 scheint sich sicher zu sein, dass ihr Stiefvater nicht wieder in die Familie zurückkehrt, darüber ist sie sehr erleichtert, wie an einem tiefen Aufatmen deutlich wird (vgl. Anhang A.3.4., S. 90 Zeilen 18-21). Dennoch muss sie oft an die miterlebte häusliche Gewalt denken und fühlt sich dadurch beeinträchtigt.

C1: „Ja schon, ähm Hilfe, weil das ist ja dann immer noch da, auch nach’m Frauenhaus.“

Sie kann nicht genau beschreiben, was da noch da ist – aber sie spürt es vorwiegend im Bauch (vgl. Anhang A.3.4., S. 93 Zeilen 7-16), reagiert also psychosomatisch. An dieser Stelle des Interviews wird meiner Auffassung nach exemplarisch die Not vieler Kinder deutlich, die „nur“ Zeugen elterlicher Partnerschaftsgewalt wurden: Auch wenn die häusliche Gewalt durch eine (räumliche) Trennung beendet wurde, ist nicht alles plötzlich wieder gut! Die Erinnerungen an die gewaltvollen Erlebnisse wirken weiter und beeinträchtigen die Kinder in ihrem Wohlbefinden, in ihrem Alltag mitunter deutlich. In dieser Situation sollte meiner Meinung nach genau geschaut und individuell überprüft werden, ob die Kinder Unterstützungsbedarf haben, auch wenn (noch) keine Auffälligkeiten im Verhalten zu beobachten sind.

In ihren Wünschen an eine Kinderberatung ähneln sich die drei von mir interviewten Kinder stark: Sie möchten mit jemandem reden können, um sich zu entlasten. Sie wünschen sich Ablenkung durch interessante Freizeitaktivitäten und Austausch mit anderen Kindern, die Ähnliches erlebt haben. Für mich überraschend möchten die Kinder von der Kinderberaterin unterstützt werden, um mit den Eltern ins Gespräch zu kommen, ihnen mitzuteilen, wie es den Kindern geht. Während es C1 deutlich um die Konfrontation des Täters geht, haben A1 und A2 beide Eltern im Blick – was auf mich so wirkt, als wollten sie ihre Mutter auch endlich in die Verantwortung nehmen.

C1: „... vielleicht ähm mit den Kindern so mal . zu dem Vater gehen und den dann fragen, wie das für den ist, wenn der die ganze Zeit die Mutti schlägt und so. Dass das Kind dann auch mal dem sagt ähm, wie das für das Kind ist, dass der das nicht dann mal vielleicht nicht mehr macht so.“

A2: „... sie kann dann auch noch mit unseren Eltern mal reden.“

A1: „Also, sie soll, sie könnte erst mal fragen, wie wir uns so fühlen, warum sie sich vielleicht streiten und so. (...) Und ob wir das schön finden oder nicht so und ob wir möchten, dass das so weitergeht zum Beispiel oder so, dass wir weg möchten. Wo wir unsere Ruhe haben oder so, na ja, so was eben.“

Das von A1 hier erwähnte Weg-Wollen von zu Hause taucht kurze Zeit später erneut auf, als er die Idee eines Kinderhotels entwickelt (vgl. Anhang A.3.3., S. 85 Zeile 61-S. 86 Zeile 14). Meiner Auffassung nach wird damit der Wunsch des Jungen deutlich, dass die Erwachsenen ihre Konflikte untereinander lösen und die Kinder nicht mit hinein ziehen.

Er möchte damit nichts zu tun haben - er möchte weg, um seine Ruhe zu haben und sich zu erholen. Offensichtlich fühlt er sich inmitten der gewaltvollen Auseinandersetzungen vernachlässigt: Niemand hört ihm zu, niemand kümmert sich um seine Bedürfnisse. Darüber hinaus scheint bei A1 bereits der Gedanke an Selbsthilfe mitzuschwingen, als er sich von der Beraterin eine Visitenkarte wünscht, um später anrufen zu können, „wenn man grad Hilfe braucht“.

4.4.3. Zusammenfassende Auswertung

In diesen beiden doch sehr unterschiedlichen Interviews wurden mir exemplarisch einige Dinge deutlich, die sich auch in Studien und Erfahrungen anderer Fachleute finden lassen (z.B. Strasser 2001, Traub & Gauly 2006, Dlugosch 2010):

- Kinder, die von elterlicher Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind, benötigen in erster Linie Sicherheit.

C1 empfindet es als „Erholung“ sowohl für sich als auch für ihre Mutter, als der gewalttätige Stiefvater nicht mehr da ist (vgl. Anhang A.3.4., S. 90 Zeilen 18-21), während sich A2 gar nicht vorstellen mag, wie es wäre, wenn die Mama geschlagen wird (vgl. Anhang A.3.3., S. 85 Zeile 25).

- Kinder, die von elterlicher Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind, wollen hinsichtlich ihrer Gewalterfahrungen ernst genommen und gefragt werden.

Besonders im Interview mit A1 und A2 wurde mir deutlich, dass die Kinder die Bestätigung ihrer Wahrnehmungen und Gefühle von außen brauchen. Sie sind darauf angewiesen, dass die Erwachsenen Verantwortung übernehmen und sie von Scham- und Schuldgefühlen entlasten. Die Kinder müssen die Erfahrung machen können, dass ihnen geglaubt wird und dass sie zu ihren Wünschen befragt werden, damit nicht irgendwas gemacht wird „und das gefällt den Kindern gar nicht.“ (vgl. Anhang A.3.4., S. 93 Zeile 1)

- Kinder, die von elterlicher Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind, müssen reden dürfen.

Für die von mir interviewten Kinder scheint die (gewaltbetroffene) Mutter nicht die erste Ansprechpartnerin zu sein, um über die Eindrücke bezüglich der häuslichen Gewalt zu reden – Außenstehende (Erzieher, Onkel) scheinen da eher geeignet. Dies erfordert auf der einen Seite aber eine (zumindest implizite) Aufhebung des Schweigegebotes, das bisher mit der Situation zu Hause in Verbindung stand. Andererseits ist Vertraulichkeit eine wesentliche Bedingung – die Kinder müssen sich sicher sein können, dass die Helfer nichts weiter erzählen.

4.5. Fazit

Durch die Interviews mit A1, A2 und C1 habe ich exemplarisch sehen können, wie viel Scham, Angst, Schuld, Traurigkeit und Verantwortung Kinder tragen, die Zeugen elterlicher Partnerschaftsgewalt wurden. Ich habe eine Ahnung davon bekommen, dass es von den betroffenen Kindern eine enorme Kraft erfordert, diese Last zu tragen, ohne verhaltensauffällig zu werden. So bin ich prinzipiell in meiner Auffassung bestätigt worden, dass diese Kinder Hilfe und Unterstützung brauchen.

Die Interviews mit den gewaltbetroffenen Müttern haben mir deutlich gemacht, dass Hilfe und Unterstützung für die Kinder nur in Zusammenarbeit mit der Mutter funktionieren kann. Die Frauen befinden sich jedoch selbst in einer für sie emotional sehr belastenden Situation – daher gelingt es einigen von ihnen mehr (Frau B, Mutter von C1), anderen weniger (Frau A), die Bedürfnisse ihrer Kinder zu sehen und zu befriedigen. Also brauchen auch die Mütter Entlastung und Bestärkung, damit sie ihrer elterlichen Verantwortung gerecht werden, sich in ihre Kinder einfühlen und entsprechend Hilfe aktivieren können.

Ganz wichtig erscheint es mir, auch gewaltbetroffene Mütter selbst dafür zu sensibilisieren, dass ihre Kinder verlässliche und stabile Ansprechpartner nur für sich brauchen – auch wenn sie nicht direkt Opfer wurden und (noch) keine Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Denn vermutlich geht es vielen mitbetroffenen Kindern so wie C1:

„...besser jetzt eigentlich, weil man dann drüber so gesprochen hat.“

5. Diskussion der Ergebnisse

Ausgangspunkt dieser Masterthesis waren die von mir formulierten Hypothesen (siehe Kapitel 1.2.) sowie mein Interesse zu erfahren, ob sowohl Betroffene selbst als auch mit dem Thema beschäftigte Fachkräfte einen Beratungs- und Unterstützungsbedarf von Kindern, die von elterlicher Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind, formulieren. Letztlich ging es mir um die Beantwortung der Frage, ob in Leipzig ein eigenständiges Unterstützungsangebot für eben jene Zielgruppe initiiert werden sollte und, wenn ja, was dafür wichtig ist.

Zunächst diskutiere ich meine Hypothesen vor dem Hintergrund der Erfahrungen, die ich in dieser Masterarbeit gesammelt habe.

- Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt benötigen ein eigenständiges Unterstützungsangebot, um durch möglichst frühzeitige Intervention die Gefahr von Folgeschäden in der weiteren Entwicklung zu minimieren.

Dies kann ich in Auswertung der von mir geführten Interviews eindeutig bejahen. Dabei kommt es zunächst darauf an, dass die mitbetroffenen Kinder jemanden finden, der sich ausschließlich um sie und ihre Interessen kümmert. Die von mir interviewten Kinder formulierten es als Wunsch, jemanden zu haben, der ihnen zuhört und sie vom gewaltvollen Alltag zu Hause ablenkt. In den meisten Fällen sind das Verwandte oder Freunde – für die Tochter von Frau B die Großmutter sowie der Kindesvater, für C1 ebenfalls die Oma und ein Onkel. Entscheidend ist, dass die Kinder nicht als „Anhängsel“ der gewaltbetroffenen Frau, sondern als eigenständige Personen wahrgenommen werden, die Zuwendung und Hilfe brauchen. Insofern sind die Mütter oft auch nicht so gut als Ansprechpartnerinnen für ihre Kinder geeignet, da sie selbst zu sehr betroffen sind und daher meistens nicht die nötige Distanz haben, um sich ganz auf die Kinder konzentrieren zu können.

Für professionelle Helfer leitet sich aus der Aussage die Forderung ab, Möglichkeiten zu finden bzw. zu schaffen, den Kindern „eigene“ Berater_innen zur Verfügung zu stellen: wie in der Beratungsstelle „Ausweg“ oder im Rahmen des erweiterten Beratungsangebotes der D.I.K. oder auch möglichst in jedem Frauenhaus.

- Diese Kinder brauchen ein spezifisches, qualifiziertes und altersadäquat gestaltetes Unterstützungsangebot, welches verlässlich vorgehalten wird.

Diese Aussage möchte ich mit Fokus auf professionelle Helfer ebenfalls bejahen. Kinder, bei denen die „Selbsthilfe“ innerhalb der Familie nicht ausreicht oder nicht zur Ver-

fügung steht, brauchen unbedingt Anlaufstellen mit Fachkräften, die sich mit dem Thema „Häusliche Gewalt“ auskennen. In diesem Zusammenhang ist umfangreiches Wissen erforderlich: zur Dynamik in Gewaltbeziehungen, zu Mechanismen der transgenerationalen Weitergabe von gewaltvollen Konfliktlösungsmustern, zu Traumafolgestörungen etc. Dabei ist es nicht unbedingt nötig (wenngleich wünschenswert), eine eigenständige „Kinderberatungsstelle in Fällen häuslicher Gewalt“ zu schaffen – vielmehr kommt es auf die Weiterbildung aller involvierten Helfer (insbesondere Mitarbeiter_innen der Jugendämter) sowie auf eine gut funktionierende Kooperation an.

- Mütter, die von Partnerschaftsgewalt betroffen sind, wünschen sich für ihre Kinder ein niedrigschwelliges, wohnortnahes und flexibles Unterstützungsangebot.

Diese Hypothese fand ich in den beiden von mir geführten Interviews nicht bestätigt. Ich gewann die Auffassung, dass Scham und das Gefühl, als Mutter versagt zu haben, bei den Frauen eine große Rolle spielen. So wird nicht die häusliche Gewalt als Grund benannt, Hilfe zu suchen, sondern eher „Schlafstörungen“ und „Knaupeln“ (wie im Fall von C1) oder Schulprobleme und Leistungsabfall (wie in den Fällen A1+2 und B). Meinem Eindruck nach empfinden die Frauen ein pro-aktives Hilfsangebot direkt an ihre Kinder fast als Bedrohung ihrer Mutterrolle und elterlichen Kompetenz. Es erschien mir so, als wollen sie bezüglich der Unterstützung ihrer Kinder das Heft des Handelns in der Hand behalten, nachdem sie der häuslichen Gewalt vorher so hilflos ausgeliefert waren.

Ein wohnortnahes Angebot scheint in einer Großstadt keine vordergründige Rolle zu spielen – vermutlich aus Gründen eines gut ausgebauten öffentlichen Nahverkehrs oder aber aufgrund der Vielzahl der vorhandenen Angebote.

Formulieren sowohl Betroffene selbst als auch mit dem Thema beschäftigte Fachkräfte einen Beratungs- und Unterstützungsbedarf von Kindern, die von elterlicher Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind?

In den von mir durchgeführten Interviews äußerten die Betroffenen selbst nur sehr zögerlich einen eigenständigen Beratungs- und Unterstützungsbedarf für die Kinder.

Wahrscheinlich kommen Mütter in einer für sie selbst sehr schwierigen Situation nicht auf die Idee, dass ihre Kinder Hilfe benötigen, so lange sie sich unauffällig verhalten. Vermutlich aus Selbstschutz hielten auch die von mir interviewten Frauen lange Zeit an der Täuschung fest, ihre Kinder hätten von der häuslichen Gewalt nicht so viel mitbekommen. Zeigen die Kinder dann Verhaltensauffälligkeiten, fällt es den Müttern möglicherweise leichter, dies als Anlass zu nehmen, um Hilfe zu aktivieren.

Die Kinder selbst sind gegenüber ihren Eltern außerordentlich loyal, aber auch in hohem Maße abhängig. Hilfe und Unterstützung suchen sie sich eigenständig nur, wenn es für sie gar nicht mehr anders geht. Insofern sind sie darauf angewiesen, dass Erwachsene ihren Hilfebedarf erkennen und die Mutter einer Unterstützung (zumindest implizit) zustimmt. Die von mir befragten Kinder bejahten ein ihnen pro-aktiv unterbreitetes Angebot alle und entwickelten spontan sehr interessante Ideen zur inhaltlichen Gestaltung.

Die von mir befragten Fachkräfte benennen nicht nur einen Beratungs- und Unterstützungsbedarf für die von elterlicher Partnerschaftsgewalt mitbetroffenen Kinder, sondern insbesondere einen Weiterbildungsbedarf anderer Fachkräfte in der Jugendhilfe, in medizinischen und Bildungseinrichtungen.

Während die Mitarbeiterin der D.I.K. ausschließlich mit Betroffenen häuslicher Gewalt arbeitet und dementsprechend einen hohen Bedarf an Unterstützung dieser Zielgruppe sieht, betont der Kollege der Beratungsstelle „Ausweg“, dass es in der Praxis seiner Einrichtung nur sehr wenige dieser Fälle gäbe. Diese Einschätzung treffe ich als Mitarbeiterin eines Frauenhauses auch häufiger im Kontakt mit Polizeibeamten oder Mitarbeiter_innen von Jugendämtern an – obwohl sie im Gegensatz zu Untersuchungen und Hochrechnungen steht. Offensichtlich kommt die Mehrzahl der von häuslicher Gewalt betroffenen Kinder (und Frauen) nicht in öffentlichen Hilfseinrichtungen an, was dann auch unter Fachkräften zu der irrigen Auffassung führt, häusliche Gewalt wäre eine gesellschaftliche Randerscheinung. Insofern ist es nur zu begrüßen, dass die Weiterbildung aller eingebundenen Kräfte zu diesem Thema voran gebracht werden soll, wie es z.B. „Ausweg“ empfiehlt und anbietet.

Darüber hinaus erscheint es mir im Ergebnis meiner Untersuchungen im Rahmen dieser Masterthesis sinnvoll, ein spezifisches Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kinder in die Angebotspalette unterschiedlicher Einrichtungen einzubetten, wie z.B. die Kinder- und Jugendberatung in die Tätigkeit der Interventionsstellen in Mecklenburg-Vorpommern oder das Projekt „Nangilima“ in die Angebote des Sozialdienstes katholischer Frauen in Karlsruhe. Dies erleichtert den fachlichen Austausch der Berater_innen und kann zur besseren Abstimmung verschiedener Hilfen in einer Familie beitragen.

Zu Beginn der Bearbeitungszeit hatte ich die Idee, ein eigenständiges Beratungs- und Unterstützungsangebot zu entwerfen, was sich direkt und ausschließlich an betroffene Kinder wendet. Ich verspürte hin und wieder Ärger, als ich bei der Literaturrecherche und in den Experteninterviews immer wieder darauf stieß, dass von anderen Fachkräf-

ten auf die Einbeziehung der Mütter so großer Wert gelegt wird. Erst in den problemzentrierten Interviews mit Betroffenen ist mir klar geworden, dass es nur so funktionieren kann: Die Kinder müssen von (falscher) Verantwortung entlastet werden und brauchen die Erlaubnis zu reden. Insbesondere aber brauchen sie Erwachsene, die Verantwortung übernehmen, daher ist die Einbeziehung der Mütter so wichtig und unverzichtbar.

Und so bleibt letztlich die Beantwortung der Frage, ob es eine zukunftsweisende Aufgabe des Trägervereins des Frauenhauses, in dem ich arbeite, sein kann, ein externes Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt in Leipzig zu initiieren?

Diese Arbeit resümierend, muss ich - enttäuscht - sagen: eher nein!

Es ist vor dem Hintergrund auch in Zukunft knapper kommunaler Kassen unwahrscheinlich, dass sich Leipzig eine zusätzliche „Kinderberatungsstelle in Fällen häuslicher Gewalt“ leisten kann und will. Wesentlich für diese Frage ist darüber hinaus die Tatsache, dass es in Leipzig ein gut funktionierendes „Netzwerk gegen häusliche Gewalt und Stalking“ gibt (vgl. www.gegen-gewalt-leipzig.de), in das sicher sinnvoll und effektiv ein spezifisches Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt integriert werden kann und aus meiner Sicht auch sollte.

Zu diskutieren wäre diesbezüglich, ob eine kurzfristige Unterstützung und Weitervermittlung („Lotsenfunktion“) der betroffenen Kinder, ihre längerfristige Begleitung oder eine Kombination aus beidem gewollt ist. Im ersten Fall könnte die Eingliederung eines spezifischen Beratungs- und Unterstützungsangebotes in die hiesige Interventionsstelle erfolgen, wodurch zugleich eine gute Erreichbarkeit der Zielgruppe gewährleistet wäre. Im zweiten Fall bietet sich aus der bunten Beratungsstellenlandschaft Leipzigs das Kinderschutzzentrum an, da das dortige multiprofessionelle Team zum Thema „Häusliche Gewalt“ sowohl hohes Engagement zeigt als auch über ein breites Fachwissen verfügt. Der dritte Fall erfordert eine gut abgestimmte Kooperation der verschiedenen Einrichtungen, die über das Netzwerk koordiniert werden müsste und könnte.

Der Trägerverein des Frauenhauses, in dem ich arbeite, ist aufgrund einer fehlenden eigenen Beratungs- oder Interventionsstelle nicht in der Lage, die nötige Einbettung eines spezifischen Beratungs- und Unterstützungsangebotes für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt in ein „Gesamthilfspaket“ zu realisieren. Daher ist es meiner Meinung nach nicht aussichtsreich, Bestrebungen in dieser Hinsicht zu unternehmen.

Unabhängig von der Einrichtung eines spezifischen Beratungs- und Unterstützungsangebotes direkt für Kinder steht auch in Leipzig die Aufgabe, alle Netzwerkpartner zum Thema „Mitbetroffenheit von Kindern bei elterlicher Partnerschaftsgewalt“ zu sensibilisieren und weiterzubilden. Meiner Auffassung nach sollte die Unterarbeitsgruppe „Kinder“ des Leipziger „Netzwerkes gegen häusliche Gewalt und Stalking“, in der ich mitarbeite, dafür verantwortlich sein. Als „Weiterbildungskandidaten“ fallen mir in erster Linie die Mitarbeiter_innen des Jugendamtes, aber auch Kinderärzt_innen, Familienrichter_innen oder Erzieher_innen ein. Diese Idee werde ich als Fazit und „Arbeitsauftrag“ aus meiner Masterthesis in die UAG hineintragen.

Und wer ist nun für die Kinder da?

Diese Masterarbeit abschließend, möchte ich mit Sandra Dlugosch sagen: „Individuelle Unterstützungsangebote, die sich direkt an Kinder, die häusliche Gewalt miterlebt haben, richten, sind folglich ebenso von Bedeutung wie die Intensivierung der öffentlichen Diskussion häuslicher Gewalt aus der Perspektive der Kinder. (...) Daneben stellen Fortbildungen für Lehrer, psychosoziale Fachkräfte und andere wichtige Bezugspersonen für Kinder wichtige Pfeiler im gesellschaftlichen Umgang mit häuslicher Gewalt dar.“ (Dlugosch 2010, S. 274f.)

Es kommt also auf das gemeinsame Engagement von Müttern und Vätern, Verwandten und Bekannten, ehrenamtlichen und professionellen Helfer_innen an, um Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt rechtzeitig, wirksam und nachhaltig zu unterstützen. Möge jede_r an seinem Platz dafür Verantwortung übernehmen!

Literaturverzeichnis

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH (Hrsg.) (2010). Hilfen und schulische Prävention für Kinder und Jugendliche bei häuslicher Gewalt. Evaluation der Aktionsprogramme „Gegen Gewalt an Kindern“ 2004 – 2008 in Baden-Württemberg. Stuttgart: Schriftenreihe der Landesstiftung Baden-Württemberg; 41

BIG Präventionsprojekt (Hrsg.) (2008). BIG Präventionsprojekt – Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt. Modellphase 2006 – 2008. Berlin

BMFSFJ (Hrsg.) (Stand Sommer 2004, Nachdruck November 2006). Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse. Berlin

BMFSFJ (Hrsg.) (Stand Januar 2011). Aktionsplan II der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen. (3. Auflage). Berlin

Buskotte, A. (2007). Gewalt in der Partnerschaft. Ursachen – Auswege – Hilfen. Düsseldorf: Patmos

Coelen, T., Evers, I. (2008). Abschlussbericht der Evaluation des Modellprojektes „Kinder- und Jugendberatung in Fällen häuslicher Gewalt“ in den Interventionsstellen Rostock und Schwerin. Rostock

Dlugosch, S. (2010). Mittendrin oder nur dabei? Miterleben häuslicher Gewalt in der Kindheit und seine Folgen für die Identitätsentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Flick, U. (2009). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. (2. Aufl.). Reinbek: Rowohlt

Hermanns, H. (2000). Interviewen als Tätigkeit. In: Flick, U., Kardorff, E. v. und Steinke, I. (Hrsg.). (2000). Qualitative Forschung – Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt, S. 360-368

Heynen, S. (2001). Partnergewalt in Lebensgemeinschaften: direkte und indirekte Auswirkungen auf die Kinder. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 24 (56/57), S. 83-99

Hopf, C. (2000). Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, U., Kardorff, E. v. und Steinke, I. (Hrsg.). (2000). Qualitative Forschung – Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt, S. 349-360

Interventionsstellen Schwerin und Rostock (März 2008). Kinder- und Jugendberatung in Fällen häuslicher Gewalt der Interventionsstellen gegen häusliche Gewalt in Mecklenburg-Vorpommern - Konzeption. (per Mail zur Verfügung gestellt, Kontakt über www.fhf-rostock.de)

Kavemann, B. (2002). Kinder misshandelter Mütter – Anregungen zur zielgruppenspezifischen Intervention. In: Breitenbach, E., Bürmann, I., Liebsch, K., Mansfeld, C., Micus-Loos, C. (Hrsg.) (2002). Geschlechterforschung als Kritik. Bielefeld: Kleine Verlag, S. 265-284

Kavemann, B., Kreyssig, U. (Hrsg.) (2006). Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kindler, H. (2002). Partnerschaftsgewalt und Kindeswohl. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.

Kindler, H. (2006). Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung: Ein Forschungsüberblick. In: Kavemann, B., Kreyssig, U. (Hrsg.) (2006). Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 36-53

Kowal, S., O'Connell, D.C., (2000). In: Flick, U., Kardorff, E. v. und Steinke, I. (Hrsg.). (2000). Qualitative Forschung – Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt, S. 437-447

Kuckartz, U. (2010). Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. (3., akt. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lamnek, S. (2005). Qualitative Sozialforschung. (4., vollst. überarb. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Verlag

Mayring, P. (1996). Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. (3., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz, PVU

Schmidt, C. (2000). Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, U., Kardorff, E. v. und Steinke, I. (Hrsg.). (2000). Qualitative Forschung – Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt, S. 447-456

Strasser, P. (2001). Kinder legen Zeugnis ab. Gewalt gegen Frauen als Trauma für Kinder. Innsbruck: Studien-Verlag

Traub, A., Gauly, L. (2006). „Nangilima“ – Ein ambulantes Gruppenangebot für Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen waren. In: Kavemann, B., Kreyssig, U. (Hrsg.) (2006). Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 293-302

Anhang

- A.1. Fragenkatalog für Experteninterviews
- A.2. Interviewleitfäden
 - A.2.1. Interviewleitfaden Mütter
 - A.2.2. Interviewleitfaden Kinder
- A.3. Interviewtranskripte
 - A.3.1. Interview mit Frau A
 - A.3.2. Interview mit Frau B
 - A.3.3. Interview mit den Kindern A1 und A2
 - A.3.4. Interview mit dem Kind C1

A.1. Fragenkatalog für Experteninterviews

- Seit wann gibt es ein spezifisches Beratungs- und Unterstützungsangebot für Kinder als Mitbetroffene elterlicher Partnerschaftsgewalt bei Ihnen?
- An wen richtet sich Ihr Angebot?
- Wie sieht Ihr Angebot konkret aus, was bieten Sie wem? Wo liegt Ihr Arbeitsschwerpunkt?
- Warum brauchen Kinder, die Zeugen elterlicher Partnerschaftsgewalt geworden sind, ein eigenständiges und spezialisiertes Beratungs- und Unterstützungsangebot? Können andere Helfer das nicht „mit“ machen?
- Wird dieses spezifische Angebot nachgefragt? Rechtfertigt die Nachfrage die Einrichtung eines eigenständigen und spezialisierten Beratungs- und Unterstützungsangebotes?

A.2.1. Interviewleitfaden Mütter

- Gewalterfahrungen in eigener Kindheit? Copingstrategien?
- Aktuelle Situation – Anlass, ins Frauenhaus zu gehen?
 - Bitte beschreiben die Situation bei Ihnen zu Hause vor Ihrem Frauenhausaufenthalt.
 - Was war der Anlass für Sie, ins Frauenhaus zu gehen?
 - Was bedeutete das für Ihre Kinder? Wie haben sie sich verhalten?
- Beobachtete Folgen für die Kinder?
 - Haben Sie bei Ihren Kindern Veränderungen bemerkt, die Sie auf die gewaltgeprägte Situation bei Ihnen zu Hause zurückführen?
 - Wie haben Ihre Kinder sich Ihrer Meinung nach gefühlt, als Sie (mit ihnen) ins Frauenhaus gegangen sind?
- Verfügbare / benötigte Hilfen für die Kinder?
 - Von wem haben Ihre Kinder in dieser Situation Unterstützung erhalten, an wen haben Ihre Kinder sich gewandt?
 - An wen haben Sie sich gewandt / würden Sie sich wenden, wenn Sie Hilfe für Ihre Kinder suchen würden?
 - Sind / waren die Hilfen, über die Sie verfügen bzw. die Sie kennen, ausreichend für Ihre Kinder?
- Die Interventionsstelle hat sich nach einem polizeilichen Einsatz wegen häuslicher Gewalt mit einem Beratungs- und Unterstützungsangebot an Sie gewandt. Wenn es so ein pro-aktives (aufsuchendes) Angebot auch für Kinder gäbe, würden Sie es annehmen? Unter welchen Bedingungen?

A.2.2. Interviewleitfaden Kinder

- Aktuelle Situation – Anlass, ins Frauenhaus zu gehen?
 - Könnt ihr euch noch an die Zeit im Frauenhaus und davor erinnern?
 - Ihr habt zu Hause erlebt, wie [der Partner der Mutter] eure Mama angeschrien, beschimpft, geschubst, eingesperrt, gehauen hat. Wie war das für euch?
 - Was habt ihr dabei gedacht und gefühlt? Was habt ihr getan?
 - Hat euch die Mama erklärt, warum sie (mit euch) ins Frauenhaus geht / gegangen ist?
- Verfügbare Hilfen für die Kinder?
 - Wer hat sich in den Situationen, wo es Stress zu Hause gab, um euch gekümmert? Konntet ihr jemandem erzählen, was passiert ist?
- Benötigte / gewünschte Hilfen für Kinder
 - Eure Mama hat sich Hilfe im Frauenhaus / in einer Beratungsstelle gesucht – glaubt ihr, dass ihr auch Hilfe braucht wegen der Situation, wie sie damals bei euch zu Hause war?
 - Kennt ihr jemanden, der euch bei diesem Problem [elterliche Partnerschaftsgewalt] helfen kann? Zu wem könntet ihr gehen / seid ihr gegangen?
 - Wie würdet ihr es finden, wenn jemand zu euch kommt, um euch zu helfen, also reden, spielen, malen etc.?
 - Könntet ihr euch vorstellen, mit anderen Kindern, die auch so etwas erlebt haben wie ihr, zu reden, zu spielen, zu malen etc.?

- 1 I: Ja, Frau A., dann würde ich ganz gerne einsteigen mit einer Frage nach Ihrer eigenen
2 äh nach Ihren eigenen Erfahrungen in Ihrer Kindheit, wie erinnern Sie sich da, was sind
3 so prägende Eindrücke, die geblieben sind, mit Ihren Eltern ne, im Zusammenhang mit
4 Ihren Eltern?
- 5 IP: Hm, weiß jetzt nicht, ob Sie irgendwas Spezielles äh hören wollen. . Ähm, ich hab zu
6 Hause noch diese Ohrfeigen erlebt äh das war noch äh damals so angesagt äh und na
7 ja das Zusammenscheißen mal wenns mal angebracht war auch vor fremden Leuten,
8 was ich sehr als unangenehm empfunden hatte ähm tja aber ansonsten meine Eltern
9 sind die Größten und äh ja kann jetzt nicht irgendwie was sagen, dass ich die jetzt ir-
10 gendwie, also total was Negatives erlebt habe oder so.
- 11 I: Sie sagten gerade: in Situationen, wo das angemessen war
- 12 IP: Ja, wahrscheinlich (lacht) wars angemessen, als Kind sieht man das ja nicht so.
- 13 I: Ja, das ist richtig, aber können Sie da ein Beispiel sagen?
- 14 IP: Ach, keine Ahnung, also weiß ich nicht, also ich mein, wenn man dann so erwachsen
15 wird, dann sagt man ja, man will seine Kinder nie so erziehen, wie man selber erzogen
16 worden ist, ne. Ähm gut, man ertappt sich dann irgendwie dann so dass man's doch so
17 macht. Gut, das eh Ausrutschen der Hand, das kommt bei mir nicht vor, ähm ja aber
18 ansonsten, keine Ahnung, was ich da angestellt hab oder so (lacht), dass es mal fällig
19 war hm.
- 20 I: Also erinnern Sie sich jetzt nicht an spezielle Begebenheiten oder so?
- 21 IP: Nein.
- 22 I: Oder dass es eben immer eine wiederkehrende Situation war, wenn das und das pas-
23 siert ist..
- 24 IP: Nee, also ich mein, in der pubertären Phase war es natürlich n bisschen schwieriger
25 mit Papa, ne. (lacht) Das wurde besser, als ich dann wieder auszog und na ja, ja. . Tja,
26 es war eben halt auch so schwierig eh streckenweise weil das eh neue Schulsystem
27 halt aufkam und die Eltern da och nicht so genau wussten, wie sie einem da helfen
28 können und so weiter und so fort und man da auch nicht mehr so nen Ansprechpartner
29 hatte beziehungsweise meine Mutter halt auch sehr viele Überstunden geschoben hat
30 und man dann so bis halb sechs, wenn Papa frühestens kam, dann halt eh mit
31 Schwester dann alleine war oder wie auch immer und na ja, da hat man dann.. also so
32 Gespräche in dem Sinne fanden vielleicht bei uns zu wenig statt wies einem jetzt so
33 geht oder so.
- 34 I: Hmm. Also Sie haben noch ne Schwester..
- 35 IP: Hmm.
- 36 I: Die ist jünger oder älter?
- 37 IP: Die is jünger.
- 38 I: Also Sie sind die Große.
- 39 IP: Genau, ich bin die Große, ja.
- 40 I: Und, nur noch ne Verständnisfrage für mich: die Änderung im Schulsystem, was mei-
41 nen Sie jetzt damit?
- 42 IP: Ähm, na ja, zum Beispiel als dann die Frage aufkam, ob Mittelschule oder Gymnasium,
43 dass meine Eltern gesagt haben: mach mal Gymnasium, aber eigentlich nicht wussten,
44 ob Gymnasium jetzt äh das Bessere ist oder wie auch immer zum Beispiel oder die
45 schulischen Anforderungen, dass sie ja dann nicht mehr helfen konnten, schon lange
46 nicht mehr helfen konnten, was ja jetzt, wo ich jetzt eigentlich bei meinen Kindern erle-
47 be, dass ich da eigentlich nur mit denen was machen muss, damit's wird, was ich ei-
48 gentlich so von zu Hause gar nicht kenne, da war man irgendwie selbständiger oder
49 so, keene Ahnung, jetzt wird's ja so richtig abverlangt, dass die Eltern mitmachen, ne,
50 das hat man ja früher nicht so hm, na ja. Müssen wir's halt hm (lacht) Ja, ansonsten
51 wüsste ich jetzt nicht, was ich so erzählen sollte.
- 52 I: Ja, nun sind Sie ja schon auf Ihre Kinder zu sprechen gekommen..
- 53 IP: Hmm.
- 54 I: Ne, ich hab also mal nachgesehen, Sie waren ja noch jung, als Sie Ihren Großen ge-
55 kriegt haben, wie alt ist er jetzt?
- 56 IP: Der ist jetzt 10 geworden.
- 57 I: Ja, hmm.
- 58 IP: Na, ich meine, 21, is ja nich mehr.. Ich hab meine Ausbildung noch geschafft, bevor ich
59 in die Wehen ging.
- 60 I: So eng war's?
- 61 IP: Ja, zwei Monate, glaube ich, danach. Aber ich mein, wenn man mit 18 zu hören be-
62 kommt, weil meine Mutti mich ja auch mit 18 bekam, ähm wann kommst du sozusagen
63 mit Kind an, und als es dann soweit war mit schwanger sein und meine Mutter dann so:
64 oh, ich möchte noch 40 werden (lacht) also so so zwiespältig und ähm ich glaub, meine

1 Eltern haben auch ein Weilchen gebraucht, beziehungsweise haben immer noch nicht
2 so richtig Zeit, Oma Opa zu sein, weil sie ja noch selber arbeiten gehen und alles, ne.
3 Also, ich find's nicht verkehrt, mit 21 Kinder gekriegt, ein Kind gekriegt zu haben.. war
4 bereit dafür.

5 I: Für Sie war das der passende Zeitpunkt?
6 IP: Hmm. Vielleicht nicht der passende Lebenszeitpunkt, aber das ist es ja nie, in dem
7 Sinne, ne. Aber so (lacht) ja.

8 I: Ja, und nu hat es ja, mit dem Vater Ihrer Kinder, die Partnerschaft hat ja nicht gehalten.
9 IP: Hmm.

10 I: Ne, wie alt waren Ihre Kinder, als ..
11 IP: Also, A1 war drei Jahre und A2 halt erst paar Monate, als ich gesagt habe, äh ich
12 möchte nicht mehr.

13 I: Die Trennung ging von Ihnen aus?
14 IP: Ja.

15 I: Können Sie sich, also sicher können Sie sich noch erinnern, was da der Trennungs-
16 grund war?

17 IP: Na, es war keine Vertrauensbasis mehr da, also ähm, mein Mann, mein Ex-Mann war,
18 oder ist halt Ausländer. Eh, wir hatten geheiratet, damit, also wir wollten eigentlich nicht
19 heiraten wegen Arbeitserlaubnis und so weiter und so fort, aber zum Schluss bleibt
20 einem ja gar nichts bei den Behörden weiter übrig, als dass man heiratet, damit man
21 auch arbeiten gehen kann. Und eh, und na ja, dann hat er versucht, sich selbständig zu
22 machen und ähm hat sich da auch so'n bisschen linken lassen und so weiter und so
23 fort und hat mir das aber halt nicht gesagt, es ging natürlich auch ums Geld, so dass
24 ich dann jede Woche mehrfach auf die Sparkasse ging und Geld reicht und das natür-
25 lich doch sehr eh anstrengend ist, wenn man weiß, man hat zwei kleine Kinder zu Hau-
26 se, die man durchbringen muss. Na ja, und wenn man eh angelogen wird und so weiter
27 und so fort, dann habe ich gesagt, es reicht.

28 I: Also, mit dem Vater Ihrer Kinder haben Sie jetzt nicht so Gewalterfahrungen im enge-
29 ren Sinne gemacht?

30 IP: Nein.

31 I: Also, unter Gewalt im engeren Sinne meine ich jetzt also nicht nur eh hau, schlagen,
32 verprügeln, sondern eben also das, was so gern unter psychischer Gewalt gefasst
33 wird.

34 IP: Hmm, na ja, das habe ich dann eigentlich nur in der Trennungsphase dann erlebt. Also,
35 als dann so gesagt wurde: nur weil du die Mutter bist, tue ich dir nix oder dass er mich
36 dann halt angegriffen hat und wörtlich und die Kinder aber als Schutzschild vor sich
37 hatte, so dass man das Gefühl hatte, man gibt es den Kindern zurück und nicht ihm,
38 ne. Ähm, da sah ich wohl auch sehr schlecht aus, weil mein Anwalt mich fragte, ob ich
39 irgendwas hab. Aber gut, inzwischen, wir waren vor nem Jahr jetzt im Kinderschutz-
40 zentrum gewesen hier in [Name der Stadt] und haben da so ne Beratung ähm wahrge-
41 nommen, die uns jetzt wohl so endlich hilft, doch so objektiv wie möglich die ganze
42 Eltern-Kind- und Eltern-Eltern-Geschichte, Beziehung da anzugehen und da ist im Au-
43 genblick auch seit der Trennung jetzt von meinem eh, meiner letzten Beziehung da
44 doch etwas Ruhe eingekehrt, ich mein, er weiß, er kann mich nicht ändern und ich
45 weiß, ich kann ihn nicht ändern und irgendwie müssen wir damit leben und ja die Kin-
46 der, also A2 kommt auch gern mal an und sagt: so, warum könnt ihr denn nicht wieder
47 zusammen sein oder so, wo man das mal wieder erklären muss, aber ansonsten denke
48 ich, dass diese Beziehung jetzt erstmal weitestgehend stabil ist.

49 I: Also, Sie haben, mit Hilfe der Beratung im Kinderschutzzentrum, die, Ihre Beziehung
50 zum Vater Ihrer Kinder irgendwie so klären und entspannen..

51 IP: Ja, dass ich, dass ich das relaxter angehen kann, wenn . irgendwelche Termine wieder
52 nicht wahrgenommen werden, wenn Termine verschoben werden, wenn eh wieder
53 irgendwas zugesagt wird oder wie auch immer. Oder da konnte auch mal geklärt wer-
54 den, dass er eben halt auch mal die Termine direkt dann bei den Kindern dann be-
55 spricht und absagt und nicht ich immer die Böse sein muss, die das dann sagen muss
56 und so weiter, na ja.

57 I: Also, das heißt, die Kinder haben Kontakt zu ihrem Vater?
58 IP: Hmm.

59 I: Hatten sie auch, als sie im Frauenhaus waren, also
60 IP: Ja, hmm. Da hat er sie auch abgeholt mal. Obwohl er, was ich einerseits damals gera-
61 de gut fand, dass er mich nicht fragt, wieso wir denn da sind. Jetzt im Nachhinein finde
62 ich es natürlich ein bisschen traurig, dass er es nicht gefragt hat. Eh, er meinte halt nur,
63 als die Kinder dann mal zu ihm gegangen sind, dass er nicht möchte, dass die Kinder
64 das dort bei ihm erwähnen, weil ihm das peinlich ist. Na ja, hab ich das dann halt .

- 1 (kämpft mit den Tränen)
2 I: Mussten Sie wieder vermitteln, bei Ihren Kindern?
3 IP: Na, ich hab zu ihm gesagt, okay, ist gut und dann haben wir, also ich hab das in sei-
4 nem Beisein gesagt, dass er ähm das halt nur nicht möchte, nicht, dass es ihm peinlich
5 ist, sondern nur, dass er das nicht möchte.
6 I: Ja, und nun frage ich Sie: wie kam es dazu, dass Sie ins Frauenhaus gekommen sind?
7 IP: (wischt sich die Tränen ab) Ah, passiert mir immer noch. (15 sec Pause) Na ja, ich hab
8 mit nem Mann zusammen gelebt, der auch mein Arbeitgeber war und ähm der sehr viel
9 Alkohol zu sich genommen hatte, (schnieft) ich das zwar registriert hab, aber das nicht
10 so wahrhaben wollte, dass das nicht funktionieren würde und so weiter und so fort. Und
11 eh 200x sind wir halt zusammen gezogen und immer wenn er an den Kindern rumge-
12 meckert hat, stand ich so zwischen den Stühlen. Erstens weil ich eh halt so dachte: Ja,
13 die Kinder machen's jetzt wirklich falsch (Stimme zittert), andererseits habe ich mich
14 eben auch halt vor sie geworfen und hab immer dann mit ihm gestritten, dass er doch
15 das nicht immer alles so persönlich nehmen soll und so weiter ne, und dann, wenn er
16 eben halt sehr viel getrunken hatte, was besonders gern so abends so die Situation
17 war, dann konnte ich mir doch so einiges anhören. Wie Sie so schön sagen, so psychi-
18 sche Gewalt ne. Na ja, und dann im Januar dieses Jahres hat er mich dann halt auch
19 geschlagen, was dann für mich (schnieft) der Anlass war, jetzt wirklich, also ich wollte
20 schon letztes Jahr mal ausziehen, aber wie das so ist, ne? Man gibt dann immer nach,
21 oder wie auch immer. Und dann, ich war wahrscheinlich letztes Jahr auch noch nicht
22 so weit, also hab das so eh in Erinnerung, dass ich eigentlich das ganze letzte Jahr so
23 als Trennungsjahr gebraucht hab, innerlich (schnieft). Und eh, ja, ich hatte, in der
24 Nacht, in der ich geschlagen worden bin, die Polizei gerufen, die das natürlich auch an
25 den Weißen Ring oder was das war hier weiter geleitet haben. Und . hatte . mich dort
26 gemeldet beziehungsweise die hatten sich erst bei mir gemeldet. Ich weiß nicht mehr,
27 der Weiße Ring war es nicht direkt, es war irgend so eine Beratungsstelle.
28 I: Bestimmt die [Name der Interventionsstelle].
29 IP: Keine Ahnung. Und ich so: Ja, wie helfen Sie mir denn jetzt und so weiter und so fort.
30 Die so: Na ja, wir nehmen jetzt halt Fotos so zum Beispiel auf, wenn man blaue Fle-
31 cken hat und so weiter und so fort. Das hatte ich aber zum Glück nicht. Mir tat zwar
32 hinterher alles weh, aber ich sah nicht so blau aus, wie man es jetzt aus dem Fernse-
33 hen oder so kennt. So dass ich dann dachte: die können mir also dann auch nicht hel-
34 fen und hab dann erst mal selbständig ne Wohnung so gesucht. Ich hab ihm das auch
35 gesagt, dass wir ausziehen werden, bin zu den Kindern ins Kinderzimmer gezogen und
36 hab das gesagt, dass wir ja grad krank sind und dass ich nicht möchte, dass er ange-
37 steckt wird oder wie auch immer und ähm, na ja, das mit der Arbeit ging nicht so, weil
38 ich erstens nicht so viel Geld, also mit der mit der Wohnung ging nicht so, weil ich nicht
39 so viel Geld verdient hab und die dann noch n Bürgen haben wollten und so weiter und
40 so fort und dann hat mich halt die Schule, also der Hort draufhin angesprochen, dass
41 sie sich Sorgen machen um A1, dass er so Sachen erzählte, wo man ja nicht weiß,
42 ob's stimmt. (kämpft mit den Tränen, Stimme versagt, 20 sec Pause) Na ja, und da
43 kam das Ganze dann ins Rollen, dass ich halt einsehen musste, dass es nicht weiter
44 geht (Stimme versagt, weint). Meiner Oma hatte ich das an Tag zuvor schon mal er-
45 zählt, auch eher ungewollt, und eh als ich aus dem Hort kam, hab ich mit ihm gespro-
46 chen und gesagt, hier die Schule macht sich Sorgen, so können wir das nicht machen,
47 geht's denn nicht noch irgendwie, bis wir raus sind, dass wir uns noch anständig be-
48 nehmen können (Stimme versagt), aber nicht, er war nicht ansprechbar an dem Tag,
49 wie als wenn er immer noch benebelt wäre, keine Ahnung. Hab ich dann meine Eltern
50 angerufen, die waren völlig überfordert, meinten: damit überfährst du uns ja und muss-
51 te ich mir ja dann noch anhören, dass es die Oma ja schon weiß und sie wieder die
52 Letzten sind (Stimme versagt, schnieft) Na ja, und mein Vater, der hat dann, is dann
53 noch mit mir zur zur Ärztin gegangen und hat mich dann erst mal krankschreiben las-
54 sen an dem Tag. Ja, und da hatte ich dann ja an dem nächsten Tag bei Ihnen halt an-
55 gerufen, dann einen Termin, glaube ich, noch einen Tag später und war dann halt an
56 dem 16., Mittwoch bei Ihnen drin, ja. (schnieft)
57 I: Also, wenn ich Sie jetzt so richtig verstanden habe, dann war praktisch der, die Rück-
58 meldung aus'm Hort so für Sie der Anlass zu sagen: okay, es geht so wie bisher geht's
59 nicht mehr.
60 IP: Na, ich mein, das Schlagen an dem einen Tag, das war schon ausschlaggebend für
61 mich, dass es wirklich so nicht mehr geht, aber das es wirklich so akut ist, also noch
62 akuter ist, ich mein auch die Kinder drunter leiden, ähm dass es halt auch andere mit-
63 kriegen (schnieft), dass es den Kindern nicht gut geht, musste ich halt kapitulieren und
64 sagen, ich brauch jetzt Hilfe von außen, ich schaff's nicht allein, bis wir so weit sind.

- 1 I: Das haben Sie so als Kapitulation empfunden?
2 IP: Na ja, als Eingestehen vor anderen zumindest, dass ich's halt nicht hinkrieg.
3 I: Sie hätten's gern allein geschafft. Hmm.
4 IP: Ich hätt's auch lieber gar nicht so weit kommen lassen, also da sind jetzt auch noch so
5 Schuldgefühle, die ich immer hab, ne, warum ich das vor allem meinen Kindern so
6 angetan hab, ich mein, ich hab's ja die ganze Zeit eigentlich schon immer geahnt oder
7 so, gesehen, dass es nicht läuft, ne. Aber ich weiß nicht was was in uns da vorgeht,
8 dass wir uns das trotzdem antun. Ich mein auch. Ich krieg ja streckenweise immer
9 noch E-Mails von ihm beziehungsweise sehe ihn halt hier in der Innenstadt in seinem
10 Auto rumfahren und hab manchmal immer noch schlechte Träume. Als wir den Termin
11 ausmachten, hab ich dann in der Nacht auch schlecht geträumt. Und ähm, ich hatte
12 irgendwann mal von ihm per E-Mail erfahren, dass er jetzt n anderes Auto geholt hat,
13 war ich halt auch in dem Zwiespalt: sage ich das den Kindern, dass er n anderes Auto
14 hat, damit sie wissen, sie brauchen nach dem anderen nicht mehr Ausschau halten
15 oder sag ichs nicht und sie sind dann vielleicht völlig überrascht, wenn sie ihn dann mal
16 aus so nem Auto rauskommen lassen (schnieft). Na ja, und dann, ja, die Kinder haben
17 jetzt auch mal n alten Schulfreund von ihm gesehen mit Kind, der hier wohl öfter vor
18 der Schule parkt und sind zu ihm hingerannt und dann kam A1 wieder und sagte: Ja,
19 ich hab n Fehler gemacht, ich hab ihm gesagt, wo wir wohnen. Ich so: das ist nicht so
20 schlimm, das wird er schon nicht weitersagen. Er so: ja, aber wenn er's doch weiter-
21 sagt? Und ich so: dann kommt er trotzdem nicht in die Wohnung hier rein. Und auch
22 jetzt im Freibad: was ist, wenn wir ihn dort sehen und so? Muss ich halt immer wieder
23 beruhigen, dass da nix passieren wird, ne. Und eh, mit A1 kann man ja so strecken-
24 weise drüber reden, wo er dann halt immer mal noch so was erzählte, wovon ich gar
25 nix wusste. Mit A2 kann man da eigentlich noch gar nicht drüber reden, na die stellt mal
26 so Fragen wie: Warum hat er denn mit uns geschimpft, wir haben doch gar nix ge-
27 macht. Das is schon viel, wenn sie so was sagt, ne. Also, sie ist zwar inzwischen auch
28 wieder ausgeglichener, auch die Klassenlehrerin hatte damals mit mir ein Gespräch
29 geführt dann und hat gemeint, man hatte das gemerkt, dass die schulischen Leistun-
30 gen bei ihr erst mal abgesackt sind, auch bei A1, also in Mathe war er dann abgesackt.
31 Ähm, aber sie meinte halt, wenn sie merkt, dass da irgendwie ne Fehlentwicklung wei-
32 tergeht, würde sie sich melden und ich hab dann noch mal solche Erziehungsgesprä-
33 che im Hort gehabt, die dann wohl so üblich sind und dann meinte die äh eine Erziehe-
34 rin, dass sie merken würde, dass A1 so langsam wieder, dass es ihm besser geht und
35 so und ähm auch meine Oma sagt, dass die da aufleben und ja wenn sie mir halt sa-
36 gen: ja, es war ein schöner Tag und so, dann weiß ich, dass es uns gut geht. Ja.
37 I: Was gab's denn damals ausm Hort für Rückmeldungen, also weshalb haben die im
38 Hort sich denn Sorgen gemacht um Ihre Kinder?
39 IP: Na ja, A1 hätte wohl zweien, zwei Erziehern im Vertrauen wohl gesagt, dass mein
40 Partner damals trank und wohl nicht so mit uns, also mit ihnen klarkommt, wohl
41 schimpfen würde ja und deswegen hatte mich dann die Hortleiterin zur Seite genom-
42 men.
43 I: Hmm. Und haben Sie, als Sie also mit Ihrem Partner noch zusammengelebt haben,
44 haben Sie da auch bemerkt, dass Ihre Kinder da so drunter leiden?
45 IP: Tja, also A1 war eher so, dass er immer, wenn er irgendwas sagte, dann gleich zu ihm
46 hingeguckt hat, was für ne Reaktion das auslöst bei ihm. So, kam manchmal so vor wie
47 das Kaninchen vor der Schlange. A2 eh, die ist von der Struktur jetzt, von ihren Eigen-
48 schaften anders als A1. Also die hat das dann halt, hat das über sich ergehen lassen
49 und auch geweint und so weiter und so fort, war aber trotzdem noch irgendwie freier in
50 ihrem Tun.
51 I: Was hat sie über sich ergehen lassen?
52 IP: Na ja, dass er sie halt och beschimpft hat, so mit Sachen ja: du bist ja dämlich oder so
53 was, ne. Ja, sie hat dann natürlich geweint und hat mir das erzählt alles und so ähm
54 aber sie war halt zu ihm trotzdem irgendwie so'n offener, also nicht so verschreckt in
55 dem Sinne wie A1 das halt insgesamt war. Tja.
56 I: Also es war auch schon für Sie zu merken, dass Ihre Kinder eingeschüchtert sind?
57 IP: Ja.
58 I: Und, ähm, haben Sie diese Reaktion bei Ihren Kindern jetzt nur in Anführungsstrichen
59 dann bemerkt, wenn Ihr Partner jetzt Ihre Kinder beschimpft hat oder ausgeschimpft
60 hat oder haben Ihre Kinder auch anders reagiert, wenn Sie und Ihr Partner eine Ausei-
61 nandersetzung hatten?
62 IP: Na ja, verhielten sich dann stumm, ne, (spricht sehr leise) die Kinder, auch bedrückt
63 streckenweise. Ich hab ihnen natürlich auch mal das Versprechen gegeben, dass wir
64 uns nicht wieder streiten werden und dann kam natürlich: ja, du hast es uns doch ver-

1 sprochen und so . ja. Aber diese . diese runtermachenden Szenen war zum Glück,
2 nicht immer, aber eh doch sehr oft, wenn die Kinder schliefen. So das mit dem Schla-
3 gen haben sie zum Beispiel Gott sei Dank nicht mitbekommen, die haben zwar mitbe-
4 kommen, dass da Polizei war, wobei sie nicht Polizei erkannt haben, weil die andere
5 Uniformen anhatten. Ähm, die hatten bloß mitgekriegt, dass fremde Leute da sind und
6 ich denen erklärt habe: ja, die haben uns versucht zu helfen, wieder ruhig zu werden
7 und so weiter, ne.
8 I: Hmm. Also, als die Polizei bei Ihnen war, da sind Sie zu Ihren Kindern gegangen und
9 haben den Kindern erklärt
10 IP: Nein. Die Kinder erzählten mir Tage später, also A2 is in der Nacht, in der gleichen
11 Nacht noch munter geworden und hat gesagt, sie hat sich nicht getraut auf Toilette zu
12 gehen, weil es so laut war. Und A1 erzählte dann halt auch ein paar Tage später, als
13 wir uns eine Wohnung angucken wollten, ähm fragte er mich, was denn das für ein
14 Mann gewesen ist, der da war. Der hatte so ne dunkle Jacke an und so ne Art Basecap
15 oder so . Ja.
16 I: Bei diesem Polizeieinsatz, wurde Sie da nach Ihren Kindern befragt?
17 IP: Hm, kann ich Ihnen gar nicht mehr sagen, weiß ich nicht mehr. Also ich stand da viel
18 zu sehr unter Stress in der Situation.
19 I: Ja.
20 IP: Die kamen dann auch noch mal wieder und klingelten dann noch mal, weil sie angeb-
21 lich ne Unterschrift vergessen hätten. Und ich weiß nicht, ob die bloß gucken wollten,
22 ob jetzt alles ruhig ist im Augenblick. Frau [Mitarbeiterin des Frauenhauses] meinte,
23 dass wohl aufgrund seines Status in der Gesellschaft er eigentlich nicht des Hauses
24 verwiesen wurde an dem Abend.. Es kam ja dann auch sehr schnell halt die Rede da-
25 von, dass ich raus müsste von allen Seiten und nicht, dass er vielleicht gehen müsste.
26 I: Von den Beamten auch?
27 IP: Auch von den Beamten, ob ich denn nicht vorhab, auszuziehen. Auch hier von dieser
28 einen Stelle da, die sich bei mir gemeldet hatten, ja.
29 I: War das ne gemeinsame Wohnung von Ihnen?
30 IP: Nein, zum Glück nicht. Also ich hab das nicht unterschrieben damals, den Mietvertrag,
31 weil ich die Miete nie hätte aufbringen können, wenn mal was wäre oder so. Vielleicht
32 auch, weil ich das schon geahnt hab, dass es nix wird. Er hatte auch gesagt, eh dass
33 er am liebsten also streckenweise hat er das gesagt, dass er auch am liebsten auszie-
34 hen würde und da er ja nicht konnte, weil er ja im Prinzip an die Wohnung gefesselt ist
35 wie auch immer. Ja.
36 I: Ja, nun haben Sie ja schon beschrieben, dass nicht nur Sie, sondern auch im Hort zum
37 Beispiel Veränderungen an Ihnen, bei Ihren Kindern bemerkt wurden. Was würden Sie
38 denn, wenn Sie so im Nachhinein zurück gucken, was würden Sie denn als hilfreich für
39 Ihre Kinder bezeichnen? Wer oder was war unterstützend für Ihre Kinder, dass die jetzt
40 wieder fröhlicher sind, unbeschwerter?
41 IP: Na ja, auf jeden Fall halt die Vertrauenslehrer in der Schule. Wer weiß, wie lange ich
42 das sonst noch hätte so verzweifelt versucht hätte selber hinzukriegen. . Das Frauen-
43 haus, also auch der Kontakt mit anderen Kindern. . Tja inwiefern, ich glaub, anderen
44 gegenüber? Die haben dann zwar erzählt, wir sind im Frauenhaus oder haben jetzt
45 aber nie, ich glaub ihrem Vater gegenüber nie wirklich erzählt, was da eigentlich gewe-
46 sen ist. Deswegen kann ich jetzt eigentlich nur diese zwei Stellen jetzt angeben.
47 I: Ja. . Sprechen Ihre Kinder mit Ihnen darüber, was gewesen ist?
48 IP: Es kommt immer mal so schubweise.
49 I: Aha.
50 IP: Natürlich gerne abends.
51 I: Und fühlen Sie sich dem gewachsen? Da dann . Also ich weiß ja nicht, ob Ihre Kinder
52 dann Erklärungen von Ihnen wollen oder sich einfach mal mitteilen?
53 IP: Ja, also A1 erzählt dann so so Begebenheiten, Situationen, die er erlebt hat. Und ja A2.
54 A2 erzählt ja dazu eigentlich gar nichts weiter so, ne. . Ja, man ist da schon strecken-
55 weise überfordert, wie man das jetzt erklären soll oder wie jetzt mit dem Auto, wie soll
56 man sich jetzt am besten verhalten, um sie jetzt vielleicht nicht extra drauf zu bringen
57 oder ja, ist es besser für sie, wenn man es mit ihnen bespricht. Ja und aufgrund dieser
58 Situation letzte Woche mit der Adressenausgabe sehe ich ja eigentlich auch, dass es
59 immer noch aktuell ist, ne . hmm . mal gucken, wenn sie groß sind, wie sie es dann halt
60 . darüber sprechen oder selber Beziehungen führen können, ne. (Stimme versagt)
61 I: Und durch diesen Frauenhausaufenthalt ist es ja, also Ihre Probleme mit Ihrem ehema-
62 ligen Partner sind dann ja auch in Ihrer Familie ein Stück weit offensichtlich geworden.
63 Sie haben es ja vorhin schon kurz erwähnt. Sind denn Familienmitglieder jetzt Helfer
64 und Unterstützer für Sie und Ihre Kinder?

- 1 IP: (schnieft) Also ich hatte meinen Eltern letztes Jahr schon mal erzählt halt, dass er trinkt
2 und dass ich mich von ihm trennen will, was ja dann nicht dazu kam, weil er sich auch
3 anstrengte, nix mehr zu trinken. Ähm, das mit diesen Beleidigungen hat meine
4 Schwester einmal so mitgekriegt, allerdings nicht so extrem, (schnieft) ja und das mit
5 dem Geschlagenwerden hätte ich am liebsten gar nicht erzählt, wenn halt das nicht so
6 durch die Frauenhaussituation so gekommen wäre. (schnieft) Na ja, und meine Eltern
7 sagen halt, sie sind immer für mich da und so weiter und so fort, aber irgendwie ähm
8 tue ich mich halt immer schwer, zu ihnen hinzugehen (schnieft) und zu sagen: hier, es
9 läuft grad nicht so toll.
- 10 I: Und wie ist das für Ihre Kinder? Also sind Oma und Opa so Vertrauenspersonen für
11 Ihre Kinder?
- 12 IP: (10 sec. Pause, kämpft mit den Tränen) Weiß ich nicht, ob sie jetzt irgendwas erzählen
13 würden, wenn's irgendwas gäbe, weil wir uns halt auch nicht so oft sehen. . Weiß ich
14 nicht.
- 15 I: Also, aber zumindest, Sie hatten ja vorhin gesagt, die Vertrauenslehrer in der Schule
16 wären so ne
- 17 IP: (schnäuzt sich)
- 18 I: gibt's da mehrere in der Schule?
- 19 IP: Ja, es gibt glaube ich im Hort einen und in der Schule an sich einen. Das ist ja alles
20 irgendwie so getrennt, ne. Und da haben, A1 hat eben halt jetzt, ich weiß nicht, warum,
21 sich halt nur zweien offenbart, weiß nicht, ob er halt mit denen öfter irgendwelche An-
22 gebote macht oder wie das halt zustande kommt, dass er die jetzt besonders sympa-
23 thisch findet oder so, dass er das denen halt erzählt hat, weiß ich nicht so genau. Ja,
24 und bei A2 sagte mir damals die Hortleiterin, dass sie da eben noch keine Veränderun-
25 gen finden, also sehen würde und sie da jetzt auch nicht mit ihr jetzt so darüber spre-
26 chen würde, um sie jetzt nicht noch extra da drauf zu lenken. Ähm, A1 wollte sie wohl,
27 und dann weil's ja auch grad die Winterferien waren, so 'n bisschen, ähm, na ja nicht
28 bevormunden, aber eben halt so wenn irgendwas ansteht, dass er da in jedem Fall
29 mitmachen kann. Weiß nicht, wie sie sich das gedacht hatte, auch jetzt für das Ferien-
30 lager im Sommer hatten sie mich gefragt, ob ähm ich die beiden mitschicken möchte
31 und sie würden das halt auch finanziell unterstützen. Aber da ich schon selber ein Fe-
32 rienlager organisiert hatte und da es für A2 das erste Mal war, wollte ich nicht, dass sie
33 dann gleich so viel weg ist und dass es dann vielleicht auch zu anstrengend für sie
34 wäre.
- 35 I: Und waren die beiden dann zusammen im Ferienlager, jetzt im Sommer?
- 36 IP: Hmm.
- 37 I: Also, Schule und Hort scheint ja so ein Ort zu sein, wo Ihre Kinder auf Menschen tref-
38 fen, die Acht geben, die sich kümmern, die sich Gedanken machen, die auch was in
39 die Wege leiten.
- 40 IP: Hmm.
- 41 I: Und dann haben Ihre Kinder natürlich Sie. Also, ich denke mal, Sie werden ja die erste
42 Ansprechpartnerin sein, wenn Ihre Kinder irgendwie was haben.
- 43 IP: Ich hoffe! (lacht kurz auf)
- 44 I: Aus Ihrer persönlichen Einschätzung, ist das für Ihre Kinder ganz speziell, ausreichend
45 an Unterstützung?
- 46 IP: Na ja, manchmal überlege ich halt schon, ob das sinnvoller wäre, also wenn sie mal mit
47 jemand anders darüber sprechen könnten, der da sozusagen von außen an die Sache
48 herangeht, oder ob die sich da gehemmt fühlen würden. Na ja, und dann . damals im
49 Frauenhaus war für die Kinder das, besonders für A1 anstrengend zu wissen, er darf's
50 niemandem sagen, wo das ist und so weiter und es darf niemand hinkommen. Also,
51 normalerweise kam auch nicht wirklich jemand zu uns, aber allein das Wissen darum,
52 es darf keiner kommen, das hat ihn doch sehr angestrengt damals, also da wär's
53 schön gewesen, wenn da irgendjemand da gewesen wäre, der ihm das erklärt hätte,
54 dass es nicht so schlimm ist oder wie auch immer, ne. Ist ja auch jetzt in der Schule so,
55 wenn ich irgendwas sage, dann hat das nicht so viel Gewicht, wie wenn's die Klassen-
56 lehrerin noch mal sagt. (lacht) Ja.
- 57 I: Und Sie sagten, Sie haben schon immer mal überlegt, ob Sie . also ob jemand Außen-
58 stehendes da Ihren Kindern helfen könnte. Hätten Sie 'ne Idee, an wen Sie sich wen-
59 den würden? Also wenn Sie jetzt zu dem Entschluss kommen: so, meine Kinder brau-
60 chen jetzt jemand Außenstehenden, wo würden Sie denn suchen?
- 61 IP: Also, ich würde wahrscheinlich als Ansprechpartner erst mal das Kinderschutzzentrum
62 fragen.
- 63 I: Zu denen haben Sie ja schon
- 64 IP: Ja, wobei mir das halt, aufgrund dessen, dass ich die schon kenne oder die mich auch

1 schon kennen, da wieder so ne Hemmschwelle drin ist, ne, weil da muss ich ja wieder
2 eingestehen, was da gewesen ist.

3 I: Wie sind Sie denn damals zum Kinderschutzzentrum gekommen?
4 IP: Durch's Gericht.
5 I: Hmm.
6 IP: Also ich war, zuerst war ich in diesem . ich weiß nicht mehr, wie diese Anlaufstelle hier
7 in [Stadtteil] hieß, gewesen. Nur weil es da eben halt hieß: So ja, alles, was gewesen
8 ist, streichen wir jetzt mal, jetzt wird nur nach vorne geguckt und so weiter aber das
9 fand ich eben nicht gut, weil ich fand, das was gewesen ist, sollte auch aufgearbeitet
10 werden. Hab dann die Zusammenarbeit mit denen na ja halt verweigert und diese Um-
11 gangsvereinbarung nicht unterschrieben, was mein Ex-Mann dann als Anlass nahm,
12 halt noch mal vors Gericht zu gehen und das einzuklagen in dem Sinne. Und da wurde
13 uns dann halt per Gericht so ne Mediation oder wie das heißt, verordnet und weil ich
14 vorher aber schon im Kinderschutzzentrum Kontakt aufgenommen hatte, ich weiß gar
15 nicht, wie ich auf die Adresse genau kam, ich glaub durch meine Anwältin, sind wir
16 dann halt zu denen hin, weil die auch so'n so'n befugten . 'ne Befugnis hatten, so was
17 für's Gericht zu machen.

18 I: Ja. Also, die würden Ihnen als erstes einfallen, wenn Sie jetzt so jemanden suchen
19 würden für Ihre Kinder, mit der Einschränkung: die kennen Sie schon, da spüren Sie
20 wieder 'ne Hemmschwelle. Fällt Ihnen noch irgendwas ein?
21 IP: Na ja, die die . das Gericht hatte damals noch so'n Anwalt für Kinder dabei gehabt, die
22 Frau [Name der Mitarbeiterin], die hatte auch A1 damals Ihre Visitenkarte gegeben,
23 wenn mal was ist, dass er sie gerne anrufen kann und da war aber wieder irgend so ein
24 Termin geplatzt und wie auch immer, rief er sie dann halt an, um mit ihr da drüber
25 sprechen zu wollen und so weiter, aber da kam nicht so das Feedback, deswegen.
26 Hätte ich diese Erfahrung nicht gemacht, dann hätte ich vielleicht gedacht, dass sie
27 dann noch ein Ansprechpartner ist. . Ja, ansonsten wüsste ich nicht . müsste ich viel-
28 leicht mal beim Kinderarzt nachfragen, wer dafür zuständig ist. Hmm.

29 I: Wär' Jugendamt 'ne Anlaufstelle für Sie?
30 IP: . Nee, ich glaub' nicht.
31 I: Und nun haben Sie ja selber die Erfahrung gemacht nach diesem Polizeischutzeinsatz,
32 dass sich die Interventionsstelle bei Ihnen gemeldet hat. Die haben also eine Informati-
33 on von der Polizei gekriegt: wir waren da und da. Und daraufhin haben die Beraterin-
34 nen Sie angerufen.

35 IP: Ja, und einen Termin für fast einen Monat später dann halt gegeben, wo man dann
36 natürlich, wo ich davon ausging: ja, die helfen mir jetzt bei Wohnungssuche und so
37 weiter und so fort und habe mich da erst mal nicht drum gekümmert. Was natürlich 'n
38 Fehler war, weil das hätten die ja nie gemacht mit mir.

39 I: Na ja, aber das konnten Sie ja nicht wissen.
40 IP: Ja, das konnte ich nicht wissen.
41 I: Und das ist ja so ein Beratungsangebot, dass sich an die Opfer, an die erwachsenen
42 Opfer richtet. Könnten Sie sich vorstellen, wenn es so was in der Art auch für Kinder
43 geben würde, also wenn jetzt nach so'm Einsatz oder . ja, aus welchem Anlass auch
44 immer, jemand erfährt, dort hm fand häusliche Gewalt statt, dort leben Kinder mit im
45 Haushalt, dass dann jemand anruft, so und so, ich bin oder ich fühle mich für die Kin-
46 der verantwortlich, ich könnte Ihnen und Ihren Kindern Beratung und Unterstützung
47 anbieten. Wäre das was, wo Sie sagen, das könnte ich mir vorstellen, mir das mal an-
48 zuzugucken?

49 IP: Also nicht, wenn die sich selber melden würden, sondern dass vielleicht bei dem Poli-
50 zeieinsatz gefragt wird, ob die sich melden sollen, also wenn die von sich aus, also
51 ohne dass ich das wüsste, dass die diese Mitteilung kriegen, dann hätte ich mich da
52 irgendwie erst recht unwohl gefühlt.

53 I: überfahren gefühlt.
54 IP: Ja.
55 I: Ja gut, das kann ich verstehen. Aber bei diesem Polizeischutzeinsatz müssen Sie ja
56 auch Ihre Zustimmung gegeben haben, dass die Beratungsstelle sich melden kann.

57 IP: Hmm.
58 I: Ne, also wenn Sie sagen: nee, ich will da von niemandem angerufen werden, dann
59 funktioniert das ja nicht. Davon bin ich jetzt ausgegangen, dass Sie also vorher infor-
60 miert werden, sagen: okay, ja.

61 IP: Ja, aber dann müssten ja die Kinder auch gefragt werden, ob die das wollen?
62 I: Na klar.
63 IP: Ich mein, ich war ja froh, dass sie den Einsatz in dem Sinne nicht mitgekriegt haben,
64 also wie hätten die Polizisten die denn fragen sollen?

- 1 I: Hmm. Das stimmt, das ist 'ne Schwierigkeit. Und Sie als Mutter, wenn Sie gefragt wor-
2 den wären, wie hätte Sie reagiert? Also wenn Sie gefragt worden wären: Möchten Sie,
3 dass sich jemand an Sie und Ihre Kinder wendet, um eben einen speziellen Blick auf
4 die Kinder zu haben.
- 5 IP: Hmm. Na, ich hätte dem zugestimmt, aber mh ich hab ja im Frauenhaus auch so Frau-
6 en erlebt, die dann noch so schwankend sind, ob die dann auch zustimmen würden in
7 dem Sinne, weiß ich nicht.
- 8 I: Also ich glaube, es ist ja auch immer vom Alter der Kinder abhängig. Also Sie haben
9 vorhin ja selber schon gesagt, mit A1 kann man darüber schon reden, bei A2 ist es
10 schon schwieriger. . Aber für Ihre konkrete Situation würden Sie jetzt, im Nachhinein,
11 ist ja immer hypothetisch, ne, einschätzen: also wenn Sie so ein Angebot bekommen
12 hätte, hätten Sie dem wahrscheinlich zugestimmt.
- 13 IP: Na, ich mein, die Stunden, die Frau [Mitarbeiterin Frauenhaus] halt mit mir verbracht
14 hat, wären vielleicht auch für die Kinder gut gewesen (10 sec Pause, kämpft mit den
15 Tränen). Weil, schließlich habe die zum einen ja mit der Situation so zu kämpfen, ande-
16 rerseits sehen die ja dann, was Frau [Mitarbeiterin Frauenhaus] zwar sagt, dass es
17 nicht schlimm ist, wie halt ihre eigene Mutter damit kämpft (weint). Und bei dem Einzug
18 ins Frauenhaus waren die zwei echt richtig tapfer (Stimme versagt), also ich hätte ge-
19 dacht, die drehen jetzt erst mal am Rad oder so, aber das war ja zum Glück nicht so
20 (10 sec Pause). Kamen zu Hause zwar schon mal so Bemerkungen, wie: ja, warum
21 müssen wir hier in diesen kleinen Räumen sein, ne. Warum kann denn [Name des
22 ehemaligen Partners] nicht rausgehen? Na ja, und dann halt die ganze Situation mit
23 Straßenbahn und so weiter und so fort, und A2 ist sowieso so gerne ein bisschen ein
24 Langschläfer. Auch die Sache mit den Ämtern und so weiter, dass man da so lange
25 warten muss, bis man überhaupt 'n Bescheid kriegt. Dann auch jetzt auf den Wohn-
26 geldbescheid hab ich auch 'n halbes Jahr gewartet, ich mein, das kann ich nicht, konn-
27 te ich nicht alles von den Kindern fern halten, da kamen dann halt auch so besorgte
28 Fragen von A1: Ja, wird's denn reichen, sind wir denn jetzt arm und so was. Wo man
29 dann auch immer wieder so Stärke vermitteln muss, was dann ja aber nicht so einfach
30 ist. Deshalb wär so . Ich weiß, man kann immer noch ins Frauenhaus wieder zurück
31 gehen, wenn man ein Gespräch haben möchte, aber man will ja auch wieder damit
32 abschließen, ne. Also so'n so ne Möglichkeit außerhalb des Frauenhauses wäre im
33 Nachhinein, noch so als Nachsorge irgendwie nicht verkehrt.
- 34 I: Hmm, das stimmt, da haben wir auch schon von vielen Frauen diese Rückmeldung
35 gekriegt. . Also, Ihre Kinder sind da auch ganz schön tapfer und 'ne Stütze auch für
36 Sie, habe ich jetzt so rausgehört?
- 37 IP: Tja, nur ich weiß halt nicht, wie sie es dann selber so verarbeiten werden, wenn sie
38 dann erwachsen sind, ne, was dann auch so meine Sorge ist, ob sie überhaupt 'ne
39 ordentliche Beziehung aufbauen können oder (atmet tief aus).
- 40 I: Vermuten Sie, dass Ihre Kinder da noch was aufzuarbeiten haben?
- 41 IP: Na ja, ich weiß es nicht, ich mein, gut, A1 erlebt jetzt, hat das jetzt schon im Prinzip
42 zwei Mal erlebt, dass die Bezugsperson, die männliche Bezugsperson weggebrochen
43 ist . ähm, hat nicht so, also hat zwar durch Erzieher im Hort, die ja nun streckenweise
44 auch männlich sind, zwar so'n bisschen männlichen Kontakt, och durch Trainer im
45 Sportverein, aber diese Vorbildfunktion fehlte halt einerseits, und andererseits . muss
46 ich den Kindern ja mal nun zeigen, wo es lang geht und so weiter und so fort und viel-
47 leicht erwartet er das dann später auch mal von 'ner Frau, dass sie jetzt alles über-
48 nimmt und eh er dann gar nicht vielleicht so weiß, was eigentlich, was seine Aufgabe
49 so ist, ne? . Und A2 lässt sich ja jetzt schon die Butter nicht unbedingt vom Brot weg-
50 nehmen, außer vielleicht in der Schule, da wird sie anders beschrieben, aber keine
51 Ahnung, ich meine, die beiden haben ja streckenweise erlebt, wie ich meinen Partner
52 aus dem Zimmer rausschieben musste, aus dem Kinderzimmer, ne. Ich mir in dem
53 Augenblick immer gedacht habe: wie muss das jetzt auf die beiden wirken, ne? Über
54 so was haben wir eigentlich nicht reden können. (schnieft, 10 sec. Pause)
- 55 I: Das heißt, Sie können auch gar nicht einschätzen, wie es denn auf Ihre Kinder gewirkt
56 hat?
- 57 IP: Tja, ob die das als normal empfinden oder was auch immer. (schnieft)
- 58 I: Und Sie können mit ihnen nicht darüber reden, weil
- 59 IP: Es kommt halt nicht zur Sprache, ne. (25 sec. Pause) Na, wie sollte ich da auch fragen:
60 Wie fandst 'n du das, als ich ihn da rausgeschoben hab? (Stimme versagt, schnieft)
- 61 I: Also, in der Situation waren Sie ja mit Sicherheit selber total aufgebracht. . Und wenn
62 Ihre Kinder das von sich aus nicht ansprechen, also kann ich da das gut verstehen, ich
63 würde das sicherlich auch nicht meinen Kindern dann aufdrängen, ne, noch mal 'n
64 Gespräch darüber, wenn die Situation vorbei ist. Das ist ja sehr verständlich. (25 sec.

- 1 Pause)
- 2 IP: Na, ich mein, von außen, von Außenstehenden, die können das auch sowieso gar nicht
- 3 so beurteilen, wie da jetzt irgendwas noch komisch rüberkommt oder so. Meine Oma,
- 4 wenn die mich fragt, wie's mir geht und ich ihr sage: ja, ich schlaf halt streckenweise
- 5 immer noch schlecht, die kann sich das gar nicht vorstellen, dass es mir immer noch
- 6 rumgeht. Und meine Nachbarin, bei der wir mal 'ne Nacht schlafen durften, ähm hatte
- 7 da mal rausgehauen, als ich sagte, ich muss jetzt mal mit ihm reden, ja dir bleibt ja gar
- 8 nichts anderes übrig oder so, also wie als: ja, ihr müsst ja bei dem sein oder wie auch
- 9 immer. Zu meinem Geburtstag im Frauenhaus, da hatten wir uns gesehen und sie
- 10 meinte: A, du guckst so traurig. Ich mein, ich hatte zwar nicht das Gefühl, dass ich trau-
- 11 rig gucken würde, aber wenn ich so rüberkam, ja okay, ähm, schon allein diese diese
- 12 Aussage, ich mein, sie kennt doch meine Situation, ne? Und auch jetzt auf Arbeit habe
- 13 ich letzte Woche erleben müssen, wie ein Patient angetrunken halt reinkam und rum-
- 14 krakeelte und eh die Chefin natürlich die Tür zumacht, ne, und die Schwestern dann
- 15 halt auch überfordert waren und ich dann ganz ruhig versuchte zu ihm zu sagen, er
- 16 solle doch bitte gehen und ich dabei immer hilflos 'n Mann anguckte, der dort als Pati-
- 17 ent war und der aber wirklich sitzen blieb und ich halt wieder das Gefühl hatte, ich
- 18 muss halt alle anderen beschützen, ne. (schnieft, 10 sec. Pause) Na ja, eine Kollegin
- 19 meinte gestern zu mir, ich hätte das gut gemacht, aber die weiß ja gar nicht, wie viel
- 20 Kraft mich das gekostet hat. (Stimme versagt) (10 sec. Pause)
- 21 I: Und das hat Sie natürlich so viel Kraft gekostet, weil die Bilder aus Ihrer letzten Bezie-
- 22 hung da wieder hochgekommen sind.
- 23 IP: (mit brüchiger Stimme) Schon allein der Geruch! Ich hab jemanden kennen gelernt, der
- 24 total lieb und nett ist und auch die Kinder nehmen ihn sehr offen auf, womit ich ja gar
- 25 nicht gerechnet hatte, aber wenn er dann halt eben mal von 'ner Feier kommt und
- 26 dann diesen Geruch hat, ich hab ihm das jetzt mal gesagt, ich komm dann halt nicht an
- 27 ihn ran, ne. (schnieft, 10 sec. Pause) Und was weiß ich, wie es da den Kindern geht in
- 28 solchen Situationen? Wir haben hier schräg gegenüber jemand, der krakeelt auch
- 29 manchmal rum, schreit rum, wo man sich so erinnert fühlt an dieses Rumschreien, wo
- 30 ich dann auch denke, wäre es nicht besser, vielleicht doch noch mal umzuziehen, auch
- 31 jetzt für die Kinder, die ja auch schon gesagt haben, ähm, dass sie da Angst haben. Es
- 32 ist zum Glück nicht so oft, dass das vorkommt, aber. Man gewöhnt sich wahrscheinlich
- 33 auch irgendwann dran, keine Ahnung.
- 34 I: Aber so was, also wenn Ihre Kinder Ihnen in solchen Situationen sagen, sie haben
- 35 Angst oder wenn Sie das wahrnehmen, das scheint ja dann schon so zu sein, dass die
- 36 Erfahrung, die Sie mit Ihrem ehemaligen Partner gemacht haben, auch Ihre Kinder
- 37 immer mal noch punktuell belastet.
- 38 IP: Hmm.
- 39 I: Und habe ich Sie da vorhin richtig verstanden, dass es ähm, also so 'n Unterstüt-
- 40 zungsangebot vielleicht hilfreich wäre von jemandem, der sich mit diesem, mit dieser
- 41 Problematik „Häusliche Gewalt“ auskennt?
- 42 IP: Hmm.
- 43 I: Hatte ich so jetzt rausgehört
- 44 IP: Ja, ja.
- 45 I: wo Sie sagten: Meine Oma, die kann sich das gar nicht vorstellen, dass es nun nach so
- 46 langer Zeit immer noch kommt. . Also, wär schon sinnvoll, da auf jemanden zu treffen,
- 47 IP: Tja.
- 48 I: der da Erfahrung hat.
- 49 IP: Weil es kommen halt immer wieder irgendwelche Alltagssituationen, wo die Kinder mir
- 50 halt zeigen: wir machen uns da grad Sorgen oder so. (25 sec. Pause) Tja.
- 51 I: Leicht ist es nicht, ne?
- 52 IP: Nee. Also, mit Leuten drüber zu reden, die das eigentlich wissen, dass ich dort war und
- 53 so weiter, da geht es schon. Dass Sie jetzt so in die Tiefe gehen, das habe ich nicht
- 54 geahnt. Tja, ich habe halt, also so 'n Direktvertrieb durchgeführt mit Kosmetik, als ich
- 55 auch diese Beziehung hatte, aber eigentlich auch schon so davor ein bisschen und das
- 56 ist aber während der Beziehung halt sehr stark unterdrückt worden. Und ähm als ich
- 57 Anfang des Jahres dann halt mal wieder auf so'm Treffen war, da hatte mich meine .
- 58 Adoptivdirektorin heißt das, ähm auch vor alle anderen Frauen geholt und hat eben halt
- 59 (Stimme versagt, 10 sec. Pause) hatte mir dann halt Zuspruch gegeben, dass sie es
- 60 toll findet, wie ich das gemeistert habe und so weiter, was mich natürlich auch überfor-
- 61 derte und ähm jetzt war ich in [Name der Stadt] bei einem riesengroßen Treffen, und
- 62 diese Firma macht ähm halt auch so soziales Engagement und hier in Deutschland ist
- 63 es diese Jahr für den ___ e.V. [Name des Vereins], das ist im Prinzip auch so wie so 'ne
- 64 Art Frauenhaus unter der Schirmherrschaft von [Name] und ähm da kam eben halt

1 auch als Vorspann, wie man sich als Frau halt fühlt, wenn man da hinkommt und so.
2 Und da musste ich auch wieder sehr an mir arbeiten, dass das jetzt nicht hochkommt,
3 ne. Und da hatte ich dann mit 'ner Kollegin drüber gesprochen und die meinte so: Ja,
4 A, da hab ich auch an dich gedacht, ich habe mich extra nicht umgedreht, damit du
5 nicht anfängst zu weinen. (schnieft) Und ich mein, wenn mir das noch so nahe geht,
6 keine Ahnung, wie lange das noch so wird oder ob das immer so ist, ich mein, wie
7 muss es da in den Kindern arbeiten, auch wenn sie's nicht so zeigen?
8 I: Haben Sie für sich Erfahrungen gemacht, was gut tut, was hilft?
9 IP: (15 sec. Pause) Na ja, die Zeit mit meinen Kindern hilft mir. Dann die Arbeit hilft mir,
10 wenn man dann mal Anerkennung vom Chef kriegt, ne. Ich glaub, ganz viel Anerken-
11 nung hilft mir im Augenblick (schnieft) auch für meine Kinder und so, dass ich das ja toll
12 hingekriegt hab, wie toll die ja sind, weil mein Partner mir ja versucht hatte einzureden,
13 dass die ja ganz schlimm sind.
14 I: Und jetzt machen Sie die Erfahrung, andere sehen das ganz anders.
15 IP: Ich mein, ich wusste das schon vorher, dass es nicht so ist, ne, aber jetzt muss man
16 sich das nicht erst erkämpfen. . Ja, ach Gott (weint, schnäuzt sich).
17 I: Ja, ich hab auch keine Fragen weiter.
18 IP: Okay.
19 I: Ich danke Ihnen sehr, dass Sie sich darauf eingelassen haben, so mit mir in die Tiefe
20 zu gehen, wie Sie es vorhin gesagt haben. Das fand ich sehr berührend, dass Sie so
21 offen gesprochen haben.
22 IP: Hmm.
23 I: Da danke ich Ihnen sehr.
24 IP: Okay.

1 I: Ja, Fr. B, als erstes möchte ich Sie fragen, ob Sie, als Sie Kind waren, Jugendliche, ob
2 Sie dort Gewalt in Ihrer Herkunftsfamilie erlebt haben zwischen Erwachsenen, zwi-
3 schen Ihren Eltern.

4 IP: Nein, zwischen Erwachsenen nicht. Aber von meinen Eltern ausgehend zu mir, ja. Aber
5 zwischen meinen Eltern nur Streitgespräche, sehr laut immer, war immer mit viel
6 Lautstärke. Also, kann man eigentlich schon sagen . ja, also ich hab das schon so als
7 aggressiv empfunden. Ja. Nee, ansonsten zwischen meinen Eltern nicht.

8 I: Und das heißt aber, Sie selber als Kind, als Jugendliche haben Gewalt erfahren?

9 IP: Ja, na ja, Gewalt, ich mein, als ich Kind war, war das halt noch üblich, 'ne Ohrfeige
10 auszuteilen, also da war das, da waren das keine unmöglichen Sachen, dann waren
11 das ja halt so Schläge auf'n Kopf oder so an'n Ohren ziehen und so, ja. Viel schimpfen
12 halt so, solche Sachen.

13 I: Wie sind Sie damit klar gekommen?

14 IP: Mmhh, na ja, es war war schwer für mich, also es hat auch'n Stück mein meine eigene
15 ich hab ja auch auf psychologischer Ebene ne äh ganz eigene Geschichte, die da auch
16 sehr problematisch war, ist und ich denke, dass da auch 'n Stück weit was damit zu-
17 sammen hängt, also ich hab so'n negatives Bild von mir selbst mitgenommen. Also ich
18 hab mich halt irgendwann gefragt, was ich falsch mache, und und woran das liegt, ja
19 das ich da so . also für mich war das schlimm, vielleicht . ja, also ich weiß nicht, ob
20 jemand anderes, 'n anderes Kind das anders empfunden hätte, vielleicht nicht so arg.
21 Also für mich war das schlimm.

22 I: Und hatte Sie da jemanden, dem Sie sich anvertrauen konnten?

23 IP: Nö, also ich mein, als Kind, da verdrängt man das ja, da spielt man halt draußen mit
24 Freunden und so und da ist das halt weg. (räuspert sich) Man nimmt ja da als Kind so
25 das auch so hin, also ich denke, dass man sich da so'n Ausweg sucht, dass also ent-
26 weder, wenn es ganz ganz ganz schlimm ist, und so schlimm war es ja jetzt nicht, äh
27 dass ich irgendwelche blauen Flecken, irgendwelche Blessuren davon getragen habe
28 und ähm ich denke, dass macht man dann eher, wenn man 'n bisschen älter ist. Ich bin
29 halt dann irgendwann ausgebrochen mit mit 14 im Sinne von (schließt die Wohnzim-
30 mertür), dass ich halt ziemlich zeitig mit Alkohol trinken angefangen habe, mich selber
31 verletzt habe, ähm irgendwann Drogen angefangen habe zu nehmen und ähm ganz
32 schnell auch ausgezogen bin. Also das war zwischen 16 und 17 bin ich von zu Hause
33 ausgezogen und ja . also ich, ja . Ich denke, dass insofern äußert sich dann schon die
34 nicht ganz normale Entwicklung. Mmh ich hab dann eben so die Flucht in andere, also
35 auf anderen Wegen halt gesucht.

36 I: Um es zu vergessen, zu verdrängen?

37 IP: Ja.

38 I: Ich würde jetzt ganz gern einen Sprung machen

39 IP: Gerne.

40 I: zum, äh zu der Situation, also Sie sind ja im Frauenhaus gewesen und äh können Sie
41 kurz schildern, wie, was da der Anlass, der Auslöser war, dass Sie gesagt haben: und
42 nun ist Schluss, jetzt gehe ich ins Frauenhaus?

43 IP: Ja, also, zwischen meinem Mann und mir herrschte 'ne sehr angespannte Beziehung,
44 eigentlich die ganzen drei Jahre, die wir verheiratet waren, wobei (atmet tief aus) sich
45 das in den letzten anderthalb Jahren zugespitzt hat und ähm ja, ich halt mit Hinblick auf
46 meine Geschichte eben auch gesagt hab, ich will ähm nicht, dass meine Kinder so
47 aufwachsen und dann irgendwann äh so'n Weg gehen müssen, den ich gegangen bin
48 und . hab dann einfach, kam irgendwann der Punkt, wo ich halt gesehen hab, dass
49 also ich hab's nicht gesehen, wo ich halt mitbekommen habe, dass mein Mann die B1
50 geschlagen hat und ich hab gesagt, ich glaub ihr da und selbst wenn es nur ein leichter
51 Klaps war. Ich hab ihm halt eindeutig gesagt, wenn du das machst, wenn du einmal
52 Hand an B1 anlegst, dann ist es, dann war's das, das ist für mich die Grenze. Was
53 vorher mit mir war, was er mit mir gemacht hat, das habe ich irgendwie getragen, aber
54 mir war klar, wenn wenn wenn's dann bei den Kindern halt anfängt, dann muss, ist für
55 mich Schluss. Ähm, und dann gab's hier so 'ne Situation und die war halt sehr schlimm
56 für mich und dann war mir eigentlich klar, das muss jetzt irgendwie zu Ende gehen und
57 das war mich, für mich nicht so einfach, weil mein Mann ist eben [Nationalität] und man
58 hört halt so viel, was passiert, wenn die Frauen gehen wollen und . zusammen mit der
59 Tatsache, dass mein Mann jemand ist, der in gewissen Situationen unberechenbar
60 reagiert, (B1 geht durchs Zimmer) ähm habe ich halt überlegt, was ich machen kann.
61 Und dann hat mir ja, gab's hier 'ne Situation, wo ich dann die Polizei hier gerufen hatte
62 und die Polizei wiederum hat mir dann den Rat gegeben, mich an die [Interventionsstel-
63 le] zu wenden und die hatten mich dann auch kontaktiert, ich hatte da also mein Ein-
64 verständnis gegeben und habe mich dann dort gemeldet und war dann im

- 1 Beratungsgespräch und die Frau meinte, es gibt nur den Weg, wenn Sie sich trennen
2 wollen und der Mann ist gewalttätig, dass Sie ins Frauenhaus gehen. Und so ist dann
3 eigentlich alles gewachsen, dass ich das dann alles so von langer Hand geplant habe.
4 Ich wusste, im Februar, das war im Januar, ich wusste, im Februar wird mein Mann für
5 'ne Woche [in sein Heimatland] fliegen und da habe ich gesagt, in der Woche muss ich
6 gehen, muss ich hier alles zusammen packen und weg sein, wenn der wieder kommt,
7 darf ich hier nicht mehr sein, weil ich nicht einschätzen konnte, wie er reagiert, wenn er
8 wieder kommt.
- 9 I: Also, Sie hatten Ihrem Mann jetzt nicht angekündigt, dass Sie sich trennen werden?
- 10 IP: Na ja, ich hab ihm zumindest gesagt, dass ich das nicht mehr so kann, dass ich ihn
11 nicht mehr liebe und dass die Beziehung zwischen uns äh aber natürlich habe ich ihm
12 das nicht so angedeutet, weil ich Angst hatte, wenn er den Braten riecht, dass er nicht
13 fliegt und so mein Plan, äh einigermaßen konfliktfrei zu gehen, äh ja baden geht, und
14 das wollte ich nicht.
- 15 I: Nun hatten Sie vorhin gesagt, dass das, was Ihr Mann Ihnen angetan hat, haben Sie
16 irgendwie noch so ertragen, aber so der der Punkt war, wo er eben Ihre Kinder ange-
17 rührt hat. Was hat Ihr Mann Ihnen angetan, was Sie ertragen haben?
- 18 IP: Na ja, das lief einmal auf psychischer Ebene, eben immer ähm permanentes Misstrau-
19 en, extreme Eifersucht, ähm Hinterhertelefonieren, alles kontrollieren, äh über ähm
20 sehr lautstarke äh Streitgespräche bis hin zu Sachen, die hier zerschlagen wurden,
21 Stühle, die umgeworfen wurden und dann na ja eben Ohrfeigen, die ich von meinem
22 Mann gekriegt hab, ja. Also, wir haben hier oft auch gerangelt. Also, ich muss sagen,
23 dass sind dann, die Situationen sind oftmals eben auch eskaliert, weil ich dann eben
24 auch nicht, ich hab dann nicht einfach nur dagesessen und ja. Er hat eben angefangen,
25 mich zu schubsen, da habe ich halt zurück geschubst und irgendwann war halt 'ne
26 Rangelei draus geworden, wobei diese Situationen waren immer nur, wenn die Kinder
27 geschlafen haben, also das war jetzt nicht im Beisein von B1.
- 28 I: Also, genau das wäre meine nächste Frage gewesen: Was denken Sie, wie viel da die
29 B1 mitgekriegt
- 30 IP: Die hat mitgekriegt, wie wir uns gestritten haben. Also das hat sie immer mitgekriegt.
31 Sie kam auch oft aus'm Bett und hat gesagt: seid doch mal leiser, ich will mal schlafen.
32 Das war eben oft so auf'n Abend gelegt, wenn die Kinder im Bett sind oder wenn B1 im
33 Bett ist, 'ne Zeit lang war eben B2 noch gar nicht da. Mmh genau. Er hat, sie hat immer
34 gefragt, ob er mich gehauen hat und ich hab dann halt eben gesagt: nein, gehauen
35 nicht.
- 36 I: Also, sie hat das jetzt nie gesehen, aber gehört hat sie schon einiges und Sie haben es
37 ihr gegenüber dann auch geleugnet.
- 38 IP: Und eben auch gesagt, das sei ganz normal, dass man sich eben auch mal streitet und
39 so. Hab das halt so versucht 'n bisschen.
- 40 I: Habe Sie bei B1 da irgendwie Veränderungen so im Verhalten, in den Gefühlen wahr-
41 genommen?
- 42 IP: Mmh ja, also die B1 hat dann schon in der Zeit sich ein bisschen anders entwickelt, als
43 es jetzt vielleicht andere . B1 war ja dann auch in psychologischer Behandlung, mmh
44 wobei ich jetzt nicht genau sagen kann, worauf das zurück zu führen ist, weil (räuspert
45 sich) B1 und ich, wir haben auch noch eine ganz eigene Geschichte, die 'n bisschen
46 schwierig ist und ähm . also B1 ist sowieso mit der Situation, dass der [Name], mein
47 Mann, hierher gekommen ist, nicht so ganz zurecht gekommen. Also, der war halt auf
48 einmal da, also erst war er ja immer nur im Computer zu sehen, dann haben wir den
49 ein paar Mal besucht und so und dann auf einmal ist der von heute auf morgen hier. Da
50 gab's jetzt nicht so diese Gewöhnungszeit, dass man mal zusammen was unternimmt
51 und das Kind sich so 'n bisschen an denjenigen gewöhnt. Also das ist ja was anderes,
52 wenn ich jemanden immer nur im Bildschirm sehe und das dann irgendwann ausma-
53 che. Und da hat sie sich dann schon sehr bedroht gefühlt, hatte ich so dieses Gefühl.
54 Sie hat dann auch immer sich zwischen uns gedrängt, ne. Und hat ihn auch immer
55 abgewehrt, da war sie ja damals noch 6, wann geht der denn wieder nach Hause und
56 so? Ähm ja, dann die beiden miteinander hatten auch eine schwierige Beziehung, weil
57 er eben immer bei allem, was sie gemacht hat, sie verbessert hat und irgendwie nie sie
58 gelassen hat so, wie sie war. Wurde eben immer dran, er hatte eben auch immer einen
59 sehr lauten, scharfen Ton, so. Er meinte das vielleicht gar nicht so, aber es kam immer
60 so als Gängelung, als Gängelei so, als Verbesserung. Na ja, und irgendwann war so'n
61 Moment, wo B1 eben so so 'ne Angst entwickelt hat, sich zu verschlucken. Also sie hat
62 sich irgendwie an so'm Popcorn, wir waren im Kino, haben Popcorn gegessen und da
63 hing ihr irgendwas im Hals und da hat sie voll die Panik gekriegt. Sie ist sowieso ein
64 sehr ängstlicher Typ, schon immer und ja da war das ganz schlimm und da hat sie

- 1 dann wochenlang nichts Festes mehr essen wollen und wollte 'ne Zeit lang gar nicht
2 essen und trinken und na ja daraufhin bin ich dann eben beim Kinderarzt gewesen und
3 dann bei der Psychologin und ja und . (holt tief Luft) das hat sich dann irgendwann
4 gelegt, wir sind dann aber trotzdem weiter hingegangen, eigentlich bis kurz vor den
5 Sommerferien. Wobei B1 dort nie wirklich was geäußert hat, es ist natürlich auch so
6 gewesen, dass B1 natürlich auch unter der Trennung von mir und ihrem Vater halt
7 leidet. Sie hat einen sehr guten Kontakt zu ihrem Vater, sie sieht ihn regelmäßig und da
8 kam natürlich oft die Frage: warum sind wir jetzt nicht mehr, also das da spielen viele
9 Faktoren mit rein, ich kann jetzt nicht genau sagen, ob diese Geschichte mit B1 wirklich
10 damit zusammen hängt. Ja, mmh.
- 11 I: Und nun haben Sie sich ja, als Sie ins Frauenhaus gekommen sind, bewusst entschie-
12 den, die B1 kommt nicht mit.
- 13 IP: Ja, in Absprache auch mit meinen Eltern, die ja nun es gibt eben dieses Dreieck meine
14 Eltern, B1's Vater und ich, wo B1 eben, als sie noch kleiner war und ich arbeiten war,
15 war sie eben viel bei meinen Eltern, dann bei ihrem Papa und bei mir. Das war so'n
16 Dreieck, wo das Kind quasi zu Hause war. Und ähm in Absprache mit meine Eltern und
17 auch mit [Name des Vaters] haben haben wir halt beschlossen, dass es am besten ist,
18 wenn B1 ähm so wenig Veränderung wie möglich erfährt, in dieser Zeit an einem Platz
19 ist, wo sie sich wohl fühlt, heimisch fühlt und auch weiterhin zur Schule gehen kann,
20 der Weg zur Schule auch kurz ist.
- 21 I: Und wie hat B1 das aufgenommen, dass sie
- 22 IP: Oh, endlich kann ich mal einen Monat bei meinem Papa sein!
- 23 I: Die war also froh?
- 24 IP: Ja, die hat sich gefreut.
- 25 I: Und was haben Sie ihr gesagt, wo Sie hingehen?
- 26 IP: Nee, das hab ich ihr ganz genau erklärt. Also ich hab ihr die Situation aber erst, als er
27 dann weg war, weil Kinder verplappern sich ja dann auch mal. Nee, das hab ich ihr
28 genau erklärt, das war aber so, dass der Tag, bevor ich gegangen bin, da gab's hier
29 noch mal 'ne ganz schlimme Situation, wo die B1 fast 'ne Stunde lang hier geschrieen,
30 also gebrüllt wie am Spieß, wo ich dann auch den Vater angerufen hab, gesagt hab:
31 ‚Komm mal her, hilf mir mal, ich weiß nicht, was‘, weil die Kleine dann auch nicht mehr
32 wusste da kam dieser ganze Druck wahrscheinlich raus. Wir mussten ja hier auch die
33 Tage, bevor wir gegangen sind, hat mein Mann natürlich regelmäßig hier angerufen
34 und wollte am Computer wieder sprechen über Kamera und wir mussten ja dann heile
35 Welt vorspielen und B1 ja dann auch mit. Ich hab ihr auch erklärt, dass das noch mal
36 sein muss jetzt die paar Tage, ja. Also sie hat ja vorher ihm auch bewusst vorgespielt,
37 das hat sie mir ja auch, also es gab oft Momente, wo wir zusammen im Zimmer geses-
38 sen haben, wo sie gesagt hat: ich hasse den, ich bring euch auseinander, ich mache
39 alles! Ich will, dass du und Papa wieder zusammen kommt und der soll weg, dieses
40 Arschloch. Also so hat sie geredet, und wenn er da war: ach sie musste ja Papa sagen,
41 ach Papa, ich hab dich so lieb, warum fährst du denn alleine, warum nimmst du uns
42 denn nicht mit? Das sagt mein Mann heute noch: ja, hast du vergessen, was B1 da
43 gesagt hat? Aber ich weiß halt genau, dass die das gespielt hat, aber da war schon 'ne
44 Menge Druck so bei ihr auch.
- 45 I: So hört sich das jetzt gerade an,
- 46 IP: Ja, mmh.
- 47 I: dass sie da mächtig was zu tragen hatte. Und nun isses ja 'ne Weile her, ne, Sie sind
48 also auch wieder in die Wohnung hier zurückgekehrt. Wie ist das jetzt für B1, jetzt ist
49 er?
- 50 IP: Der ist weg. Ich hab sie jetzt letztens mal gefragt, ob sie ihn eigentlich mal vermisst,
51 also sie will überhaupt keinen Kontakt mit ihm. Er versucht ja immer, er sagt ja immer:
52 ich vermisse sie auch, ich möchte sie mal sehen und mit ihr sprechen. Und sie sagt:
53 nö, ich will mit dem nicht zu tun haben, weil der meine Mama gehaun hat. Das hat sie
54 ja nicht gewusst, ich hab's ihr dann aber erklärt, äh ich hab nur gesagt, er hat einmal ja
55 die Hand erhoben und das gibt's bei uns nicht. Männer schlagen keine Frauen und das
56 gibt's nicht, diese Gewalt und ähm und da war für sie der Punkt, wo sie gesagt hat, der
57 ist für mich gestorben, ich will mit ihm nichts mehr zu tun haben.
- 58 I: Als Sie ihr das erzählt haben, ähm sicherlich auch als Sie begründet haben, warum Sie
59 ins Frauenhaus gehen
- 60 IP: Sie war erst mal verstört, also sie hat auch geweint und hatte auch Mitleid mit ihm. Sie
61 hat dann auch kurz gesagt: och, was macht der denn da? Und der wird doch dann
62 ganz traurig sein? Da kam denke ich noch mal so diese dieses für sie hat sich ja quasi
63 was wiederholt. Jemand, der 'ne Vaterfigur war, ähm und ich, wir trennen uns. Hat sie
64 ja dann auch gesagt, na und was na ja und was ist dann mit mir und meinem Papa

- 1 und so? Es war dann auch so, dass sie kurz traurig war, aber das war ganz, das war
2 nur ein kurzer Moment und dann kam eher so dieses Trotzige.
- 3 I: Und als Sie, Sie sagten ja, wenn's hier so Rangeleien gab und so, das war, also da
4 waren die Kinder nicht dabei, das hat also B1 nicht gesehen. Und dann haben Sie ihr
5 erzählt, dass Ihr Mann Sie geschlagen hat. Wie hat sie da, also war sie da . er-
6 schreckt, überrascht?
- 7 IP: Nee. Warum hast du mir das nicht gesagt, ich hab dich doch schon oft gefragt? Also
8 sie kam auch, es gab hier mal ein, zwei, drei Situationen, wo sie kam, wo sie hier rein-
9 gestürzt kam und auf ihn zukam, weil er mich dann gerade geschubst hatte und sie
10 gesagt hat: lass meine Mama in Ruhe! Also so . ja, das hat sie schon mal gesehen,
11 aber jetzt nicht, wo sie dann auch gefragt hat: hat der dich jetzt grad gehauen und ich
12 hab gesagt, nee, der hat nicht. Aber das waren vielleicht drei oder vier Situationen in-
13 nerhalb von drei Jahren, wo ich jetzt sage, das ist wenig gewesen. Mmh.
- 14 I: Und nun sagten Sie vorhin, dass B1 aufgrund einer anderen Sache in psychologischer
15 Behandlung war. Und habe ich das so richtig verstanden, dass so über die häusliche
16 Situation hat sie dort nicht gesprochen?
- 17 IP: (atmet tief aus) Ich war ja jetzt nicht bei allen Gesprächen mit dabei, aber die Psycho-
18 login hat mich ja hinterher immer reingerufen und ich hatte aber leider eben den Ein-
19 druck, dass die Frau na ja die hat jetzt nicht wirklich so tief nachgebohrt. Ich hab ihr halt
20 mal erklärt so'n bisschen, wie das bei uns zu Hause ist und dass eben auch der [Na-
21 me], wo das mit dem Essen war, das konnte er eben gar nicht verstehen und dann fing
22 er immer an: ja, so viele hungrige Kinder in Afrika und so und du musst mal essen und
23 du kannst froh sein und so. Und dann hat er eben Druck ausgeübt und umso mehr hat
24 sie sich ja gesperrt und war dann auch unter Druck und das hab ich der Psychologin
25 halt erklärt und die meinte dann halt, dass die B1 wohl mal erwähnt hat, dass er sehr
26 streng ist und viel mit ihr schimpft. Aber ansonsten hat sie jetzt nischt gesagt, aber ich
27 denke, dass hat auch damit zu tun, mmh dass sie nicht so den Draht zu dieser Frau
28 vielleicht auch hatte. Es war 'ne sehr alte, Frau Dr. [Name] heißt die, die sitzt hier in der
29 [Name] Straße, schon eine etwas ältere Dame, ja ähm. Ich weiß nicht, woran es lag,
30 dass sie da jetzt so nicht erzählt hat, vielleicht hat sie das alles auch nicht so empfun-
31 den oder vielleicht ist ihr das auch gar nicht so klar gewesen, es sind ja immer viele
32 Sachen auf sie eingestürzt. (B1 kommt ins Zimmer, 40 sec. Unterbrechung) Ja, also
33 so klar hat sie das da nicht gesagt, nur das er eben sehr streng ist und sehr viel mit ihr
34 schimpft.
- 35 I: Und was würden Sie jetzt vermuten als Mutter, ähm hat die B1 da keinen Bedarf ge-
36 habt, darüber zu sprechen oder gab's da irgendwie andere Gründe, dass sie das nicht
37 so thematisiert hat?
- 38 IP: (10 sec. Pause, holt tief Luft) Ja, wie gesagt, hab ich ja jetzt eben grad schon die Ver-
39 mutung geäußert, dass . ich weiß es nicht, ich . ich denke, sie hatte nicht so den Be-
40 darf, andererseits mmh hab ich auch . na, ich weiß nicht. B1 ist auch ein Mensch, die
41 nimmt andere immer gerne so in Schutz, die möchte auch niemandem irgendwie weh-
42 tun, enttäuscht Menschen auch ungern. Ich weiß nicht, ob das ein Schutzmechanismus
43 war oder ob sie einfach keinen Bedarf hatte. Vielleicht konnte sie es auch einfach gar
44 nicht so festmachen, woran ähm. Ihr war ja auch gar nicht klar, dass sie irgendwie, sie
45 sie wollte ja eigentlich ursprünglich gar nicht da hin, also sie hat das jetzt ja eigentlich
46 gar nicht verstanden, dass da, warum sie jetzt bei 'ner Psychologin ist, ich musste das
47 auch alles 'n bisschen verpacken, ja, weil sie eben auch mit neuen Situationen immer
48 sehr schwierig zurecht kommt und ähm . ja, ich denke, dass war ihr einfach gar nicht
49 so, so bewusst.
- 50 I: Und wenn B1 jetzt so merken würde: oh, da bedrückt mich was, da möchte ich mal
51 irgendwie was loswerden – wo geht sie'n da hin?
- 52 IP: Wollt ich grade sagen: also meine Mama kam in den letzten Monaten, bevor ich mich
53 getrennt habe, ähm zu mir und hat eben gesagt: du, pass'mal auf und so, die B1, die
54 hat . also immer, wenn ich gemerkt habe, dass es hier schwieriger wurde mit ihr, der
55 Umgang, die Streitsituationen
- 56 I: Zwischen Ihnen und B1?
- 57 IP: Ja, oder zwischen [Name des Ehemannes] und B1. Ähm, man weiß ja, was ist nun so
58 normal im Alltag, wie sich, ein Kind verhält sich ja immer mal bockig, trotzig und da
59 gibt's immer mal Streit und dann weiß man ja, wie ist das, wenn das 'n bisschen zu-
60 nimmt und wenn ich das gemerkt habe, es nimmt zu, dann war ich da schon immer 'n
61 bisschen hmm und hab dann eben mal mit meiner Mama so geredet, so als na ja rat-
62 suchend eben, ne. Hab mich mit ihr ausgetauscht und sie hat dann eben gesagt: na,
63 das klopfe ich einfach mal ab, ich horch mal. Die haben also ja einen sehr guten Draht.
64 Und meine Mutti hat eben auch gesagt, die brauch jemanden zum Reden und hat eben

- 1 immer zu B1 auch gesagt: wenn irgendwas ist, du kannst zu mir kommen, dein Herz
 2 bei mir ausschütten. Und da muss sie wohl auch mal unter Tränen wohl gesagt haben:
 3 ja, ich halt das nicht mehr aus, alles ist so schlimm. Ja, meine Eltern sind da eben auch
 4 sehr hellhörig, weil sie eben alles das mit mir auch miterlebt haben und ähm auch ge-
 5 sagt: wir wollen auf keinen Fall, dass B1, dass sich das mit B1 noch mal wiederholt, die
 6 Geschichte. Na ja, und da hat sie sich dann schon mal ausgeschüttet, oft, ja. Bei ihrem
 7 Papa, aber da nicht deutlich, da waren es eher so Sachen wie: ich muss das und das
 8 zu Hause machen und ich muss, das und das darf ich nicht, so. Sie durfte halt kein
 9 Schweinefleisch essen, obwohl eigentlich sie ja nicht [Name des Ehemannes] Kind ist.
 10 Wo dann ihr Vater eben anrief und fragte, warum und so, wo sie dann sagte, dann dort
 11 gesagt hat, ich darf das zu Hause nicht, ich darf keine Gummibärchen essen, weil da
 12 ist Schweinegelatine drin und so, ne hmm. So was halt, aber klar und deutlich nur bei
 13 meiner Mutter, da ein, zwei Mal.
- 14 I: Aber zumindestens gibt's, innerhalb der Familie gibt es Ansprechpartner.
 15 IP: Ja, gibt es!
- 16 I: Und so außerhalb der engsten familiären Kreise, also zum Beispiel
 17 IP: Bei 'ner Freundin zu Hause hat sie zum Beispiel auch, da hat mich die Mama mal an-
 18 gesprochen und gefragt. Also, wir sind auch befreundet. Ich weiß nicht, ob's eine, mit
 19 der ich nur so bekannt gewesen wäre, ob die mich jetzt angesprochen hätte. Aber die
 20 hat eben gesagt: ja, du, die B1 hat da mal gesagt und so, mit dem [Name des Ehe-
 21 mannes], das ist nicht so prall und das tat mir richtig leid, die hat 'n bisschen geweint,
 22 die wollte es zwar verstecken und so. Das waren eben so die Sachen, wo ich dann
 23 gesagt hab: oh, jetzt, puh, es wird langsam unerträglich für das Mädchen und das das
 24 hat mir dann auch unheimlich weh getan, wo ich immer gesagt hab, jetzt ist wirklich
 25 Handlungsbedarf. Die Situation, ich war nicht dabei, er sagt nein, sie sagt ja, ich sag,
 26 vielleicht 'n bisschen, egal wie, es reicht.
- 27 I: Also, da hat ja B1 auch ganz schön Kompetenzen, sich so Hilfe zu suchen, Entlastung
 28 zu suchen.
- 29 IP: Ja, also ich würde auch sagen, es gibt ja auch in der Schule ähm oft Situationen, wo
 30 sie dann auch mal so in 'ne Situation kommt, sie ist eben sehr sehr stur und dickköpfig,
 31 weicht dann nicht von der Meinung ab und da gab's dann eben auch oft schon mal
 32 Streitsituationen mit Schulfreunden, wo man dann auch sagt als Eltern, da kann man
 33 sich auch nicht immer einmischen, man ist ja nicht immer vor Ort und wo ich dann auch
 34 gesagt hab: dann musst du dir halt jemanden suchen, mit dem du da mal drüber re-
 35 dest, grad jetzt auch in der Schule. Da gibt's Vertrauenslehrer und da musst du da
 36 auch hingehen und so, ne. Also, ja.
- 37 I. Nutzt sie das, wissen Sie das?
 38 IP: Also jetzt gab's die Situation jetzt nicht mehr, aber sie weiß das und sie hat die eine
 39 Lehrerin jetzt auch als Lehrerin im Lateinunterricht und hat eben gesagt: die ist ganz
 40 lieb. Mensch, Schatz, siehste, da kannst du das auch mal merken, kannst mal hin-
 41 gehen, die dürfen das auch nicht weiter erzählen. Ich denke, ja, ich denk, wenn's so-
 42 weit wäre, würde sie das schon nutzen. Vielleicht bräuchte sie noch mal 'n kleinen
 43 Anstups, aber ich denk schon, ne, sie ist da nicht so, dass sie da einfach nur ganz still
 44 leidet, also sie trägt 'n Teil, aber wenn dann halt das Fass überläuft, dann öffnet sie
 45 auch die Schleusen.
- 46 I: Und, auch Ihnen gegenüber?
 47 IP: Schon, auch, ja. Aber . mmh als das mit'm [Name des Ehemannes] war, hat sie mir
 48 das jetzt gegenüber zwar auch gesagt, aber ich hab das ja immer, ich war ja immer
 49 sehr beschwichtigend und sehr diplomatisch und . deswegen . Ja, ich denke schon, ich
 50 hoffe auch, dass es weiterhin so bleibt. Ja, jetzt momentan gibt's da ja jetzt nichts, von
 51 der Schule, von den Sachen, wo sie jetzt Probleme mit anderen Kindern, da sagt sie
 52 immer, ja. Also nicht direkt, wenn sie, doch, wenn sie nach Hause kommt, huh da gibt's
 53 wieder Stress oder so. Ja, und manchmal wartet sie auch eine Weile und dann kommt
 54 das raus, ja.
- 55 I: Ich hab Sie jetzt grad so verstanden, dass sie oder dass möglicherweise B1, wo die
 56 Sache mit Ihrem Mann so schwierig war auch für sie auszuhalten, dass sie da vielleicht
 57 auch so'n Konflikt hatte, weil sie eben Ihre Diplomatie gespürt hat und sich da vielleicht
 58 nicht so äußern konnte, wie zum Beispiel Ihrer Mutter gegenüber.
- 59 IP: Das denke ich, hmm, ja, schon.
- 60 I: Und, denken Sie, dass die die Möglichkeiten, die B1 zur Verfügung stehen, in der
 61 Schule, bei Ihrer Mutti, bei B1's Vater, bei Ihnen nicht zu vergessen, dass das für B1
 62 ausreichend ist, um sich so Entlastung zu schaffen, wenn sie unter Druck steht?
- 63 IP: Na ja, also jetzt im Moment ist es ja ruhig, da kann ich ja jetzt nicht wirklich was dazu
 64 sagen, also ich kann nur die Situation nehmen, die mal war, wo ich halt gemerkt hab,

- 1 ich komm nicht an, und auch kein anderer kommt gegen diese Angst, die sie da hatte,
2 sich zu verschlucken. Ähm, da war's schon so für mich, dass ich da gesagt hab, ich
3 muss, irgendwie brauche ich Hilfe von außen. Ich kann mit vorstellen, . ähm . dass das
4 in bestimmten Situationen bestimmt, na ja, wie soll ich's ´n sagen, auch mal vonnöten
5 sein kann, aber im Moment, jetzt ist ja hier, ist es einfach nicht so. Jetzt, im normalen
6 Alltag, denke ich, ist es ausreichend. Als wir noch diesen Stress erlebt haben, ist sie ja
7 noch gewesen, auch da, sie hat da zwar nicht weiter drüber geredet, aber sie war ja bei
8 der, bei so ´ner Sozialarbeiterin, die hat mit ihr auch Entspannungsübungen gemacht
9 und so.
- 10 I: Bei ´ner Sozialarbeiterin?
- 11 IP: Ja, die ist, die arbeitet mit dieser, zusammen mit dieser Frau Doktor [Name]. Also, das
12 eine Zimmer, da wird halt gesprochen und bei der anderen wird halt gespielt, Musik
13 gehört, Bilder gemalt, solche Sachen. Und ähm . weil die eben auch meinte, die B1
14 muss mal lernen, abzuschalten, sich zu entspannen, sich ´ne Ruheinsel schaffen und
15 (räuspert sich) äh da ist sie ja auch die ganze Zeit hingegangen, also weiß ich jetzt
16 nicht, äh. Das war ja schon, also zu dem Zeitpunkt war das ja schon so, deswegen
17 weiß ich jetzt nicht, ähm ob ich den Weg noch mal gegangen wäre, wenn wir nicht
18 schon dort gewesen wären. Oder ob das dann vonnöten gewesen wäre, ich denke mal,
19 ja. Man kommt, man merkt, ich denke, dass manchmal dann einfach, wie sich das Kind
20 dann verhält.
- 21 I: Und wenn Sie mal versuchen, sich so hinein zu versetzen. Also wenn es nötig gewe-
22 sen wäre, was hätten Sie denn für Ideen entwickelt, wo Sie hingehen können, wo Sie
23 Hilfe für Ihre Tochter suchen können?
- 24 IP: Na ja, also ich bin ein Mensch, bei so was da setze ich mich ans Internet und google
25 und lese nach auf Elternratgeberseiten, also erst ich hab das ja im Leben schon so
26 erlebt und hab ich halt erst mal gelesen in verschiedenen Foren. (B1 kommt ins Zim-
27 mer, 35 sec. Unterbrechung) Ich hab erst mal hier gesucht, ob hier, was man hier än-
28 dern kann und ähm dann habe ich eben geguckt, wo gibt's Beratung, Familienbera-
29 tungsstellen, Kinderpsychologen äh ja, und dann habe ich halt den Kinderarzt ange-
30 sprochen und der hat mir dann halt ja, also diesen Weg wäre ich halt auch gegangen,
31 den würde ich auch jederzeit wieder gehen, würd mich informieren, wo kann ich mich
32 beraten lassen, wenn ich da alleine nicht genug finde oder mir nicht sicher bin, ob das
33 ausreichend ist, würde ich jemanden fragen, der sich damit auskennt, also der Kinder-
34 arzt oder ja.
- 35 I: Und nun hatten Sie eingangs erzählt, es gab also auch eine Situation, wo die Polizei
36 hier war, wo Sie dann Ihr Einverständnis erklärt haben, dass die Interventionsstelle mit
37 Ihnen Kontakt aufnimmt. Haben sie dann ja auch gemacht. Und ähm, könnten Sie sich
38 vorstellen, also das Beratungsangebot der Interventionsstelle richtet sich ja an erwach-
39 sene Opfer, ne. Könnten Sie sich vorstellen, so ein Angebot, wie Sie es von der Inter-
40 ventionsstelle gekriegt haben, auch eben für Kinder, für Jugendliche, die eben auch
41 dann in solcher Situation sind, da wäre, hätten Sie sich vorstellen können, das in An-
42 spruch zu nehmen für B1?
- 43 IP: Ja, schon. Also natürlich ähm . ja, also wenn ich natürlich, ja wenn ein Kind so was halt
44 miterlebt, muss man ja einfach davon ausgehen, dass da irgendwie was hängen bleibt
45 und ähm die spüren ja auch unterschwellig vieles und von daher hätte ich da auf jeden
46 Fall schon mal gesagt, ich möchte einfach wissen, was hat die Fachperson für ´n Gefühl
47 bei meinem Kind und bleibt da was zurück, ist da Bedarf, hätte ich sie auf jeden Fall
48 vorgestellt, einmal um die Situation einzuschätzen. Hätte mich dann auf das Fachurteil
49 und meinen Instinkt verlassen.
- 50 I: Also auch schon, wenn Sie sich jetzt als Mutter jetzt nicht so schon ganz massiv Sor-
51 gen machen oder eben Auffälligkeiten beobachten, sondern schon im Vorfeld, so habe
52 ich Sie jetzt verstanden?
- 53 IP: Na ja, ich weiß ja jetzt nicht, ich kann ja jetzt nur von meiner Situation ausgehen. Ich
54 hab halt gemerkt, dass dass ich bin da vielleicht auch sehr aufmerksam, ähm ich hab
55 schon Veränderungen festgestellt und wenn die B1 jetzt nicht dorthin gegangen wäre
56 und ich habe gewusst, wenn's ganz arg wäre, würde sie vielleicht dort was sagen oder
57 an einer der anderen Punkte, dann hätte ich auf jeden Fall das in Anspruch genommen
58 und hätte gesagt: gucken Sie doch bitte mal, mir ist da ´n bisschen was aufgefallen bei
59 meinem Kind und ja. Genau.
- 60 I: Und jetzt, seitdem Sie wieder hier sind, seitdem Sie Familie ruhig leben können, haben
61 Sie da auch wieder Veränderungen bei B1 festgestellt?
- 62 IP: Ja, also wesentlich entspannter. Wir haben natürlich jetzt andere Konflikte, die wir aus-
63 tragen, die auch nicht so entspannt sind. Aber das läuft ja, ist ja halt entwicklungstech-
64 nisch, ja, hat ja entwicklungstechnische Ursachen, entwicklungsbedingte Ursachen.

- 1 Aber ansonsten wesentlich entspannter. Also alles hier ist entspannter, die B2 war
2 entspannter, selbst die Katze, ja wirklich, die hat sich verändert. Das ist, merkt man.
3 Selbst meine Eltern sagen: wenn man hier rein kommt, es ist eine ganz andere Atmo-
4 sphäre. Ja, nee also, hab ich schon. Ich hab das Gefühl auch, dass wir alle ein biss-
5 chen (atmet ganz tief durch) Luft holen können. Ja, genau.
6 I: Schön. Ja, ich hab jetzt keine weiteren Fragen, fällt Ihnen noch was ein, was noch zu
7 sagen wäre?
8 IP: Nö, jetzt so auf die Schnelle nicht.
9 I: Dann bedanke ich mich bei Ihnen sehr für das Gespräch.

Interview mit den Kindern A1 (männlich, 10) und A2 (weiblich, 7) vom 19.10.2011 – A.3.3.

1 I: Könnt ihr euch dran erinnern, wie das war, als ihr mit eurer Mama im Frauenhaus wart?
2 A1: Ja!
3 A2: Hmm, ein bisschen.
4 I: Ein bisschen? Is schon ein Weilchen her, ne? An was Erinnerst du dich denn, A2?
5 A2: Äh, an das Basteln, äh äh, an mehr nix.
6 I: Und du?
7 A1: Also ich kann mich auch noch daran erinnern, auch ans Fasching und auch ja am Don-
8 nerstag immer so mit dem Kuchen essen und dass wir da manchmal eben raus konn-
9 ten und spielen konnten auf dem Hof.
10 I: Hmm. Es war ja Winter, als ihr da wart, ne? Oder?
11 A1: Hmm, nö! Wir waren dieses Jahr da. Na gut, ja, ungefähr so Winter, ja.
12 A2: Ich kann mich noch daran erinnern hier, als wir noch die Maus im Sandkasten gefun-
13 den hatten.
14 I: Was habt ihr gefunden im Sandkasten?
15 A2: Eine Maus!
16 A1: Ja, die tote.
17 I: Echt? Die hat aber nicht mehr gelebt, oder?
18 A1: Nee. Ne Ratte war das, glaube ich, die tote Maus.
19 I: Also, da könnt ihr euch noch an so einzelne Sachen erinnern. Und wisst ihr noch, wa-
20 rum eure Mama mit euch ins Frauenhaus gegangen ist?
21 A2: Ja, äh weil [Name des Ex-Partners der Mutter], bei dem wir vorher gewohnt hatten,
22 ähm so komisch war, nämlich immer, wenn wir mal nix gemacht hatten, manchmal war
23 das, da schimpfte der gleich schon mit uns.
24 I: Was, wen meinst'n du, wenn du sagst, er schimpfte mit uns?
25 A2: Na [Name des Ex-Partners der Mutter].
26 I: Na, hat der mit dir und mit A1 geschimpft oder auch mit der Mama?
27 A2: Mit uns beiden.
28 I: Mit euch beiden.
29 A2: Mit Mama, das weiß ich nicht.
30 I: Und du weißt gar nicht, warum er geschimpft hat?
31 A2: Mhmh (verneinend), das wissen wir nicht (sehr leise).
32 I: Weißt du das?
33 A1: Nö, ich weiß es auch nicht. Na ja, auf jeden Fall hat er das immer so gemacht zum
34 Beispiel als wir Pizza aßen ähm, da war einmal Mama so weggegangen und da hat er
35 auf einmal so komische Grimassen zu mir gemacht, so. Na ja, ich fand den eigentlich
36 schon gleich am Anfang nicht so freundlich.
37 A2: Ich auch!
38 I: Gleich am Anfang heißt, als Mama ihn kennen gelernt hatte?
39 A1: Ähm, na ja, 'n bisschen später dann noch. Weil er dann immer nur den ganzen Tag
40 dann vorm Computer sitzt und so, nur wenn essen is so, so kommt er dann, oder nur
41 Fernseher guckt mal. Na ja.
42 I: Das heißt, der hat gar nicht so richtig was mit euch gemacht?
43 A2: Hm.
44 I: Aber geschimpft hat er manchmal mit euch?
45 A1: Ja.
46 A2: Ja.
47 I: Und ähm, nun ist es ja vielleicht in vielen Familien so, dass die Väter oder die Männer,
48 dass die so mal schimpfen. Vielleicht schimpft ja die Mama auch manchmal mit euch?
49 A1: Na ja, aber nur, wenn's dann eben mal was ist, was wir nicht so machen sollten.
50 A2: Oder was wir nicht mögen.
51 A1: Sonst eigentlich nicht.
52 I: Und nun gehen ja nicht alle Frauen, wo die Männer mit den Kindern schimpfen, gehen
53 ja nicht alle ins Frauenhaus, ne. Hat euch denn eure Mama erzählt, warum sie mit euch
54 ins Frauenhaus gegangen ist?
55 A1: Ähm, ich glaube schon, weil da ja eben dann, ich war da mal munter, das war einmal
56 so in der Nacht, nämlich da ist er so, da ist er auf einmal so rein gekommen in unser
57 Kinderzimmer, hat so das Licht angemacht bei uns und dann hat er so richtig ge-
58 schimpft. Mama lag im Bett und dann kam die auf einmal so und dann fragte sie, ob
59 alles hier in Ordnung ist und dann sagte [Name des Ex-Partners der Mutter]: eigentlich
60 ja. Na ja, und dann kam wieder so 'ne Nacht mal, da bin ich mal aufgewacht davon,
61 weil die haben sich da gestritten in der Nacht eben und da hat [Name des Ex-Partners
62 der Mutter] eben so komisch geschrien und hat auch so irgendwas nach Mama ge-
63 worfen, das habe ich auf jeden Fall gehört, ich glaub, das war in der Toilette oder so.
64 Na ja.

Interview mit den Kindern A1 (männlich, 10) und A2 (weiblich, 7) vom 19.10.2011 – A.3.3.

1 I: Und hat euch das die Mama erzählt und hat sie gesagt: so, jetzt gehen wir ins Frauen-
2 haus oder so?
3 A1: Mhmh (verneinend), nee, eigentlich nicht so richtig.
4 I: Hat sie euch gar nix vorher
5 A1: Also doch schon, aber sie hat's nicht so richtig gesagt. Sie hat einfach nur gesagt,
6 dass wir dann mal wegfahren und dass sie sucht noch für 'ne Stelle irgendwo, wo wir
7 erst mal alleine bleiben können
8 I: Hmm. Hat sie also vorher nicht so mit euch gesprochen, sondern hat sie gesagt: wir
9 gehen jetzt mal weg von da, wo wir gewohnt haben. Wusstet ihr, dass das ein Frauen-
10 haus ist, wo ihr hingeht?
11 A1: Also, wir hatten noch gar nicht gewusst, wo wir hingehen.
12 I: Wie war das denn für euch, als es dann an dem Tag so war, die Mama hat die Sachen
13 gepackt und ihr seid dann ins Frauenhaus gekommen?
14 A1: Hm, na ja, schon ein bisschen komisch, weil man ja so eben Freunde dann so kennen
15 lernt und na ja, da muss man eben eher aufstehen und so
16 I: Weil der Weg weiter war, ne, zur Schule, musstet ihr dann eher aufstehen. Und ich
17 weiß jetzt nicht mehr so genau, waren da auch noch andere Kinder, als ihr da wart im
18 Frauenhaus?
19 A1: Hm, ich weiß bloß nicht mehr, wie die heißen.
20 A2: [Name eines Mädchens], dann noch . äh . äh
21 I: Weißt du jetzt auch nicht mehr, wie die heißen?
22 A2: Nee.
23 I: Aber auf alle Fälle waren auch noch andere Kinder da?
24 A2: Ja, und immer wenn wir dann zur Schule gehen wollten, da hatte ich dann immer so
25 einen Klassenkameraden von mir gesehen in der Straßenbahn.
26 I: Hm, der ist dann also auch mit der Straßenbahn gefahren, mit der ihr gefahren seid.
27 A2: Hm.
28 I: Und mit den anderen Kindern im Frauenhaus, habt ihr da schnell Kontakt gefunden?
29 A1: Ja.
30 I: Konntet ihr schön mit denen spielen?
31 A1: Ja, hm.
32 I: Habt ihr euch mit denen auch unterhalten, so darüber, was was so bei euch zu Hause
33 A1: Na, eigentlich nur ein kleines bisschen.
34 I: Haben die anderen Kinder erzählt, wie es bei ihnen zu Hause war und ihr habt erzählt,
35 wie es bei euch so war?
36 A2: Ähm, das weiß ich jetzt nicht mehr.
37 I: Weißt du jetzt nicht mehr.
38 A1: Na, ein bisschen haben sie davon erzählt.
39 I: Nun ist ja die Mama ins Frauenhaus gekommen, weil sie dort Hilfe bekommen hat. Ne,
40 also sie hat bei uns angerufen und gefragt, ob sie da eben Hilfe bekommen kann und
41 dann ist sie mit euch da gekommen und ich weiß nicht, kennt ihr noch die Frau [Name
42 einer Mitarbeiterin des Frauenhauses] ?
43 A2: Ähm ja.
44 I: Frau [Name einer Mitarbeiterin des Frauenhauses] ist die Mitarbeiterin im Frauenhaus,
45 die immer mit der Mama gesprochen hat
46 A1: Am Anfang, A2, die uns abgeholt hat.
47 A2: Ach so, die.
48 I: Und die Mama hatte ganz viele Gespräche mit ihr und hat dort also von der Frau [Na-
49 me einer Mitarbeiterin des Frauenhauses] Hilfe bekommen, ne. Und hattet ihr denn
50 auch irgendjemand, der euch geholfen hat?
51 A1: Ähm, eigentlich nur unsere Mutter.
52 A2: Also, als wir noch bei [Name des Ex-Partners der Mutter] in der Wohnung waren, da
53 kam auch noch so eine, die hieß [Name] oder so und die hatte halt auch so gespro-
54 chen mit uns.
55 I: Aha. Weshalb kam die, weißt du das noch?
56 A1: Nein, das war unsere Anwältin, aber die ist nur wegen unserem Vater gekommen.
57 A2: Ach so. Ja, stimmt.
58 I: Ach so, mit der konntet ihr also nicht so darüber sprechen, was warum der [Name des
59 Ex-Partners der Mutter] immer mit euch schimpft
60 A1: Mhmh (verneinend), das war eigentlich noch nicht so.
61 I: Und ähm, du sagst, eure Mutter hat euch geholfen, also mit, wenn ihr so
62 A1: Und dann noch unser Freund, also [Name] heißt der.
63 A2: Na, [Name des Freundes] kannten wir da noch nicht!
64 A1: Doch, A2! Ein bisschen

Interview mit den Kindern A1 (männlich, 10) und A2 (weiblich, 7) vom 19.10.2011 – A.3.3.

1 A2: Nein!
2 A1: Ein bisschen! Er hat uns dann manchmal abgeholt uns so, dann sind wir eben mal ein
3 bisschen wohin gefahren.
4 A2: Nein!
5 A1: Haben eben auch mal 'n bisschen so was gesucht.
6 I: Wer ist denn [Name des Freundes]?
7 A1: Ähm, das ist unser neuer Freund, also so ähnlich wie unser Vater.
8 A2: Von Mama der Schulfreund.
9 I: Also es ist von Mama ein Schulfreund und der hilft euch. Hm. . Und, ähm, wenn ihr so
10 Stress mit [Name des Ex-Partners der Mutter] hattet, wenn der so geschimpft hat und
11 ihr wusstet gar nicht, warum der geschimpft hat, mit wem konntet ihr denn darüber
12 reden?
13 A1: Na, ich hatte eigentlich vor, mit Mama zu reden, aber dann hatte ich so 'ne Angst, dass
14 dann [Name des Ex-Partners der Mutter] immer mehr schimpft, denn er hatte immer
15 die Gelegenheit, mit mir zu schimpfen, wenn A2 und Mama dann eben weg sind. Weil,
16 A2 muss eben immer zum Turmspringen am Samstag und deswegen – aber das
17 macht sie jetzt nicht mehr - und deswegen, ähm also in so 'ner Zeit, wenn ich dann bei
18 'ner Hausaufgaben was falsch gemacht hatte, also da hat er dann sofort angefangen
19 zu schimpfen, aber so richtig lange und so.
20 I: Und da hattest du Angst, wenn du das der Mama erzählst,
21 A1: ja, dass er dann noch mehr schimpft.
22 I: dass er dann noch mehr Grund hat oder Grund findet, ähm da dann noch mehr zu
23 schimpfen?
24 A1: Ja.
25 I: Und dann hast du es gar keinem erzählt?
26 A1: Doch, am Ende dann aber, es war dann so ungefähr, als wir dann so langsam im
27 Frauenhaus waren.
28 I: Hm. Und hattest du den Eindruck, dass deine Mama dir helfen kann?
29 A1: Hmm, ja. (gedehnt, leise)
30 I: Also, die hat dir gut zugehört, konnte sie dir auch ein bisschen Mut machen, die Ma-
31 ma?
32 A1: Hmm, eigentlich nicht so richtig, weil ich dann dachte, immer weiter so, wie er immer
33 Tischtennis hat am Montag oder Freitag da in der Turnhalle
34 I: Der [Name des Ex-Partners der Mutter], oder wer?
35 A1: Ja, und deswegen hatte ich immer Angst, dass er uns mal bald finden wird hier. Und na
36 ja, dann hat Mama gesagt, dass er sich auf einmal so ein neues Auto geholt hat, so.
37 Hat sich auch 'ne Billardplatte geholt.
38 A2: Das steht jetzt da in unserem Zimmer.
39 I: Ich hab dich jetzt nicht verstanden.
40 A2: Das steht, ähm da, wo wir, also bei [Name des Ex-Partners der Mutter] da steht das
41 jetzt, wo wir da
42 A1: In unserem Kinderzimmer steht das jetzt.
43 I: Als ihr noch da gewohnt habt, war das euer Kinderzimmer und jetzt, wo ihr nicht mehr
44 da seid, ist da
45 A1: Billard
46 I: Billard drin.
47 A1: Trotzdem habe ich noch ein bisschen Angst, weil Mama hat ihn mal gesehen bei [Na-
48 me eines Geschäfts] nämlich, aber na ja, er hat Mama nicht so gesehen und dann hat
49 er mich auf einmal so gesehen, als ich Brötchen holen sollte und hat mich ein bisschen
50 so angeguckt na ja.
51 I: Also du hast immer noch Angst davor, dass er dir über'n Weg läuft?
52 A1: Na ja, weil ich irgendwie so das Gefühl habe, dass er immer noch beim Tischtennis ist.
53 Ich weiß ja jetzt nicht, wie das Auto so aussieht, was er jetzt hat, nämlich und deshalb
54 habe ich so ein komisches Gefühl.
55 I: Und was machst du mit diesem komischen Gefühl?
56 A1: Weiß ich nicht. Ich hab's auch schon so gesagt und so, aber Mama denkt, dass er
57 schon längst aufgehört hat mit Tischtennis zu spielen.
58 I: Also der Mama hast du es gesagt
59 A1: Hmm.
60 I: Und habt ihr denn, wenn du jetzt sagst, du hast immer mal noch so ein bisschen Angst,
61 dass er dir wieder über'n Weg läuft, geht es dir auch so?
62 A2: Manchmal. Nämlich abends, wenn ich da mal aus dem Fenster raus gucke, wenn wir
63 noch nicht ins Bett müssen, da sehe ich da halt schon so Tischtennispieler und da
64 hab ich dann halt immer so Angst.

Interview mit den Kindern A1 (männlich, 10) und A2 (weiblich, 7) vom 19.10.2011 – A.3.3.

- 1 I: Also du hast auch so ein bisschen Angst davor, dass er euch hier findet und dass er
2 dann wieder anfängt, mit euch zu schimpfen?
- 3 A1: Na ja, so schimpfen nicht, aber
- 4 I: Hat der euch gehauen, der [Name des Ex-Partners der Mutter]?
- 5 A2: Nein, aber der hat mir manchmal einen Vogel gezeigt.
- 6 I: Er hat euch also beleidigt.
- 7 A1: Mir mir hat er, glaub ich mal gehauen, ich mein, also so 'ne Ohrfeige oder so was mal
8 gegeben.
- 9 I: Weiß das die Mama?
- 10 A1: Hmm, weiß ich nicht mehr, ob ich's ihr gesagt hab' oder nicht. Jedenfalls hab ich ir-
11 gendwas bekommen, glaub ich.
- 12 I: Und ähm, gibt's denn jetzt außer der Mama auch noch andere Leute, wo ihr hingehen
13 könntet, wenn ihr so'n Kummer habt, mit denen ihr das dann besprechen könntet?
- 14 A1: [Name des Freundes], mit [Name des Freundes]. Der ist nämlich in so einem Verein,
15 das heißt [Name des Vereins], das ist ein Kriseninterventionsteam und das möchte er
16 auch gerne mal werden, als Arbeit, also er studiert dafür jetzt.
- 17 I: Und hat der dir schon mal erzählt, was das ist – Kriseninterventionsteam?
- 18 A1: Na ja, die helfen einfach so eben manchen, falls jetzt eben zum Beispiel einer krank ist
19 oder bald sterben wird und dann fragen sie, wie's ihm jetzt so geht und wie sie sich
20 fühlen und ähm na ja, möchten ihm helfen.
- 21 I: Also [Name des Freundes] wäre jemand, wo
- 22 A1: Also so was Ähnliches möchte er werden, der ist so was hier, so wie Arzt so ungefähr,
23 so was möchte er werden, da fragt er dann einfach welche und dann kann er so sagen,
24 was die so haben.
- 25 I: Also [Name des Freundes] wäre jemand, mit dem ihr sprechen könntet, wenn ihr
26 Kummer habt. Fällt dir auch irgendjemand noch ein, mit dem du reden könntest, A2?
- 27 A1: Mir würde noch jemand einfallen – nämlich unser Vater.
- 28 I: Aha. . Mit eurem Vater trifft ihr euch ja regelmäßig, oder?
- 29 A1: Einmal im Monat immer.
- 30 I: Ja. Und habt ihr euren Vater auch gesehen, als ihr mit der Mama im Frauenhaus ge-
31 wohnt habt?
- 32 A1: Ja, bloß er hat dann eben nicht dort gewartet.
- 33 I: Klar! Also, euer Vater hat gewusst, dass ihr im Frauenhaus seid. Habt ihr dem da, also
34 eurem Vater auch erzählt, dass es immer Stress mit [Name des Ex-Partners der Mut-
35 ter] gab?
- 36 A1: Ja. . Bloß das Blöde ist, wir konnten nicht immer mit ihm sprechen, weil immer nur
37 einmal, wann er möchte, in der Woche anrufen kann. Eben so ein bisschen blöd.
- 38 A2: Finde ich auch!
- 39 A1: Dass man da nicht so öfter mit ihm sprechen kann, sondern nur einmal in der Woche.
40 Und dann sehen wir ihn eben nur einmal im Monat und nächsten Monat, der jetzt
41 kommt, da holt er uns ab und dann fahren wir zu ihm nach Hause, also nach [Name
42 der Stadt]
- 43 I: Ach, euer Papa wohnt so weit weg?
- 44 A2: Hmm!
- 45 I: Und dass ihr ihn bloß einmal in der Woche anrufen könnt
- 46 A1: Also, er ruft uns an.
- 47 I: Okay, also er hat bloß einmal in der Woche Zeit oder so
- 48 A1: Weiß ich jetzt nicht, eigentlich also hat das auch der Gericht so ausgemacht.
- 49 I: Ach so, okay. Also, der [Name des Freundes] würde euch einfallen, euer Vater würde
50 euch einfallen, wenn ihr so, die Mama natürlich, die ist glaub ich immer die Erste, oder,
51 wenn irgendwas ist, mit der ihr sprecht?
- 52 A1: Na manchmal hab ich's auch 'n paar Erziehern erzählt.
- 53 I: Hmm, bei der, im Hort, oder?
- 54 A1: Ja, im Hort.
- 55 A2: Wir haben nämlich auch so 'ne komische Box und da können wir halt Probleme oder
56 so rein schreiben und können dann so rein tun und dann kommt halt so eine Erzieherin
57 und holt das dann so ab. Und dann sprechen wir halt so im äh Erzieherzimmer, also im
58 Lehrer äh Hortzimmer und (gedehnt) da sprechen wir dann halt darüber.
- 59 I: Also, du kannst, wenn du irgendwelchen Kummer hast oder Probleme oder so, kannst
60 du auf einen Zettel schreiben und dann schreibst du deinen Namen drunter und dann
61 packst du das in diese Box rein und dann nehmen die Erzieher sich das raus, lesen
62 sich das durch und dann kommen die zu dir und sagen: komm, wir setzen uns mal hin
- 63 A1: Ja, das steht immer, wann die so Zeit haben.
- 64 I: Ja, hmm. Und dann reden die mit euch darüber?

Interview mit den Kindern A1 (männlich, 10) und A2 (weiblich, 7) vom 19.10.2011 – A.3.3.

1 A1: Ja! Oder man kann eben auch so drauf schreiben, was man eben zum Beispiel noch
2 so hinmachen könnte
3 I: Also im Hortzimmer, oder was? Also, wenn ihr irgendwelche Vorschläge habt
4 A1: Ja, oder so was. Und dann haben wir eben noch so ein Rabe
5 A2: Was für ein Rabe?
6 A1: eben, das ist der Eduard-Rabe, den haben so 'ne Eule aber dann und da muss man
7 dann eben auf einen Knopf draufdrücken und da ist, steht dann immer, also sagt die
8 Eule dann immer was Heiteres. Also man kann so was aufnehmen, zum Beispiel ähm
9 irgendwas mit dem Hahn kräht. Ähm, der Hahn kräht am Besten oder irgend so was.
10 A2: Oder ähm: Liebe Kinder, liebe Erwachsene, wir wünschen euch äh
11 A1: Schöne Ferien oder so oder
12 A2: Und das klingt sich dann so, das klingt dann so äh . äh wie so als die weinen, so klingt
13 das.
14 I: Also, als ob die weinen?
15 A1: Na ja, halt ein bisschen so.
16 I: Hört sich also eher so ein bisschen seltsam an?
17 A1: Hmm. . Na ja, und dann hatten wir eben eine Holzwerkstatt, das hatten die Erzieher so
18 als Idee. Da konnten wir eben alles aus Holz bauen oder so.
19 I: Da, wo immer so viele sind?
20 A2: Ich hab dann auch so'n Teil gemacht, da habe ich so einen Baustein, dann habe ich
21 heißen Kleber genommen, hab ich dann noch so'n Baustein genommen, habe ich
22 dann den heißen Kleber drauf gemacht, habe ich dann so angepresst und dann hab ich
23 da was drauf gemalt, aber sieht nicht so ordentlich aus.
24 I: Na, macht ja nix, oder? . Gefällt es dir, was du da gebaut hast?
25 A2: Ja!
26 I: Na siehste!
27 A2: Das habe ich aber mit Kuli drauf gemalt. Und ähm da hab ich halt so äh so'n Osterha-
28 se und dann noch mich selber drauf gemalt. (spricht sehr schnell).
29 I: Hmm. Also, jetzt haben wir ja schon ganz schön viele Leute, oder? [Name des Freun-
30 des] und euern Vater und die Erzieher im Hort vielleicht
31 A1: Na ja, es sind, glaube ich, zwei oder einer.
32 I: Das hast du schon mal ausprobiert, ja?
33 A1: Nein, das habe ich eigentlich noch gar nicht ausprobiert, das gab's da noch nicht.
34 A2: Was?
35 A1: Weil, ich hab's mal 'n paar Erziehern so erzählt, dass wir im Frauenhaus eben sind
36 und so. Na ja, und da is denen das bestimmt, glaube ich, so eingefallen, dass man so
37 was machen könnte.
38 I: Aha, ist das eigentlich, diese Box ist eigentlich auch mit 'ne Idee von dir?
39 A1: Ich weiß es nicht, ob die drauf gekommen sind oder so.
40 I: Aber auf alle Fälle hast du schon mal mit Erziehern gesprochen, wo es dir damals da
41 nicht so gut ging.
42 A1: Hmm.
43 I: Das war ja bestimmt nicht leicht für euch, im Frauenhaus zu sein. . Ja, und . was ist mit
44 Oma und Opa?
45 A2: (würgt)
46 A1: Na ja, eigentlich mit denen haben wir überhaupt nix so erzählt . na ja, die haben bloß
47 so erzählt, was [Name des Ex-Partners der Mutter] eben so mit uns gemacht hat, aber
48 sonst haben wir eigentlich nix so erzählt.
49 I: Hier in [Name der Stadt] gibt es für Erwachsene eine Interventionsstelle.
50 A2: Was ist das?
51 I: Genau, ich erklär dir mal, was das ist. Also, es gibt Familien, wo der Mann die Frau
52 haut und ganz schlimm schimpft und ihr nicht erlaubt, dass sie sich mit Freunden trifft
53 und so
54 A1: So ähnlich war's ja wie bei uns.
55 I: So ähnlich war's bei euch.
56 A2: Hmm.
57 A1: Bloß dass er das nicht so verbietet hat, eben das so mit Freunden oder so treffen.
58 A2: Doch, mit [Name des Freundes]!
59 A1: Hmhm (verneinend), das hat er nicht verbietet, das wusste er ja nicht mehr.
60 A2: Nein, also [Name des Ex-Partners der Mutter] hat das doch
61 A1: Nein, wusste er ja nicht!
62 A2: Doch!
63 I: Also jedenfalls ist das für manche Frauen so ganz ganz doll schlimm und die werden
64 manchmal so ganz schlimm gehauen, dass die dann die Polizei anrufen und sagen: oh,

Interview mit den Kindern A1 (männlich, 10) und A2 (weiblich, 7) vom 19.10.2011 – A.3.3.

1 mein Mann, der haut mich ganz doll und kommen Sie mal her und helfen Sie mir. Und
2 dann kommt die Polizei und dann reden die eben mit, und manchmal muss der Mann
3 auch weggehen aus der Wohnung und dann gibt's eben diese Interventionsstelle, da
4 sagen die dann von der Polizei zu der Frau, die so gehauen wurde, da sagen die: mor-
5 gen oder übermorgen ruft jemand an von dieser Interventionsstelle, eine Beraterin. Und
6 die möchte mit Ihnen reden, die möchte sich mit Ihnen treffen, um Ihnen zu helfen. Ja?
7 So war das bei der Mama auch. Aber . das weiß ich jetzt gar nicht, ob die Mama da
8 auch, man kann da auch selber anrufen. Also, das weiß ich jetzt nicht mehr, auf alle
9 Fälle weiß ich von der Mama, dass sie sich auch mit einer Beraterin von dieser Inter-
10 ventionsstelle getroffen hat. So, und jetzt kommt meine Frage an euch: wie wäre das
11 denn, wenn es so eine Beraterin auch für Kinder geben würde?
12 A2: Hmm.
13 A1: Hmm.
14 I: Wenn also, wenn zum Beispiel die Polizei in so'ne Familien kommt, wo's eben immer
15 Streit gibt und wo einer den andern haut und wenn da Kinder mit drin sind und das die
16 Polizei dann sagt: so, jetzt ist hier die Telefonnummer von einer Kinderberaterin und
17 die würde sich dann mit euch als Kindern mal unterhalten
18 A1: Also, wie wir das so finden?
19 I: Genau, wie würdet ihr das denn so finden?
20 A2: Doof.
21 I: Doof? Du würdest das also nicht wollen, dass eine Kinderberaterin zu dir kommt und
22 mit dir redet?
23 A2: Ach so, 'ne Kinderberaterin (sehr betont)? Äh, das wär toll.
24 I: Und was meintest du jetzt mit „doof“, was findest du doof?
25 A2: Na, wenn [Name des Ex-Partners der Mutter] jetzt Mama geschlagen hätte.
26 I: Ja! Das wär total doof, hmm. . Aber wenn das jetzt so gewesen wäre (betont), also
27 wenn zum Beispiel, du hast ja vorhin gesagt, der [Name des Ex-Partners der Mutter],
28 dich hat er nicht gehauen, ne? Aber wenn der dich jetzt gehauen hätte (betont), dann
29 wär doch so 'ne Kinderberaterin toll, oder? Die dann kommt und der du das dann er-
30 zählen kannst und die dir dann helfen kann.
31 A2: Ja, und wie soll die dann helfen können?
32 I: Das wollte ich dich gerade fragen!
33 A2: (lacht)
34 I: Was müsste die denn da machen, um dir zu helfen?
35 A2: Keine Ahnung.
36 I: Keine Ahnung? . Was denkst'n du, wie
37 A1: Also, sie soll, sie könnte erst mal fragen, wie wir uns so fühlen, warum sie sich viel-
38 leicht streiten und so.
39 A2: Das wissen wir aber nicht!
40 I: Hmm, das kann sein, nich, dass die Kinder das manchmal gar nicht wissen, warum die
41 Eltern sich so streiten.
42 A1: Ja. Und ob wir das schön finden oder nich so und ob wir möchten, dass das so weiter-
43 geht zum Beispiel oder so, dass wir weg möchten. Wo wir unsere Ruhe haben oder so,
44 na ja, so was eben.
45 I: Also, die sollte sozusagen danach fragen, was ihr euch wünscht.
46 A1: Hmm.
47 I: Und . könnte die noch was machen?
48 A1: Vielleicht 'n bisschen helfen, oder so, was mit uns zusammen machen, also nur mit
49 uns zweien zum Beispiel, damit wir das mal ein bisschen so vergessen.
50 I: Aha, also dass die so was Schönes mit euch unternimmt, damit ihr das, damit die Kin-
51 der das vergessen können, was was ähm da so für Streit zu Hause ist. Hmm.
52 A2: Weil da müsste die ja immer wieder kommen.
53 A1: Zum Beispiel jeden Tag oder so oder ein- oder zweimal in der Woche.
54 I: Aha.
55 A1: Dass man das da so'n bisschen so langsam vergisst. Wenn's dann so langsam auf-
56 hört.
57 I: Also du (zu A2) sagst, die müsste immer wieder kommen, jeden Tag, und du (zu A1)
58 sagst so ein- oder zweimal in der Woche.
59 A2: Aber (gedehnt) sie kann dann auch noch mit unseren Eltern mal reden.
60 I: Genau, die könnte also auch mit den Eltern reden.
61 A1: Ob sie zum Beispiel damit einverstanden sind oder so, und kann sie auch ja mal sa-
62 gen, wie sie, die Kinder sich grad fühlen oder so und dass sie gerne mal weg möchten
63 oder so. ob das denn so in Ordnung geht oder so, wenn die dann mal in ein Hotel die
64 Kinder hinbringen können oder so für so ein Kinderhotel, wo sich mal nur Kinder

Interview mit den Kindern A1 (männlich, 10) und A2 (weiblich, 7) vom 19.10.2011 – A.3.3.

- 1 erholen können und dass sie jeden Tag, also wenn sie möchten, ihre Eltern anrufen
2 können und so.
- 3 I: Das ist ja 'ne coole Idee, die du da hast. Ein Kinderhotel, wo sich Kinder erholen kön-
4 nen.
- 5 A2: Und was ist, wenn die Heimweh haben, das hatte ich nämlich auch schon mal?
- 6 A1: Da kann man doch anrufen, wenn man Heimweh hat!
- 7 I: Ach wenn die Heimweh (betont) haben, aha. Na ja, ich hatte dich jetzt so verstanden,
8 dass die Kinder da natürlich nur in das Kinderhotel gehen, wenn die das auch möchten.
- 9 A1: Ja, das meine ich damit.
- 10 I: Na, wenn ein Kind da nicht hin möchte, dann muss das da auch nicht hin.
- 11 A1: Und, dass die da vielleicht auch noch 'n paar Fotos mitbringt, wie das aussieht und so,
12 was man da alles machen kann und na ja, könnte man ja auch heimlich so was ma-
13 chen, da gibt's ja so was im Internet oder so was ähnliches, wo man da am Computer
14 so sprechen kann dann mit seinen Eltern oder so.
- 15 I: Hmm. Nun gibt es in anderen Städten, gibt es so was wie diese Kinderberaterin schon,
16 ne also hier gibt's so was noch nicht, aber in anderen Städten gibt's so was schon. Die
17 fahren dann also hin zu den Kindern und sprechen dann mit den Kindern und mit den
18 Eltern und dann überlegen die auch gemeinsam mit den Kindern, was können denn die
19 Kinder machen, wenn die Eltern sich immer so streiten, ne. Wo können denn die Kin-
20 der zum Beispiel anrufen oder wo können die hingehen.
- 21 A2: Vielleicht zu Oma und Opa?
- 22 A1: Oder, kann sie ja auch mal 'ne Visitenkarte geben so auch, falls noch mal so was ist
23 oder wenn man grad Hilfe braucht.
- 24 I: Dass die Kinder dann die Kinderberaterin anrufen können? Und in diesen anderen
25 Städten, da gibt es auch eine Kinder- oder so Kindergruppen, wo sich mehrere Kinder,
26 die alle Ärger zu Hause haben, wo die Eltern sich immer ganz oft streiten und auch
27 hauen. Also, die Kinder treffen sich in einer Kindergruppe und dann machen die Kinder
28 was zusammen, ne dann sprechen die miteinander, dann spielen die miteinander,
29 dann üben die was miteinander. Dann machen die auch mal einen Ausflug miteinan-
30 der.
- 31 A1: Hmm. So zum Beispiel 'ne Fahrradtour oder so was, oder dass sie mal Picknick ma-
32 chen oder so, dann hier mal 'ne Kreuzfahrt machen oder so.
- 33 I: Gleich 'ne Kreuzfahrt!
- 34 A1: Oder 'ne Rundfahrt.
- 35 I: Ja. Wie würdet ihr denn das finden, wenn sich so mehrere Kinder aus unterschiedli-
36 chen Familien, wo die Eltern sich zu Hause streiten, wenn die sich so treffen in einer
37 Kindergruppe?
- 38 A1: (leise) Das wäre auch schön eigentlich, da könnte man dann gemeinsam so reden
39 dann mit den Kindern auch und dann auch so, dass die vielleicht 'ne Idee hätten, ge-
40 meinsam und so, dass die das da vielleicht verändern können oder so was . na ja.
- 41 I: Wisst ihr denn, ob's in eurer Klasse, in euren Klassen auch noch andere Kinder außer
42 euch gibt, wo der Vater zu Hause immer ganz doll schimpft und schreit?
- 43 A1: Mhmm (verneinend), eigentlich nein.
- 44 A2: Gar keinen.
- 45 I: Gibt's keine anderen Kinder oder wisst ihr das nicht?
- 46 A1: Also, bei mir gibt's gar keine.
- 47 A2: Also, ich glaub nicht, dass sich bei mir in der Klasse jemand streitet, wenn dann nur
48 getrennte, da weiß ich schon eine.
- 49 I: Hmm. Also da, wo die Eltern schon getrennt sind, streiten sie dann trotzdem noch.
50 Hmm. Aber so, wo wo die Kinder mit den Eltern zu Hause wohnen, da glaubt ihr nicht,
51 dass da in eurer Klasse welche gibt.
- 52 A1: Hmm.
- 53 I: Und als ihr noch mit'm [Name des Ex-Partners der Mutter] zusammen gewohnt habt
54 und wenn der so mit euch geschimpft hat, habt ihr das euern Freunden erzählt, aus der
55 Klasse?
- 56 A2: Eigentlich nicht so.
- 57 A1: Mhmm (verneinend), eigentlich gar nicht, bloß 'n ganz wenigen, den ich vertrauen
58 konnte.
- 59 A2: Ich hab's gar keinem erzählt. . außer ein paar.
- 60 I: Hast es also doch jemandem erzählt.
- 61 A2: Ja, zum Beispiel [Name], den traue ich's aber nicht immer an, nur wenn sie ähm 'n
62 Schwörerzeichen macht, mein Geheimschwörerzeichen, und einmal da hat sie's dann
63 vergessen und da habe ich es dann so leise gesagt und da hat sie das noch schnell
64 gemacht.

Interview mit den Kindern A1 (männlich, 10) und A2 (weiblich, 7) vom 19.10.2011 – A.3.3.

1 I: Es ist also gar nicht so leicht, das jemandem zu erzählen, muss man demjenigen
2 schon gut vertrauen können.
3 A2: Hmm.
4 I: Nun wohnt ihr ja schon ´ne ganze Weile nicht mehr im Frauenhaus und wart ihr danach
5 noch mal da, so zu Besuch?
6 A1: Na ja, nur einmal eigentlich, am Donnerstag.
7 A2: Hä, am Donnerstag?
8 I: Na, irgendwann einmal an einem Donnerstag.
9 A1: Zum Kaffeetrinken waren wir dann mal da und dann waren wir eigentlich noch gar nicht
10 mehr da.
11 I: Ja. Und wie ist es jetzt für euch hier so in einer Wohnung zusammen mit der Mama?
12 A1: Besser.
13 A2: Hmm.
14 I: Ihr habt auf alle Fälle mehr Platz als im Frauenhaus, ne. Auch im Bad und in der Kü-
15 che.
16 A2: Na ja, das Bad ist nicht so groß.
17 I: Das Bad ist nicht so groß?
18 A1: Na, das Bad ist ungefähr so groß wie ein Kinderzimmer.
19 I: So´n großes Bad?
20 A1: Ungefähr!
21 I: Na ja, aber hier seid ihr ja ganz alleine. Im Frauenhaus, habt ihr da noch mit anderen
22 zusammen gewohnt?
23 A2: Hmm (gedehnt), ja.
24 A1: Na, ähm da kamen noch welche. Na ja, und was ich aber so lustig fand auf der Toilette
25 nämlich, da musste A2 mal auf Toilette und da sagt auf einmal hier so die Mutter, von
26 die bei uns wohnten, zu ihrer Tochter eben: beeil dich, die Kleine muss pipi machen.
27 A2: (kichert und lacht dann laut)
28 I: Na ja, das passiert dir hier jetzt nicht mehr, hmm?
29 A2: Doch, heut schon mal.
30 I: Hier zu Hause?
31 A2: Nein, in der Schule!
32 I: Na ja, ich mein ja auch, ich wollt ja jetzt wissen, wie es euch hier zu Hause geht, wo ihr
33 eine Wohnung mit der Mama alleine habt. . Denkt ihr noch oft an diese Zeit, wo ihr mit
34 dem [Name des Ex-Partners der Mutter] zusammen gewohnt habt?
35 A1: Nein, nur noch ganz wenig.
36 A2: Mhmh. (verneinend)
37 I: Nur noch ganz wenig! Also das konntet ihr dann schon gut vergessen?
38 A1: Hmm. Na ja.
39 I: Ich gucke mal auf meinen Zettel, ob ich eine Frage vergessen habe. .
40 A2: Das sieht so aus wie eine Glocke, ne?
41 I: Ja, da kannst du jetzt bimmeln, zum Stundenende.
42 A2: Ist schon Stundenende?
43 I: Hmm. Klingelt das bei euch in der Schule zum Stundenende?
44 A1: Nur beim Blockunterricht, sonst eigentlich nicht.
45 A2: Damit die Lehrer nicht extra noch länger machen.
46 I: Okay, das wäre ja schlimm, he wenn die alle noch länger machen. Ja, also da danke
47 ich euch beiden sehr, dass ihr mir so viel erzählt habt. Da schalte ich das Gerät hier
48 mal wieder aus.

- 1 I: Also, die Mama hat mir ja jetzt erzählt, dass das schon ganz schön lange her ist, als ihr
2 bei uns im Frauenhaus wart. Erinnerst du dich da noch an die Zeit im Frauenhaus?
- 3 IP: Ja.
- 4 I: Ja? Ihr wart auch nicht soo lange da, hat die Mama gesagt, ne. Aber du kannst dich da
5 trotzdem noch dran erinnern.
- 6 IP: Ja.
- 7 I: Kannst du dich auch dran erinnern, wieso ihr da ins Frauenhaus gegangen seid?
- 8 IP: Na ja, also mein . Stiefpapa meine Mama immer geschlagen hat.
- 9 I: Hmh. Und das hast du selber mitgekriegt?
- 10 IP: Ja, ich war selber dabei.
- 11 I: Du warst da dabei? Das heißt, du hast das auch gesehen?
- 12 IP: (nickt) Hm (gehaucht).
- 13 I: Kannst du dich erinnern, wie's dir da ging?
- 14 IP: Na ja, nicht so gut. Und ich konnte da ja auch nicht eingreifen, weil ich Angst hatte.
- 15 I: Du hattest Angst, dass?
- 16 IP: Na, dass meiner Mama was passiert und mir was passiert.
- 17 I: Ja, aha . das war ganz schön schrecklich für dich, was?
- 18 IP: Ja.
- 19 I: Was hast'n du da gemacht, wenn du das so gesehen hast und so'ne Angst hattest?
- 20 IP: Na ja, ich hab meistens geweint, dann hab ich geknauelt.
- 21 I: An den Fingern, an den Nägeln geknabbert?
- 22 IP: Ja. Und ich hab auch meistens geschrien, wenn's dann so sehr schlimm war. Ja.
- 23 I: Hmh. Wenn das so sehr schlimm war, gab's denn da auch jemanden, der sich um dich
24 gekümmert hat?
- 25 IP: Na ja, meistens meine Oma, da bin ich meistens hingegangen und da hat die immer
26 mich getröstet, meistens. Und vielleicht auch mal mein großer Bruder.
- 27 I: Deine Oma, wohnt die in der Nähe hier?
- 28 IP: Ja.
- 29 I: Da kannst du also schnell hingehen. Und wie alt ist dein großer Bruder?
- 30 IP: 15
- 31 I: Und du bist?
- 32 IP: 9
- 33 I: Der ist also 6 Jahre älter als du. War der auch manchmal dabei, wenn das hier so
34 schlimm war?
- 35 IP: Manchmal, und manchmal war der bei seinen Kumpels.
- 36 I: Hmh. Aber der wusste auch Bescheid, was hier so passiert manchmal. Und da hat er
37 dich auch getröstet?
- 38 IP: Ja, da hat er manchmal gehört, wo die sich gestritten haben immer, bleib hier im Zim-
39 mer.
- 40 I: Hat er zu dir gesagt?
- 41 IP: Ja. Und dann hat er immer den Fernseher angemacht, dass ich das nicht so mithöre
42 und so und dass ich das nicht mit sehe und dann hat er immer die Türe zu gemacht.
43 Ja.
- 44 I: Und hat das geholfen?
- 45 IP: Hm. (leise)
- 46 I: Da musstest du das alles nicht so laut hören. . Und ähm wie lange ging das? Also, ist
47 das nur ein Mal passiert, bevor ihr ins Frauenhaus gekommen seid?
- 48 IP: Nein, sehr oft sogar.
- 49 I: Sehr oft? Aha. Und wie kam es dann dazu, dass die Mama mit euch ins Frauenhaus
50 gegangen ist?
- 51 IP: Na manchmal, da hat's dann gereicht für sie. Und einen Abend, da isser dann so raus
52 gegangen, vor um 9, mit seinen Kumpels und dann hat mei mei meine (stottert) Mama
53 meinen Onkel angerufen mit'm Auto, dass er das Auto nicht erkennt, wenn sie zurück-
54 kommen. Und da hat sie uns, da lag ich aber schon im Bett und ich wusste nicht, was
55 passiert, war so im Halbschlaf. Und dann hat sie mich schnell raus geholt und da ha-
56 ben wir alles zusammen gepackt, was für mich wichtig war, so Fotos und alles Mögli-
57 che und dann sind wir dann eben unten ins Auto und ich wusste gar nicht, was los ist,
58 ja und da sind wir dann eben ins Frauenhaus gefahren.
- 59 I: Du sagtest gerade, du wusstest gar nicht, was los ist, hat dir das denn die Mama er-
60 klärt?
- 61 IP: Na ja, wo wir dann da drinne waren, hat sie's mir erklärt, aber vorher nicht.
- 62 I: Hmh. Und was hat sie dir da erklärt?
- 63 IP: Na ja, dass wir jetzt dort sind, weil wegen dem Streit und so, weil sie das nicht mehr
64 will und dass wir da auch nicht mehr . wegen meinem Stiefpapa, weil der m. sie immer

1 geschlagen hat . ja.
2 I: Der dein Stiefpapa, der hat deine Mama gehauen?
3 IP: Hm.
4 I: Oder hat der auch dich gehauen?
5 IP: Mhmh (verneinend), nur meine Mama.
6 I: Aber das ist ja schon schlimm genug, ne? . Und nun wart ihr da im Frauenhaus und
7 da ähm hat ja deine Mama is ja ins Frauenhaus gekommen, um Hilfe zu bekommen.
8 IP: Ja.
9 I: Und die hat ja dann auch, ich weiß jetzt nicht, mit wem Mama immer gesprochen hat,
10 aber die hat ja eine Mitarbeiterin gehabt im Frauenhaus, die immer so mit ihr gespro-
11 chen hat. Und . für Kinder haben wir das ja noch nicht so sehr dort im Frauenhaus.
12 Oder hattest du da auch mal, hast du mal mit Frau [Name einer Mitarbeiterin des Kin-
13 derbereiches] oder so?
14 IP: Ja, mit Frau [Name einer Mitarbeiterin des Kinderbereiches] sehr oft, wir haben ja auch
15 viel gemacht zusammen und da hab ich auch immer mit ihr dadrüber geredet und mit
16 Frau . jetzt komm ich nicht auf den Namen.
17 I: Wie sieht sie denn aus?
18 IP: Na die hat so'ne Brille und dann hat sie so bisschen lange Haare, die macht meistens
19 auch mit Kaffeestunde so.
20 I: Ne Brille und lange Haare?
21 IP: Na so wie ich, und dann hat die so rote Strähnchen drinne . kann mal die Mama fra-
22 gen?
23 I: Können wir nachher mal die Mama fragen. Na gut. Also, mit Frau [Name einer Mitarbei-
24 terin des Kinderbereiches] konntest hast du dann auch erzählt darüber, was hier so
25 passiert ist, was du so erlebt hast.
26 IP: Ja, hm.
27 I: Und, fandest du das gut, dass du mit der Frau [Name einer Mitarbeiterin des Kinderbe-
28 reiches] reden konntest?
29 IP: Ja, weil die ich war mit der eigentlich sehr sicher, weil die hat das ja auch niemandem
30 weiter erzählt
31 I: Genau.
32 IP: Und die hat das immer für sich behalten und die hat mich dann auch meistens getröstet
33 . ja.
34 I: Und das hört sich jetzt grad für mich so an, als ob das ganz wichtig für dich ist, dass du
35 dir da ganz sicher sein konntest, dass sie das also nicht weiter erzählt.
36 IP: Ja.
37 I: Wusste das denn sonst keiner, was hier zu Hause bei euch so passiert ist?
38 IP: Na, es wussten eigentlich nur die, die dort arbeiten und mehr wussten das eigentlich
39 gar nicht.
40 I: Also, deine Oma wusste es ja vielleicht auch, zu der bist du ja auch, die Oma hat dich
41 ja auch getröstet und wie war'n das zum Beispiel in der Schule, hat das irgendjemand
42 in der Schule gewusst, was dein Stiefpapa zu Hause immer macht?
43 IP: Eigent nein, niemand. Mein bester Freund hat das noch gewusst. Wir sind eigentlich
44 schon seit Geburt beste Freunde, so. Und na ja, dem hab ich's anvertraut, aber der
45 hat's auch niemandem weiter erzählt. Ja, mehr wussten's eigentlich gar nicht.
46 I: Mehr wussten es nicht?
47 IP: Mhmh (verneinend).
48 I: Hm. Und im Frauenhaus, sagst du gerade, haben es jetzt nur die gewusst, die da ge-
49 arbeitet haben. Äh, nun waren ja da auch andere Kinder im Frauenhaus – hast du dich
50 mit den anderen Kindern unterhalten, was ihr erlebt habt?
51 IP: Na ja, da waren, der [Name] war da, ich weiß nicht, wie die mit Nachnamen heißen. Da
52 war so'n Mädchen und 'n Junge und mit denen habe ich mich unterhalten und dann
53 von [Name], die Kinder waren eigentlich nicht so lieb zu mir und meinem kleinen Bru-
54 der. Die haben meinen kleinen Bruder mal geschubst gegen die Treppe und so, ja. Die
55 haben mich auch öfters geschlagen (empört), ja.
56 I: Na, das ist ja gar nicht schön für dich gewesen, he? Da bist du extra mit deiner Mama
57 da hin gekommen, damit ihr nicht mehr geschlagen werdet, oder damit die Mama nicht
58 mehr geschlagen wird.
59 IP: Hmm. (zustimmend)
60 I: Und dann triffst du da auf Kinder, die dich hauen.
61 IP: Aber dann bin ich meistens immer mit den anderen zweien auf den Hof gegangen und
62 da hatten wir dann so ein Versteck, da haben die uns nicht gefunden. Ja, und dann
63 haben wir über das Ganze geredet und so und dann haben wir irgendwann so'n Club
64 aufgemacht. (lächelt)

1 I: Echt?
2 IP: Ja, nur wir drei.
3 I: Was war das für ein Club? Habt ihr euch einen Namen gegeben?
4 IP: Mhmh. (verneinend) Einfach nur so. Da haben wir über die ganzen Sachen immer ge-
5 redet und so und immer getroffen bis abends, bis es dann so dunkel wurde . ja.
6 I: Und das hört sich ja jetzt so an, als ob dir das auch gut getan hat.
7 IP: Hmm. (zustimmend)
8 I: Und zusammen gespielt habt ihr doch sicherlich auch, oder?
9 IP: Ja.
10 I: Ja . Ja, nun is ja dann, nach einer bestimmten Zeit is ja die Mama dann wieder mit
11 euch hier in die Wohnung zurück gekommen. Es hatte sich dann aber einiges verän-
12 dert, oder?
13 IP: Hmm. (zustimmend)
14 I: Erzähl mal, was war'n anders dann.
15 IP: Na ja, mh, wir waren ja, mein Bruder, der war, hat ja dann bei meiner Oma gewohnt.
16 I: Dein großer Bruder?
17 IP: (nickt) Also der ist ja dann nicht mit ins Frauenhaus gekommen. So und da hab ich
18 eben in dem Zimmer hier geschlafen und (holt tief Luft) für mich war dann eigentlich
19 'ne Erholung, dass der Stiefpapa dann nicht mehr da war, weil da war dann gar kein
20 Streit mehr. Meine Mutti, die war auch, die war auch, na wie sagt man dazu . die hat
21 sich dann auch viel mehr erholt, so ja.
22 I: Also, noch mal für mich: als ihr wieder zurück gekommen seid, war aber dein Bruder
23 dann weiter noch bei der Oma und du hast dann erst mal im Zimmer von deinem Bru-
24 der
25 IP: geschlafen. Hmm. (zustimmend)
26 I: Und jetzt ist dein Bruder aber wieder hier?
27 IP: Ja.
28 I: Und wo schläfst du jetzt?
29 IP: Dort (zeigt in die Richtung des Zimmers).
30 I: Dort?
31 IP: Ja.
32 I: Also hast du ein eigenes Zimmer?
33 IP: Na ja, ich hatte eins, aber ich hab dann nachts immer Albträume gehabt.
34 I: Wann?
35 IP: Na, wo ich geschlafen hab.
36 I: Ja, wann war'n das? War das, bevor ihr in Frauenhaus gegangen seid?
37 IP: Na bevor und danach immer noch, so . und, ja .
38 I: Und das heißt, du schläfst bei der Mama?
39 IP: Ja. Da haben wir jetzt mein Bett hier so hinter das, hinter die Türe in die Ecke geräumt
40 und dann schlafe ich eben dort.
41 I: Okay. Und du sagst, du hast Albträume, weißt du, wovon die Albträume sind?
42 IP: Na ja, ähm so Horrorfilme.
43 I: Hmh. Und hast du da Albträume von Horrorfilmen, die du gesehen hast?
44 IP: Zum Beispiel von so einem Horrorfilm (zeigt auf eine Maske).
45 I: Okay, aha.
46 IP: Da gibt's zum Beispiel einen, der heißt (?) und das ist ja die Maske von dem.
47 I: Aha.
48 IP: Und dann gibt's da noch so'n Film . also das hab ich mir mal mit so 'ner, also ich hab
49 einen Kumpel, der wohnt auch in der Nähe, also der wohnt auch dort, wo meine Oma
50 wohnt, in so 'nem Einfamilienhaus. Da hab ich mal mit dem seiner großen Schwester
51 und mit dem so'n Video angeguckt von so'm Mädchen und na ja, davon hab ich auch
52 Albträume.
53 I: Das war also auch irgendwie ein gruseliger Film.
54 IP: Na ja, das war so'n Horroreildingsda .
55 I: Guckst du jetzt immer noch Horrorfilme?
56 IP: Na ja, eigentlich nicht, meistens wenn dann was Langweiliges kommt, dann so auf den
57 Sendern, dann geh ich eben auf Pro7, da kommt das meistens, aber da gucke ich dann
58 auch nur ganz wenig davon, dann mache ich schalte ich wieder um.
59 I: Das ist also nicht so gut für deinen Schlaf
60 IP: Ja.
61 I: wenn du so'ne Filme guckst. . Und ähm du hast erzählt, als ihr also wieder zurück ge-
62 kommen seid, da war dein Bruder erst mal noch bei der Oma, du hast hier in seinem
63 Zimmer geschlafen und das Wichtigste war ja aber, dass dein Stiefpapa nicht mehr da
64 war, ne?

1 IP: Hmm (zustimmend)
2 I: Habt ihr, also deine Mama, oder du und dein kleiner Bruder, habt ihr irgendwie noch
3 Kontakt zu deinem Stiefpapa?
4 IP: Na, eigentlich nicht mehr so. Mama und der telefonieren ganz selten nur noch, so und .
5 dann isser, dann isser mal nach Paris gefahren für 15 Tage und da war er mal ganz
6 kurz hier und hat sich verabschiedet und so und der ist wieder gekommen, aber wohnt
7 jetzt in seiner Wohnung, das ist auch richtig weit weg von hier, aber auch noch in [Na-
8 me der Stadt]. Ja, und sonst eigentlich nicht mehr, der ruft meistens nur an oder schickt
9 Nachrichten, aber Mama geht da nie ran. Die sagt auch zu uns, wenn ‚Unbekannt‘ da
10 steht, sollen wir nicht rangehen, aber meistens ruft ja immer meine Oma mit ‚Unbe-
11 kannt‘ an, da weiß ich ja jetzt nicht, darf ich jetzt rangehen oder nicht? Da hat Mama
12 gesagt, die klingelt immer vor und dann, wenn se dann noch mal klingelt, da soll ich
13 dann rangehen.
14 I: Dein Stiefpapa ist der Papa von deinem kleinen Bruder, oder?
15 IP: Ja.
16 I: Also, der kommt jetzt nicht mehr hierher.
17 IP: Mhmh (verneinend).
18 I: Da kannst du dir also jetzt sicher sein, dass er nicht mehr hier rein kommt, deine Mama
19 nicht mehr hauen kann. Also ist es schon ein Stückchen sicherer geworden hier.
20 IP: Ja.
21 I: Denkst du da trotzdem noch manchmal an die Zeit, wie das war, als er noch hier ge-
22 wohnt hat?
23 IP: Ja. .
24 I: Wie is´n das für dich?
25 IP: Na ja, nich ein. nich gut . Weil, manchmal da kommen ja dann auch solche Filme,
26 wenn´s dann ein bisschen später ist, so 22 Uhr und am Wochenende, da kann ich ja
27 immer ein bisschen länger aufbleiben, und da kommen ja dann meistens immer solche
28 Filme und da kann ich mich dann eben noch hier dran erinnern, wie das hier war und
29 so.
30 I: Was machst du dann?
31 IP: Na ja, da . da schalte ich immer um oder spiel Nintendo oder so und dann ist das eben
32 nicht mehr so extrem.
33 I: Kannst du da auch mit jemandem drüber reden, wenn du dich ja so an diese Zeit erin-
34 nerst?
35 IP: Na ja, ich red dann mal mit meinem Freund, mit meinem besten . und auch manchmal
36 mit meiner Oma darüber.
37 I: Also, deine Oma, die ist . wichtig, oder? Mit der verstehst du dich richtig gut? Wie is´n
38 deine Oma so?
39 IP: Nett. . Die macht auch viel für mich und meinen großen Bruder, für meinen kleinen
40 Bruder und so, ja.
41 I: Was macht´n die?
42 IP: Na, die fährt öfters mit uns in Urlaub.
43 I: Cool.
44 IP: Die ist jetzt sogar wieder im Urlaub, aber da konnte die uns ja nicht mitnehmen, weil ja,
45 wir haben ja keine Ferien. Und die geht auch mal mit uns, fährt auch mal in´n Freizeit-
46 park und so, ja. Und da fährt die auch mal ins Grüne, mein Opa, und da gehen wir Pil-
47 ze sammeln, ja.
48 I: Die sind also richtig fit, die machen viel mit euch?
49 IP: Hmm. (zustimmend)
50 I: Das ist schön. Ja . wenn du dich manchmal noch so dran Erinnerst, wie das früher hier
51 war, ähm erzählst du das deiner Mama?
52 IP: . Mhmh (verneinend).
53 I: Warum erzählst du ihr das nicht?
54 IP: Keine Ahnung. .
55 I: Würdest du das gern jemandem erzählen?
56 IP: Ja, würde ich.
57 I: Aber nicht ausgerechnet der Mama, weil die sich dann vielleicht auch dran erinnert,
58 oder?
59 IP: Ja. . Hm.
60 I: Und ähm, ich weiß nicht, ob du das weißt, es gibt in [Name der Stadt] eine Stelle, eine
61 Beratungs- oder . das nennt sich Interventionsstelle und das funktioniert folgenderma-
62 ßen: Manchmal rufen ja Frauen, die zu Hause gehauen werden von ihren Männern,
63 rufen die die Polizei. Und wenn die Polizei denn hierher kommt, dann gucken die also,
64 was is´n hier passiert und dann wird manchmal wird der Mann auch mitgenommen.

- 1 Und dann sagen die Polizisten: Frau Soundso, hier gibt's also eine Interventionsstelle,
2 soll die Sie mal anrufen? Und wenn die Frau dann sagt: Ja! dann rufen die Mitarbeite-
3 rinnen der Interventionsstelle rufen die Frau an und treffen sich mit der und dann kann
4 die Frau da alles erzählen und die von der Interventionsstelle, die erzählen dann der
5 Frau, was sie alles machen kann. Also, sie kann ins Frauenhaus gehen, sie kann äh
6 einen Antrag stellen, dass die Wohnung nur für die Frau ist, sie kann äh auch dafür
7 sorgen, dass der Mann ihr nicht mehr nahe kommen darf, dass der also nicht hierher
8 kommen darf. Und ja, da wird also die Frau von den Mitarbeiterinnen der Interventions-
9 stelle beraten und die gehen dann auch gemeinsam mit ihr zum Beispiel zum Gericht
10 oder so. Für Kinder gibt's aber so was noch nicht. Wenn du dir jetzt mal vorstellst, so
11 was würde es auch für Kinder geben, also dass, wenn also irgendwie rauskommt, der
12 Papa oder der Stiefpapa, der haut zu Hause die Mama, dass dann jemand anruft und
13 sagt: wir würden uns gern mit den Kindern unterhalten, wir würden gern den Kindern
14 helfen – wie würdest'n du das finden?
- 15 IP: Na ja . gut . da kann man ja auch mal darüber reden, mit jemand anders und ja.
16 I: Das wäre ja dann vielleicht fast so wie für dich mit der Frau [Name einer Mitarbeiterin
17 des Kinderbereiches], da hast du ja vorhin gesagt, dass dir das gut getan hat, als du
18 mit ihr reden konntest, weil du dir auch sicher sein konntest, dass die das nicht weiter
19 erzählt
- 20 IP: Hmm. (zustimmend)
21 I: Aber nicht alle Frauen gehen ja mit ihren Kindern ins Frauenhaus. Und da wär das viel-
22 leicht schön, dass die Kinder, die eben nicht ins Frauenhaus gehen, dass die dann
23 auch jemanden haben, mit dem sie reden können.
- 24 IP: Hmm. (zustimmend)
25 I: Und ähm was würdest'n du da gut finden, würdest du da gut finden, wenn die Kinderbe-
26 raterin – sage ich jetzt mal – wenn die nur mit den Kindern redet, oder soll die ooch
27 noch irgendwas anderes machen?
- 28 IP: Hm na ja (überlegend), vielleicht ähm mit den Kindern so mal . zu dem Vater gehen
29 und den dann fragen, wie das für den ist, wenn der die ganze Zeit die Mutti schlägt und
30 so. Dass das Kind dann auch mal dem sagt ähm, wie das für das Kind ist, dass der das
31 nicht dann mal vielleicht nicht mehr macht so.
- 32 I: Also dass die die Kinderberaterin die Kinder, also gemeinsam mit den Kindern zu dem
33 Vater geht, damit die Kinder mal erzählen können,
- 34 IP: wie das für sie ist.
35 I: wie das für sie ist und damit die den Vater auch mal fragen können, warum der das
36 macht.
- 37 IP: Hmm. (zustimmend)
38 I: Fällt dir noch mehr ein . was die so mit den Kindern machen sollte?
- 39 IP: Na ja, die kann ja auch mal mit den Kindern irgendwohin gehen, dass das, dass die da
40 ablenken und dass die Kinder dann nicht mehr so extrem daran denken und so.
- 41 I: Was wäre denn eine gute Ablenkung, was fällt'n dir da ein?
- 42 IP: Für mich wär's zum Beispiel Fußball spielen.
43 I: Genau.
- 44 IP: Für die anderen Kinder ist es schwimmen.
45 I: Ja . also irgendwie Sport machen.
- 46 IP: Film gucken oder so . ja.
47 I: Oder malen. Warst du mal mit bei der Malgruppe?
- 48 IP: Hmm. (zustimmend)
49 I: Und . könntest du dir auch vorstellen, wenn diese Kinderberaterin kommt und eben mit
50 den Kindern redet und wenn die dann sagt: also, ich kenne auch noch andere Kinder,
51 denen so was auch passiert ist, . wollen wir denn mal das organisieren, dass sich die
52 Kinder, denen so was passiert ist, dass die sich zusammenfinden, zusammen treffen
53 und zu einer Gruppe und da dann irgendwie was gemeinsam miteinander machen und
54 reden?
- 55 IP: Hmm. (zustimmend)
56 I: Also praktisch so wie du das gemeinsam mit den beiden im Frauenhaus gemacht hast,
57 ihr habt euern Club gegründet,
- 58 IP: Hmm. (zustimmend)
59 I: Dass so was auch . außerhalb vom Frauenhaus organisiert wird. Würdest du das gut
60 finden?
- 61 IP: Ja.
62 I: Und . was würdest du überhaupt nicht gut finden, was jetzt irgendjemand machen
63 könnte?
- 64 IP: (überlegt lange) Na ja, wenn der einfach, wenn der nicht die Kinder fragt und wenn der

- 1 einfach irgendwas macht und so und das gefällt den Kindern gar nicht.
2 I: Genau, das wäre ja total doof. (15 sec. Pause) Glaubst du denn, dass . dass du das .
3 ähm oder dass du so . Beratung oder Hilfe also nur für dich jetzt auch nach dem Frau-
4 enhaus, dass du das brauchen würdest? . Oder sagst du: ich krieg das alles alleine
5 hin?
6 IP: Ja schon, ähm Hilfe, weil das ist ja dann immer noch da, auch nach'm Frauenhaus.
7 I: Kannst du das beschreiben, was da immer noch da ist?
8 IP: Na ja (12 sec. Pause) mhmh (verneinend). Schwer erklären (undeutlich).
9 I: Wo merkst'n du das, was immer noch da ist?
10 IP: Na ja, wenn ich dann so dran denke, wie das so war und dann ja.
11 I: Merkst du das im Körper?
12 IP: (nickt)
13 I: Wo'n?
14 IP: Besonders im Bauch.
15 I: Hmm. Musst du, wenn du in der Schule bist, da auch manchmal dran denken?
16 IP: (nickt) (10 sec. Pause)
17 I: Aber du sagst, dein bester Freund, der dem hast du's erzählt
18 IP: Hmm (zustimmend)
19 I: ansonsten weiß es niemand und willst du das auch nicht so, dass das irgendjemand
20 anders weiß in der Schule?
21 IP: Mhmh (verneinend). Eigentlich nisch.
22 I: Kannst du mir sagen, warum das niemand so wissen soll?
23 IP: Na ja (18 sec. Pause), na vielleicht lachen die mich dann aus oder so, weil ich da drin-
24 ne war und so (leise).
25 I: Weil du im Frauenhaus warst?
26 IP: Hmm. (zustimmend)
27 I: Da hast du Angst, dass die Kinder dich auslachen. Hm. Glaubst du, dass andere Kin-
28 der aus deiner Klasse, aus deiner Schule so was auch schon mal erlebt haben?
29 IP: Keine Ahnung.
30 I: Weißt du nicht. Hm. . Kannst du dir das vorstellen, dass andere Kinder so was auch
31 erleben?
32 IP: Ja, andere Kinder schon, aber ich glaube, nicht aus meiner Schule.
33 I: . Und da ist es dann natürlich schwer, so was zu erzählen, hm. . Du gehst jetzt in die
34 dritte Klasse?
35 IP: Vierte.
36 I: In die Vierte schon? . Also nun hast du ja vorhin gesagt, dass du schon glaubst, dass
37 du da auch Hilfe gebrauchen könntest, damit das eben nicht mehr da ist und wer würde
38 dir denn einfallen, wer könnte dir denn helfen?
39 IP: Keine Ahnung. (28 sec. Pause) Vielleicht so 'n Freund oder mein Onkel. Ja.
40 I: Was denkst du, warum dein Onkel dir helfen könnte?
41 IP: Na ja, der lenkt mich meistens ab und so und da gehn wir meistens auch Fußball spie-
42 len.
43 I: Ist das der Onkel mit'm Fußball?
44 IP: Hmm (zustimmend). Und da, und den seine Freundin, die hat auch so'n Hund, und der
45 spielt auch richtig gut Fußball. Da haben die bei der Oma
46 I: Der Hund? Der Hund spielt Fußball?
47 IP: Ja. Und wenn man dann schießt, dann dribbelt der immer den Ball zu dir, dann schießt
48 man und dann springt der hoch und dann hat der den immer im Maul.
49 I: Cool. (lacht)
50 IP: Ja, dann haben die 'n richtiges Tor dann noch, so'n Metalltor und dann haben die wie
51 so 'ne ganz große Flutlichtanlage.
52 I: Aha, dass sie also auch jetzt im, wenn es schon zeitig dunkel wird, könnt ihr trotzdem
53 noch draußen spielen?
54 IP: Hmm. (zustimmend)
55 I: Aha. Und dein Onkel, der weiß aber, dass ihr im Frauenhaus wart?
56 IP: Ja.
57 I: Der weiß auch, warum ihr im Frauenhaus wart. Also da, mit dem brauchst du keine
58 Angst haben, dass der dich auslacht.
59 IP: Mhmh. (verneinend)
60 I: Der lenkt dich gut ab. . Und deine Oma, die tröstet dich auch.
61 IP: Hmm. (zustimmend)
62 I: Und wenn die in Urlaub fährt, bist du auch abgelenkt, oder? Wenn die mit dir in Urlaub
63 fährt?
64 IP: Hmm. (zustimmend) Da find ich meistens immer Freunde. Und ja. Und meine Oma

1 lässt mir da auch immer den Freiraum, also ich darf überall hingehen, weil es ist ja ein
2 Hotel.
3 I: Ja.
4 IP: So, aber ich darf nur nicht rausgehen.
5 I: Wo warst´n du mit deiner Oma schon mal im Urlaub?
6 IP: Also wir waren schon dr. also ich war schon zwei Mal mit ähm in der Türkei und einmal
7 jetzt ähm das war diesen Sommer in Ägypten, zwei Wochen. Ja.
8 I: Aha. Da fliegst du mit der Oma immer ins Warme.
9 IP: Hmm. (zustimmend) Aber das ist meistens so äh dieses Jahr, wo wir nach Ägypten
10 geflogen sind, sind wir vier Stunden geflogen und na ja, das war dann ´n bisschen
11 langweilig.
12 I: Im Flugzeug?
13 IP: Hmm. (zustimmend)
14 I: Hm. Hast du keine Angst im Flugzeug?
15 IP: (schüttelt den Kopf) Für mich eigentlich gut, da kann ich immer schlafen. Wir fahren ja
16 dann, wir fliegen dann ja immer ähm spätabends.
17 I: Ach so, in der Nacht.
18 IP: Ja, die fahren ja, die sind ja wieder gefahren vor einer . nee, vor . vier Tagen, glaub ich,
19 und da sind die ins gleiche Hotel wie im Sommer gefahren, ja.
20 I: Und du konntest nicht mit, weil keine Ferien sind.
21 IP: Ja. Ja, weil der Chef von meiner Oma und von meinem Opa ähm, die lassen die ja nie
22 Urlaub machen, und das war der einzige Tag, aber jetzt müssen meine Oma eine Wo-
23 che Spätdienst machen.
24 I: Wo arbeitet deine Oma?
25 IP: Bei [Name eines Geschäftes].
26 I: Bei [Name eines Geschäftes]?
27 IP: Ja, hier vorne.
28 I: Da muss sie also in Schichten arbeiten. Hm. Und da konnte sie sich nicht so richtig
29 aussuchen, wann sie Urlaub macht.
30 IP: Hmm (zustimmend). Hat sie eben gesagt, da machen wir eben jetzt Urlaub und da
31 mache ich die eine Woche Spätdienst. Aber für mich ist das dumm, weil die kann mich
32 da ja nicht zum Fußball fahren. Und wenn´s dann dunkel wird, kann ich auch nicht al-
33 leine mit dem Fahrrad fahren. Aber Mama hat gesagt: probier mal und jetzt mach ich
34 das schon zwei Wochen lang.
35 I: Alleine mit dem Fahrrad zu fahren?
36 IP: Hmm. (zustimmend)
37 I: Wie lange fährst du da?
38 IP: Hm, nicht lange, weil wir machen´s ja immer so, dienstags haben wir in der Halle Trai-
39 ning und donnerstags haben wir dann eben auf´m Sportplatz von [Name des Vereins].
40 Und das ist eigentlich auch gut, weil die Halle ist gleich an meiner Schule.
41 I: Aber sag mal, [Name des Vereins] das ist doch, das ist doch da beim [Name eines
42 Baumarktes] oder? Da so ganz weit draußen?
43 IP: Ja. An der Halt- an der Tankstelle.
44 I: Ja. Na ja, gut, da kannst du hier gleich irgendwie durchfahren?
45 IP: Ja, hier durch die Brücke und dann
46 I: Na, ein Ende ist das schon. Da fährst du alleine mit dem Fahrrad, das is ja cool. Und
47 wo ist deine Schule?
48 IP: Die ist hier vorne, also da geht man durch die Brücke und dann am Kindergarten dort
49 geht man weiter und da ist dann meine Schule, an der Mittelschule.
50 I: Die ist also näher dran als der Sportplatz.
51 IP: Aber da ist es auch gut, weil manchmal kann ich dann auch lange in der Schule bleiben
52 und muss ich einfach nur rüber gehen und dann ist da gleich die Sporthalle.
53 I: Ja. . Ja, du bist schon ganz schön selbständig, oder? Du machst schon ganz schön viel
54 alleine.
55 IP: Ja. Na ja, meistens geht das auch nicht, dass meine Mama so was macht wegen mei-
56 nem kleinen Bruder.
57 I: Der ist halt noch ´n bisschen klein.
58 IP: Hmm. (zustimmend) Der kann auch nicht so viel alleine machen.
59 I: Da ist die Mama bestimmt auch froh, dass du schon so groß und selbständig bist.
60 IP: Ja, weil es sonst, die ist ja sonst bisschen überfordert dann mit drei Kindern und so.
61 Aber mein Bruder, der geht ja auch immer raus und na dann macht er auch, er holt sich
62 immer was zu essen und da muss Mama nicht so viel kochen und so, ja.
63 I: Da helft ihr der Mama ganz schön.
64 IP: Hmm. (zustimmend)

1 I: Und ähm die Mama hilft dir bestimmt auch ganz schön?
2 IP: Ja, sehr viel.
3 I: Ähm, glaubst du, dass die Mama weiß, dass du auch Hilfe gebrauchen kannst, dass es
4 dir manchmal nicht so gut geht?
5 IP: Ja.
6 I: Und spricht ihr manchmal dadrüber, was die Mama da für dich machen kann?
7 IP: Mhmh. (verneinend)
8 I: Was denkst'n, was die Mama also wenn die Mama merkt, dass es dir so nicht gut geht,
9 dass du also nachts schlecht schläfst oder dass du dann wieder knaupelst
10 IP: Sie weiß ja, dass ich nachts wieder schlecht schlafe, das war mal ganz extrem, da
11 habe ich sogar schlafgewandelt.
12 I: Echt?
13 IP: Ja. Da war, da war's mal so 'ne Geschichte, da bin ich abends, das war so in der
14 Nacht drinne, bin ich in die Badewanne gegangen, hab mich reingesetzt mit kaltem
15 Wasser drinne, da wär ich beinahe ertrunken.
16 I: Oh je.
17 IP: Und 'n nächsten Tag hat sie mich dann eben in der Badewanne gefunden im Schlaf-
18 anzug.
19 I: Da hast du die ganze Nacht in der Badewanne mit kaltem Wasser?
20 IP: Ja. (lacht auf)
21 I: Ach du lieber Himmel, oh je. . was macht'n da die Mama, wenn sie merkt: oh, die C1
22 schläft schlecht, die schlafwandelt, die knaupelt?
23 IP: . Keine Ahnung.
24 I: Glaubst du, dass die Mama Hilfe für dich sucht?
25 IP: Na ja, wir gehen ja immer zu so 'ner Psychiaterin jetzt.
26 I: Aha (erstaunt). Seit wann geht ihr dahin?
27 IP: Ähm, das ist schon lange her, aber wir sind erst immer zum Vortermine gegangen, zum
28 Gespräch und so und das war dann im [Name eines Krankenhauses] dort, in so 'nem
29 silbernen Haus drinne und jetzt müssen wir nach [Stadtteil], ja.
30 I: Wart ihr da schon mal?
31 IP: Mhmh (verneinend).
32 I: Hast du da einen Termin oder wie?
33 IP: Nein, das ist jetzt richtig ähm Therapie.
34 I: Na ja, da warst du aber noch nicht?
35 IP: Mhmh. (verneinend) Noch nie.
36 I: Und aber habt ihr da einen Termin? Weißt du das?
37 IP: Ich glaube, am 17.
38 I: Morgen? . Aha, also da hat die Mama, die war also schon mit dir im [Name eines Kran-
39 kenhauses] bei einer Psychiaterin und jetzt hat sie irgendwie organisiert, dass du zur
40 Therapie gehst.
41 IP: Hmm. (zustimmend) Sie will auch mal mit mir so in die Kinderklinik gehen, so ir-
42 gendwie außerhalb von [Name der Stadt], in so'n Haus dort und da kann man reiten
43 und so, für die Kinder gibt's da so 'ne Therapie und für die Erwachsenen auch, ja. Da
44 wollen wir dort mal hingehen und da hat Mama schon im Computer was geguckt und
45 sie hat da sogar so - wie sagt man dazu? – wie so'n Zettel gekriegt, wo das alles drauf
46 steht. Ja, und da will sie mal gucken.
47 I: Und da will sie mit dir und mit deinem kleinen Bruder hinfahren, oder nur mit dir?
48 IP: Weiß nicht.
49 I: Oh, das wäre ja cool, he, so mal mit Mama zur Mutter-Kind-Kur.
50 IP: Hmm. (zustimmend)
51 I: Würdest du gerne reiten? Hast du das schon mal probiert?
52 IP: Mhmh. (verneinend) Aber mein Onkel, der hat mir irgendso'ne Karte geschenkt, so 'ne
53 ganz große, da singt so einer, mit so elektrisch, weil der bastelt sehr viel sogar. Der
54 macht Kalender und Fotos und so, ja. Und da hat der mir so 'ne Karte gebastelt und da
55 gibt's so 'n Gutschein für'n Reiterhof und dann darf ich den auch einlösen. Aber das ist
56 jetzt blöd im Winter, weil's so kalt ist. Dann will der das nächste Jahr vielleicht ma-
57 chen .
58 I: Also das würdest du auch gern mal ausprobieren? Na sag mal, du traust dir ja auch
59 viel zu, he?
60 IP: Ich weiß.
61 I: Das ist wirklich schön.
62 IP: Oder wir waren mal, ich bin ja immer mit mein Bruder dieses Jahr im Sommer, haben
63 wir ja immer sechs Wochen Ferien und da bin ich jeden Tag mit mein Bruder ins (?)
64 gegangen und der passt da auch immer auf mich auf und da sind vielleicht zehn

1 Freunde von dem.
2 I: Ins Bad meinst du jetzt, ins Freibad?
3 IP: Ja, genau. Und dann setzen die sich immer auf einen Platz, genau auf den gleichen
4 immer wieder hin und die Freunde, die springen immer vom Dreier, machen irgendwas,
5 egal was, so und ich bin die einzige, die vom Dreier Kopfsprung macht, Köpfer.
6 I: So was traust du dir?
7 IP: Ja.
8 I: Och, meine Herren, also.
9 IP: Die Freunde, die sind vielleicht auch 14, 15 und die trauen sich das noch nicht, außer
10 nur einer, der hat sich weh getan.
11 I: Aber och noch Kopfsprung, das würde ich mir ja überhaupt nicht trauen. Da bist du ja
12 richtig cool, he? Da zeigst du's den Jungs.
13 IP: Da gucken die meistens alle dumm, wenn ich sowas mache.
14 I: Ja, genau. Das kann ich mir vorstellen (lacht). Du gibst da den Jungs ordentlich Be-
15 scheid, he? Genau wie auf dem Fußballplatz.
16 IP: Hmm. (zustimmend)
17 I: Das sind so Sachen, da geht's dir gut, he, da hast du keinen Kummer, keine Sorgen.
18 IP: Ja.
19 I: Das ist schön. Was machst'n noch gerne außer Köpfer vom Dreier und Fußball spie-
20 len?
21 IP: Na ja, wir gehen jeden Winter gehen wir immer Schlittschuh fahren und auch in
22 Skisport. Und da fahr ich immer, also das erste Mal, wo wir dort waren, da sind wir
23 nach Bayern gefahren und da hat mein Opa so Skier bestellt und da haben wir die
24 geholt und da war gleich so 'ne Rampe und dann war daneben so 'n Häuschen, konn-
25 te man essen gehen, meine Oma hat aber nicht gemacht, mein Opa auch nicht, weil
26 die haben dann immer meistens nur so laufen gemacht und da haben die mich das
27 erste Mal gesehen und da haben die gesagt: du fährst schon wie 'ne Weltmeisterin.
28 Und mein Bruder hat sich das nur bis zur Hälfte getraut und ich bin da runter gedon-
29 nert.
30 I: Och, also, ganz schön mutig, die C1.
31 IP: Ja, aber da hat sich einer richtig weh getan, der ist dann so hingeflogen und da sind die
32 Skier abgegangen, da musste ein Krankenwagen kommen.
33 I: Das habe ich auch mal gesehen.
34 IP: Der ist da gegen einen Baum gefahren so.
35 I: Na, ich finde ja auch Skifahren nicht so leicht.
36 IP: Doch, ist eigentlich.
37 I: (lacht) Für dich ist das leicht.
38 IP: Na ja, aber da musst du auch das Gleichgewicht halten können.
39 I: Genau. Und manchmal wird's ganz schön schnell, wenn man den Berg runter fährt.
40 IP: Mein Opa hat gesagt, wenn's schnell, wenn's so schnell ist, soll ich mich auf den Po
41 schmeißen.
42 I: Ja, C1, ich guck noch mal, ob ich irgendwie was vergessen habe. Fällt dir noch was
43 ein, was du noch erzählen möchtest? (10 sec. Pause) Ich find des ganz super, wie du
44 hier auf meine Fragen geantwortet hast. Ich glaube, manchmal war's nicht so leicht für
45 dich, ne, darüber zu sprechen?
46 IP: Hmm. (zustimmend) Ja, aber. besser jetzt eigentlich, weil man dann drüber so gespro-
47 chen hat. (tiefes Ausatmen)
48 I: Dann ist es für dich auch besser, wenn du mal so drüber sprechen kannst?
49 IP: Hmm. (zustimmend)
50 I: Na ja, musst mal gucken, wie das da in [Stadtteil] bei der Therapie wird, vielleicht hilft
51 dir das ja.
52 IP: Hmm. (zustimmend)
53 I: Okay, viele Dank.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Masterthesis ohne Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen habe ich als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Rosswein, den 10.01.2012

Heike Rodigast